Das Rathaus und der Große Ring zu Breslau

SENATVS POPVLVSQVE VRATISLAVIENSIS 1574

RUDOLF STEIN

Das Rathaus

und der Große Ring zu Breslau

Geschichte, Beschreibung

und Führer

Breslau 1937

Herausgegeben im Selbstverlag der Stadtverwaltung

Einbandzeichnung: Hugo Wagner, Städtische Handwerkerschule Breslau

Druck: Schlesische Verlagsanstalt u. Druckerei Karl Klossok K.-G, Breslau

INHALT

Einleitung 7

Der Große Ring 9

Die Geschichte des Rathauses 24

Das Äußere des Rathauses 32

Das Erdgeschoß des Rathauses

Vorhalle, Grüne Stube und Stadtvogtei 61

Alte Ratsstube und ehemalige Ratskanzlei 67

Die Halle und die frühere Stadtwache 75

Das Obergeschoß des Rathauses

Der Remter 84

Die Bürgermeisterzimmer 106

Der Fürstensaal (alte Ratskapelle) 120

Der Schweidnitzer Keller 135

Die Wiederherstellungsarbeiten am Rathaus seit 1934 145

Literaturverzeichnis 151

Nachweis der Abbildungen 152

Die Zahlen am Rand des Textes verweisen auf die Nummern der entsprechenden Abbildungen

1 In Sandstein gehauener Spruch im Fürstensaal (um 1570)

Durch die Wiederherstellungsarbeiten am Breslauer Rathaus in den Jahren 1934 bis 1937 ist das Innere dieses Bauwerkes in seiner alten Großartigkeit zurückgewonnen worden. Mit Hilfe der von der Reichsregierung eingeleiteten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung wurde das große Werk begonnen und dann in weitestem Umfang durch die hohe Opferbereitschaft der Stadt gefördert und glücklich zu Ende geführt. Seither kann die Schönheit der inneren Räume mit der des schon immer berühmt gewesenen Aeußeren wetteifern, und weitgereiste sachverständige Besucher Breslaus haben in letzter Zeit immer häufiger — ganz ohne Zweifel mit Recht — das alte Bauwerk voll echter Begeisterung als herrlichstes gotisches Rathaus ganz Deutschlands gepriesen. Diese hohe Wertschätzung muß es in früherer Zeit, vor hundert und mehr Jahren, noch viel mehr verdient haben. Heute muß das Rathaus als Einzelbauwerk betrachtet werden, weil es der letzte, wenn auch bedeutendste mittelalterliche Zeuge der großen Vergangenheit des bürgerlichen Breslau in viel jüngerer Umgebung ist. Damals lehnte es sich an den gewaltigen Block der öffentlichen Verkaufsstätten im Innern des Ringes, der aus drei großen Kaufhäusern und den vielen massiv gebauten Amts- und Handelseinrichtungen, Kramen und Bänken bestand. Diese große Baugruppe war verhältnismäßig gelagert 9, 13

gestaltet und stand im glücklichsten Verhältnis der Abmessungen zu
10, 11 den Bürgerhäusern, die die Platzwände bildeten. Unter diesen Voraussetzungen konnte sich das Rathaus als beherrschender Bau, als Krone des alten Großen Ringes durchsetzen. Es wurde in den vorhandenen Raum eingefügt wie ein Juwel in das Geschmeide. Um dieses einzigartige Baudenkmal, das also nicht das älteste Gebäude auf dem Platze war, richtig beurteilen und würdigen zu können, ist es notwendig, sich eine Vorstellung von jenem alten Großen Ring zu machen. Wir müssen uns vergegenwärtigen, wie der Platz in früherer Zeit, am Ende des 15. Jahrhunderts, aussah, als das Rathaus im wesentlichen die Gestalt erhielt, die wir noch heute bewundern. Wir müssen von den Voraussetzungen und Schwierigkeiten wissen, die der gotische Rathausbaumeister beim Beginn seiner Arbeit vorfand, müssen die Umgebung, den gewaltigen Kaufhausblock kennen, dem er sein Werk anfügen mußte, und dessen wie des gesamten Ringraumes städtebauliche Krönung der Meister schuf.

2 Schlußstein im Remter (um 1480)

In der alten Kanzlei im Erdgeschoß des Rathauses ist ein umfangreiches, aus Holz geschnitztes Modell aufgestellt. Es trägt eine Umschrift mit folgendem Wortlaut: „Der Große Ring zu Breslau um 1800, nach alten Quellen im Maßstab 1:100 rekonstruiert von Dr. Rudolf Stein in den Jahren 1929 bis 1935. Die Hauskörper machte Kunsttischler Adolf Vollprecht, die Ansichten schnitzte Bildhauer Max Roder, die Farbgebung bearbeitete Elvira Meder."

Der hier anschaulich nachgebildete Breslauer Hauptmarktplatz ist in seiner Wirklichkeit in folgender Weise entstanden:

Das älteste, links der Oder gelegene Breslau war im Mongolensturm 1241 ein Opfer der Flammen geworden. Es war von der Sandbrücke aus bis zur Christophorikirche, der alten Begräbniskapelle zur ägyptischen Maria, und westlich bis zur Maria-Magdalenen-Kirche gewachsen gewesen. Dieses alte Breslau, an etwas unregelmäßiger Straßenführung, z. B. der Albrechtstraße, noch heute im Stadtplan unschwer erkennbar, wurde nach dem Brande wieder aufgebaut. Nur der Neumarkt blieb unbesiedelt. Er sollte der neue Kaufhof zu deutschem Recht werden, dessen Gründung jedoch an dieser Stelle ältere Privilegien im Wege standen. Um diese Schwierigkeiten, die sich offenbar am Neumarkt nicht überwinden ließen, meistern zu können, wurde schließlich westlich neben dem alten Ort eine ganz neue Stadtanlage geschaffen, der Große Ring mit seinen Nebenplätzen und den anschließenden Straßen und Gassen. Eine lange gerade Straße wurde so dicht wie möglich an die alte Stadt gerückt, der Zug Schweidnitzer Straße – Schmiedebrücke, der noch heute die Grenze zwischen der älteren Parochie von St. Maria Magdalena und der nach 1241 gegründeten jüngeren von St. Elisabeth ist. Diese sicher zunächst als Brückenstraße gedachte Stadtachse, die dann den Marktplatz mit dem Herzogshof verband, war im Grundriß die Basis des Großen Ringes.

An seinen beiden westlichen Ecken wurden benachbarte Plätze offen gelassen: der Salzring (heute Blücherplatz), der als slawischer Kaufhof Verwendung fand, und der Elisabethkirchhof. Im Osten blickte schon damals, wenn auch in früherer Gestalt, die Maria-Magdalenen-Kirche in den gewaltigen Ringraum hinein, der die riesigen Abmessungen von 208 Meter von Osten nach Westen in der Länge, 175 Meter in der Breite erhielt.

Nach der ältesten Beschreibung Breslaus, die wir vom Magister Barthel Stein von 1512/13 besitzen, umstanden den Ring sechzig stattliche bürgerliche Wohnhäuser. An Stelle des Fachwerkes setzte sich am Ring schon im Laufe des 14. Jahrhunderts massive Bauweise durch. Wir müssen uns vorstellen, daß damals in den Häusern der Ringwände die Backsteinarchitektur vorherrschte, wie sie uns noch an Breslaus ältesten Kirchen überliefert wurde; denn Breslau ist bis zum Jahre 1500 zum nordischen Kulturkreis zu rechnen. Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts beginnt die Zuneigung Schlesiens nach Deutschlands Südosten. Die Rathausumgestaltung aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts ist eine der ersten Architekturschöpfungen mehr süddeutschen Gepräges, die auf die Materialwahl – Putzbau mit Sandsteinteilen – und auf die Formgebung der Bürgerhäuser nicht ohne Einfluß war.

Wie das Modell des Großen Ringes um 1800 zeigt, standen auch damals wie heute Fassaden aus mehreren Jahrhunderten nebeneinander. Die Reihe der individuell gestalteten Bürgerhäuser ist eine lebendige Chronik der Baukunst Breslaus, von der alle Stilschwankungen ablesbar sind, da Wohnhäuser zu allen Zeiten gebaut werden mußten. So mannigfaltig die einzelnen Fassaden am Großen Ring auch erschienen, die aus ihnen zusammengesetzte Platzwand bildete dennoch eine geschlossene Einheit. Das Einzelhaus verlieh der Reihe wohl mit seiner Eigenart und seinem Eigenwillen eine sprühende Lebendigkeit, einen fröhlichen Glanz, dies kam aber so maßvoll zum

Ausdruck, daß der Gesamtbaugedanke, die Raumidee des Großen Ringes, nicht darunter litt. Die Disziplin, die freiwillige Zurückhaltung, die sich in Breslau Bauherr und Baumeister auferlegten, findet sich nirgends sonst in solchem Ausmaß. Auf Erker, ausgekragte Geschosse und malerische Winkelbildung, die geeignet waren, die städtebauliche Einheit zu stören, wurde verzichtet. Ein bei den Bürgern Breslaus besonders stark ausgeprägter Gemeinsinn machte die Unterordnung unter die Stadt als Gemeinwesen zur Selbstverständlichkeit. Diese meisterlich gezügelte Baugesinnung war jedoch die Voraussetzung, die allein zur Entwicklung eines so gewaltigen einheitlichen Baudenkmales, wie es der Große Ring war, führen konnte. In diesem Geiste bildeten die privaten Bürgerhäuser am Ring von Anfang an den Rahmen für die Bauwerke im Innern des Ringes, die dem Nutzen der Allgemeinheit dienten. Obwohl die Reihen der Bürgerhäuser ein Rechteck von gewaltigem Ausmaß bilden, sind die Hausfluchten doch nicht in schematischer Weise schnurgerade, wie mit dem Lineal gezogen. Einem tremulierenden Violinstrich vergleichbar bewegen sich die langen Häuserfronten innerhalb der wie freihändig gezogenen Geraden, deren Enden an den Platzecken leicht einwärts gegen den Platzraum geschwungen sind, wodurch in feiner Weise ein sammelnder abschließender Eindruck entsteht. Wohl sehr wichtig und spürbar, aber nicht aufdringlich zum Bewußtsein kommend ist die Anordnung, die nur als planvolle künstlerische Absicht jenes großen Städtebauers, der im 13. Jahrhundert den Breslauer Stadtplan und die Anlage des Großen Ringes entwarf, zu deuten ist.

Das erste öffentliche Bauwerk, das auf dem Ring bald nach seiner Anlage errichtet wurde, war nicht das Rathaus, sondern das später Tuchhaus genannte Kaufhaus. Es erhielt gewaltige Ausmaße und war eigentlich ein offener Kaufhof, der im Süden und Norden durch je ein etwa 100 Meter langes, dreigeschossiges Lagerhaus mit Satteldach, im Osten und Westen durch zinnenbekrönte, mit Blendnischen

3 Schlußstein im Südschiff des Remters (um 1480)

verzierte Mauern abgeschlossen wurde. Erst später wurden die inneren Dachseiten nach der Mitte des Hofes auf eine Doppelsäulenreihe heruntergezogen, so daß eine zweischiffige gemeinschaftliche Verkaufs-
11 halle entstand. Das Tuchhaus enthielt 40 Kaufkammern, auf denen die Großhandelsprivilegien der zu Kammerrecht stehenden Kaufherren ruhten. Zwei weitere Kammern waren städtischen Behörden vorbehalten, der Streichgaden und der Schergaden, wo die Tuchstücke amtlich gestrichen, d. h. gemessen, und wo die Schur, die Güte der

4 Schlußstein im Südschiff des Rentens (um 1480)

Tuche, geprüft und besiegelt wurden. Beide Stellen waren wichtige Einnahmequellen des Rates.

Neben dem Tuchhaus lag, wahrscheinlich gleichzeitig gegründet, die Doppelreihe der Reichkrame, auf denen die Einzelhandelsprivilegien ruhten. Es gab deren später 47 1/2, doch dürften den 40 Großkaufkammern ursprünglich 40 Vereinzelungsrechte entsprochen haben. Die Reichkrämer waren der zweite Handelsstand Breslaus. Die Höchstgrenzen der Warenmenge, die sie im Einzelhandel verkaufen durften,

war zur Unterscheidung von den Großkaufleuten genau bestimmt. Sie durften nur mit solchen Waren handeln, die sich mit dem Pfund und mit der Elle messen ließen, im Gegensatz zu den Partkrämern (von per partes), die alle Waren, die nach dem Stück verteilt werden konnten, verkauften. Diese, deren Verkaufsstände in hölzernen Banden auf der Ostseite des Ringes untergebracht waren, hießen auch Arme Krämer oder Sonnenkrämer, weil sie kein festes Dach über dem Kopf hatten, oder Pfennert-, d. h. Pfennigwertkrämer, und bildeten den dritten Handelsstand.

Das nächste, nördlich an die Reichkramzeile anschließende Gäßlein, das heute Topfkram heißt, ist der alte Leinwandreißergang. An ihm standen die eingeschossigen hölzernen Leinwandlauben, auf denen das Recht der Leinwandvereinzelung, des Ausschnitts nach der Elle, ruhte. Der Gang wurde im Westen durch das Hopfenamt begrenzt, ein wichtiges Haus, da die Stadt das Monopol für den Handel mit Hopfen innehatte.

Die nördliche Reihe der Leinwandreißerbauden lehnte sich an das zweite riesige Kaufhaus, das Breslau besaß, das Haus der Handwerker, das wegen des Stimmengeschmetters, des Lärmes der ihre Waren anbietenden Verkäufer, „Schmetterhaus" hieß. Das 101,50 Meter lange zweigeschossige Haus bestand aus zwei Teilen, die nacheinander wahrscheinlich 1271 und 1273 errichtet wurden. Sieben Eingänge führten zu den beiden Erdgeschoßhallen, in denen die Brot- und Semmel-, Schuh- und Lederbänke untergebracht waren. Mit fünf Treppen konnte man nach dem Obergeschoß gelangen, wo die Stände der Kürschner, der einheimischen Leinweber, der Gräupner und verschiedener anderer Handwerkergruppen untergebracht waren. Es war in Breslau allgemein so, daß nur diejenigen ein selbständiges Gewerbe oder ein Handwerk ausüben durften, die eine Kaufkammer, einen Kram, eine Bank oder einen privilegierten Verkaufsstand besaßen, auch durfte niemand seine Erzeugnisse in seinem Wohnhause, also

z. B. ein Gerber kein Leder in seiner Werkstatt, sondern nur an der Lederbank im Schmetterhaus verkaufen.

Dem Schmetterhaus war nördlich die Riemerzeile, die Hausreihe der Riemer, Gürtler, Sattler und Schwertfeger, vorgelagert. Ursprünglich waren diese Häuser gleich den Leinwandreißerbauden eingeschossig und von Holz erbaut gewesen. Ihre Besitzer erwarben sich jedoch gegen Zahlung eines Mauerzinses das Recht, ihre Häuser massiv und mehrgeschossig errichten zu dürfen. Damit wurden die vorhandenen Fenster an der Nordseite des Schmetterhauses verbaut und dieses der Hälfte seines Lichtes beraubt. In der Folge wurden die Brot-, Schuh- und Lederbänke als „an der finsteren" oder „an der lichten Seite gelegen" bezeichnet. Die Verschiedenwertigkeit der Verkaufsstätten versuchten die Insassen des Schmetterhauses durch Regelungen zu überbrücken, die einen sozialen Ausgleich schaffen sollten. So bestimmte die Ordnung der Kürschner, die über 200 Jahre gültig blieb, daß ein junger Kürschner, der seine Meisterprüfung bestanden und sich selbständig gemacht hatte, einen Platz auf der lichten Seite erhielt. Wenn er in die Jahre seiner höchsten Schaffensfähigkeit kam, sich in seinem Handwerk genügend Geschick und dazu einen auskömmlichen Kundenkreis erworben hatte, mußte er auf die finstere Seite. Im Alter jedoch, wenn er nicht mehr so arbeiten konnte wie er gern wollte, durfte er wieder einen Verkaufsstand auf der lichten Seite einnehmen. Diese Ordnung belegt, wie unsere Altvorderen in vorbildlicher Weise „Gemeinnutz vor Eigennutz" praktisch übten.

So weit war der innere Ringblock am Ende des 15. Jahrhunderts vorhanden, als das Rathaus seine heutige Gestalt erhielt, doch sei hier des Zusammenhanges wegen die weitere Entwicklung des Großen Ringes bis um 1800, wie sie das Ringmodell im Rathaus zeigt, dargestellt.

Am westlichen Kopfende des Tuchhauses, zu diesem quer gestellt, entstand in zwei Bauabschnitten 1521 und 1540 das später als Lein-

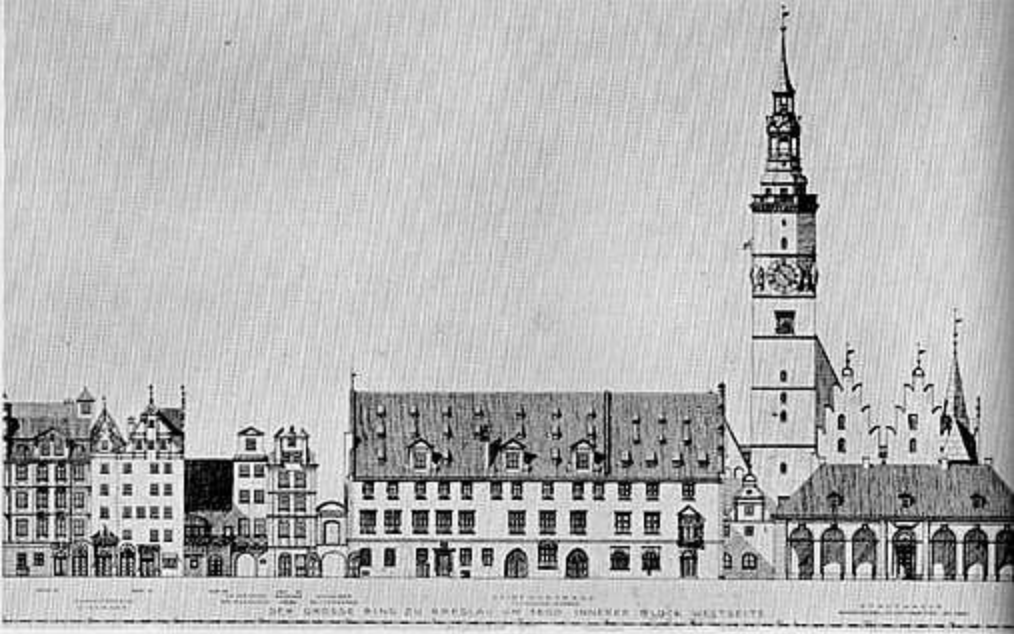
wandhaus bekannte Gebäude. Zunächst enthielt es die kleine Waage, das Waageamt und die erste Kaufmannsbörse. Damit hing es mit der großen Waage zusammen, die auf der „Niederlage", dem westlichen freien Teil des Großen Ringes, entstand. Hier wirkte sich das allerdings viel umstrittene Stapel- oder Niederlagsrecht aus, dem Breslau in der Hauptsache seine Blüte verdankte. Dieses Recht besagte, daß alle Kaufmannswagen, die die Oder von der Quelle bis nach Frankfurt a. O. kreuzen wollten, die Breslauer Brücke benutzen mußten. Auf der Breslauer Niederlage mußten sie ihre Waren auf der großen Waage wiegen lassen und dann auf der Niederlage drei Tage zur Schau und zum Verkauf stellen. So kam es, daß hier ein dauerndes Marktleben bestand.

Nachdem die Kaufmannschaft 1642 für die Börse ein eigenes Grundstück am Salzring erwarb, stand das Leinwandhaus leer, bis es 1657 den auswärtigen Leinewebern und Leinenhändlern zum Verkauf der „Leinwand und des Schleiers" während der Jahrmärkte zur Verfügung gestellt und damit zum Messehaus für das weltberühmte schlesische Leinen, zum Leinwandhaus wurde.

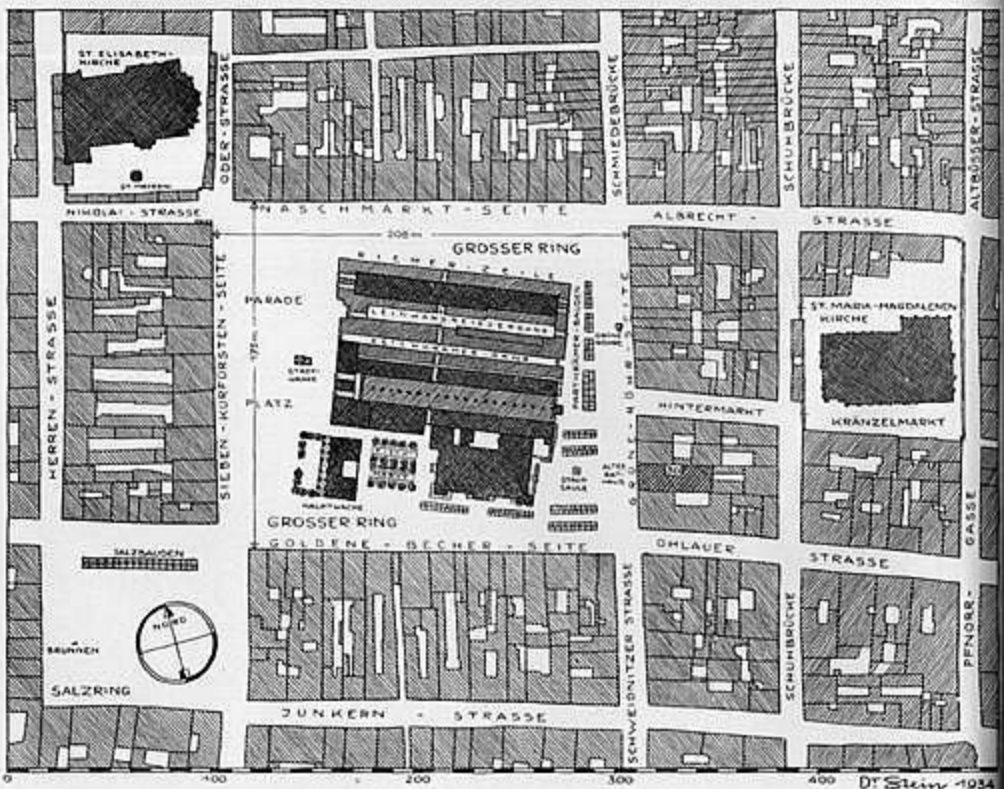
Neben dem Rathaus befanden sich unter Bäumen die Tröge des Fischmarktes, der in früheren Zeiten noch eine größere Bedeutung hatte als heute, da die Fastenzeiten strenger eingehalten wurden. Der Fischmarkt wurde, nachdem das Narrengatter, ein großer Käfig für Trunkenbolde, abgebrochen war, seit 1745 durch die freistehende Stadtwache begrenzt. Diese wurde 1789 nach einem Entwurf von Karl Gotthard Langhans, des aus Schlesien gebürtigen Erbauers des Brandenburger Tores in Berlin, erneuert.

Von allen Bauwerken des inneren Ringblockes, die um 1800 noch standen, jener gewaltigen und ganz einzigartigen Verkaufsstättenanlage, ist außer dem Rathaus fast nichts auf uns überkommen. Die Ursache ihres Abbruches ist die Einführung der Gewerbefreiheit 1811. Durch sie wurden der Handel und das Handwerk von dem Zwange

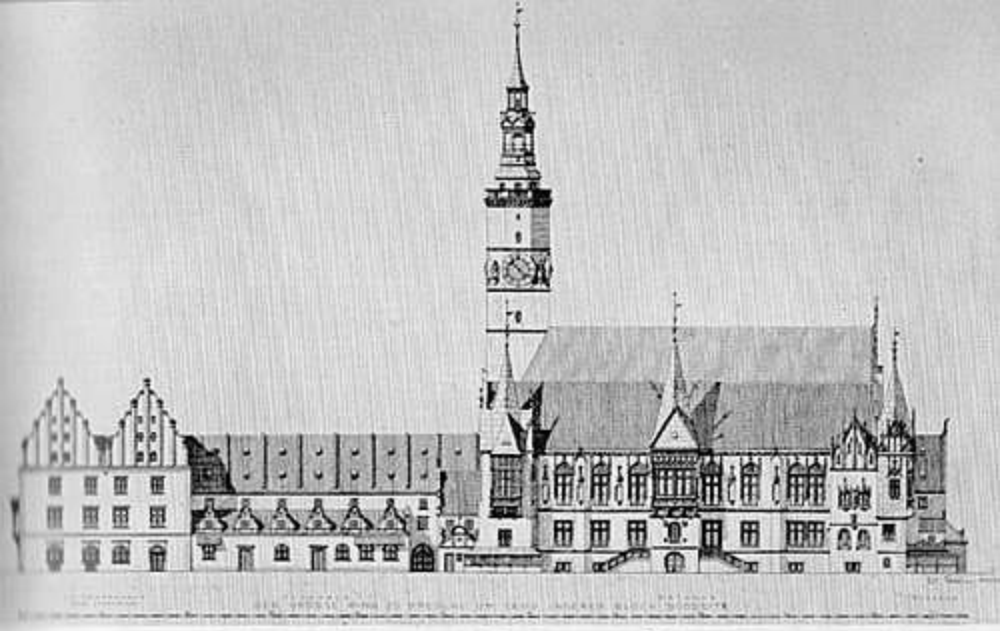
5 Das Rathaus von Südosten



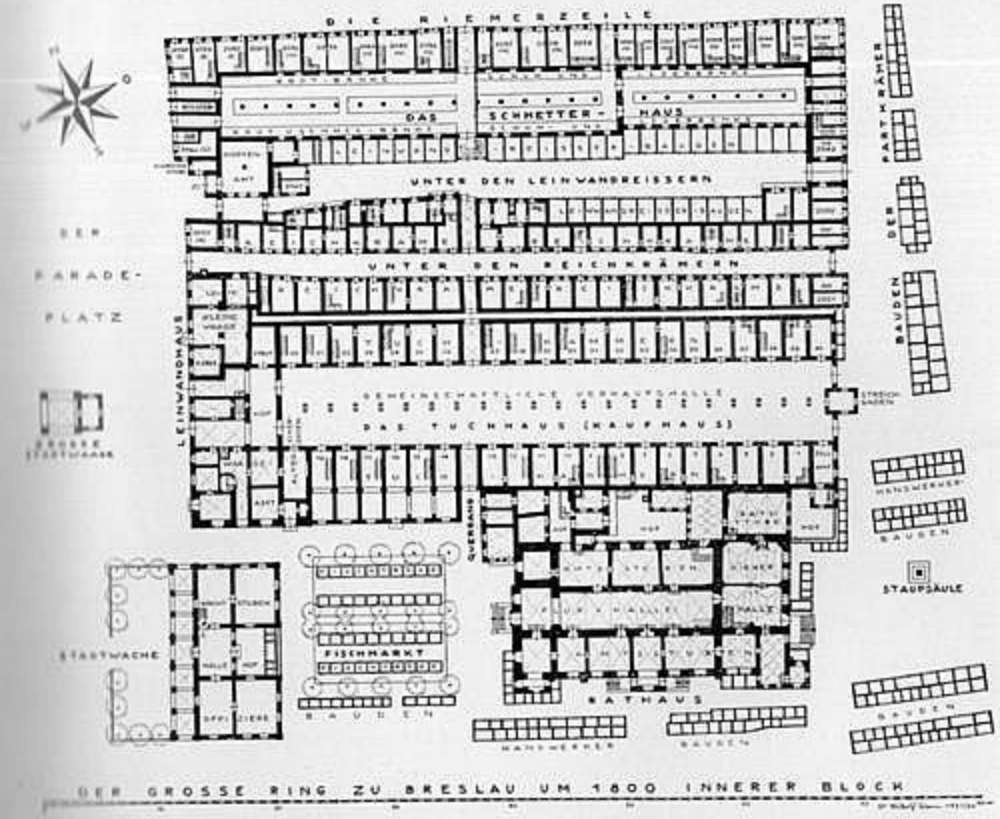
6 Leinwandhaus, Stadtwache und Rathaus von Westen um 1800



7 Anlage des Großen Ringes, Zustand um 1800



8 Leinwand-, Tuch- und Rathaus von Süden um 1800



9 Grundriß der inneren Ringbebauung um 1800

10 und 11 Modell des Großen Ringes um 1800 von Südosten und Westen

befreit, für den Verkauf ihrer Güter und Erzeugnisse lediglich die privilegierten öffentlichen Verkaufsstätten, die zum größten Teil auf dem Großen Ring standen, zu benutzen. Die alten Kaufhäuser, die Kammern, Krame und Bänke verwaisten. Sie wurden abgebrochen und machten Gebäuden Platz, die einem neuen Verwendungszweck entsprachen. Zugleich wurden die bisherigen bürgerlichen Wohnhäuser am Ring allmählich zu Geschäftshäusern umgebaut, so daß zu einem großen Teil auch die Schönheit dieser Fronten in der Zeit des liberalistischen Denkens geopfert wurde. Einige wertvolle alte Häuser, namentlich auf der Westseite des Ringes, die den Namen „Sieben-Kurfürsten-Seite" nach dem Hause Ring 8 gleichen Namens führt, sind noch erhalten, darunter das großartige Greifenhaus von 1582 und die architektonisch sehr bedeutende „Goldene Sonne", Ring 6. Zu diesen gesellen sich würdig die schönen Häuser Ring 17 und 18 an der „Goldenen-Becher-Seite" (Süden), dann der „Goldene Hund" an der „Grünen-Röhr-Seite" (Ring 41), an der Naschmarktseite (Norden) das klassizistische Eckhaus zur Dreifaltigkeit von 1775 (Ring 42), das sehr feingliedrige Haus des wohltätigen Kaufmanns Johann Gottfried Selencke, Ring 46, von 1749, und schließlich die schmalen Häuser Ring 53 bis 55 und die Adler-Apotheke auf der gleichen Seite.

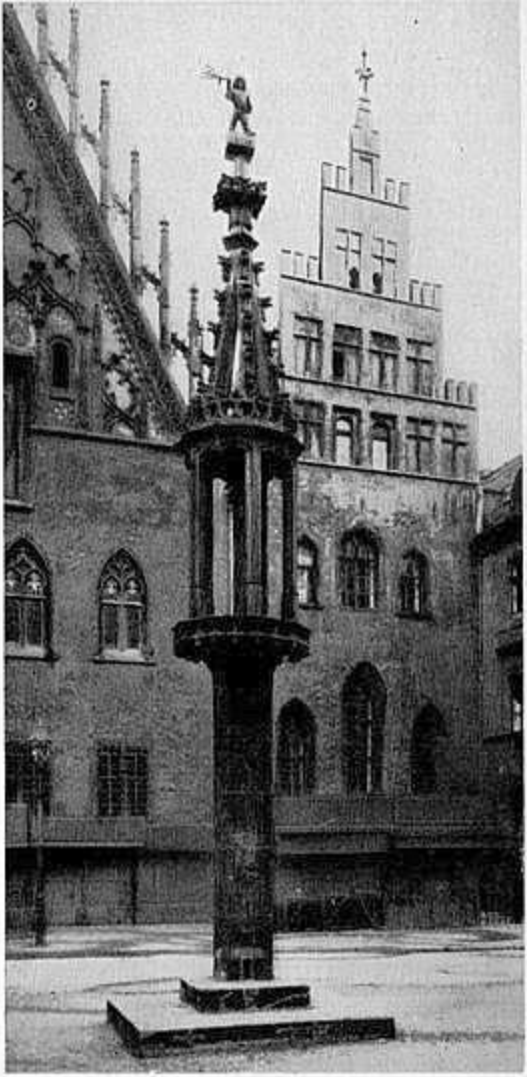
An der Stelle des 1821 abgebrochenen Tuchhauses entstanden nach Entwürfen des Architekten Heinrich Ferdinand Tschech die Häuser der heutigen Elisabethstraße, die in ihrer einheitlichen vornehmen Haltung eine bedeutende Leistung des späten Klassizismus sind.

Als die Besitzer der Riemerzeile (die Nordseite des inneren Ringblockes, heute oft „Goldarbeiterseite" genannt) 1825 gemeinsam das alte Schmetterhaus erwarben, dieses abbrachen und ihre Häuser nach hinten erweiterten, entstand die Mehrzahl der hier heute noch vorhandenen Fassaden. So erklärt sich die biedermeierliche Haltung dieser Reihe. Nur einzelne Häuser behielten ihre ältere Ansicht, so Am

Rathaus 7 und 8, ebenso Am Rathaus 18/19 von 1709 und Nr. 22 von 1715.

Daß der gesamte innere Ringblock im Vergleich zu den Ringwänden im Grundriß etwas gedreht ist, ist auf die Anlage des ersten Baues auf dem Großen Ring, des Tuchhauses, zurückzuführen. Da für die merkwürdige Anordnung dieses straffgegliederten gewaltigen Kaufhofes Zufälligkeiten, Maßfehler oder Gleichgültigkeit – bei der sonst so sicheren planmäßigen Gestaltung des Stadtgrundrisses – nicht denkbar sind, können nur bewußt ästhetische Gründe die Ursache dieser Schwenkung sein. Sie kam später der malerischen Einfügung des Rathauses in das Ringbild außerordentlich entgegen. Sicher war das Ziel der Drehung, die öffentlichen Gebäude aus der straffen Disziplin der Straßen und Platzwände zu lösen, ihnen mit künstlerischen Mitteln, wenn auch nicht auffällig sichtbar, so doch wirksam, eine Sonderstellung, eine Freiheit, und damit einen übergeordneten Charakter zu geben.

Der Name Ring für den doch viereckigen Marktplatz hängt mit dessen Benutzung für die Bürgerversammlung, das Burding, und das ursprünglich unter freiem Himmel abgehaltene Gericht, das Vogtding, zusammen. Zu dem einen lud der Rat, zum anderen der Erbvogt ein. Erst seit 1326, seit der Rat die Erbvogtei aufkaufte, gab es einen Stadtvogt, der dann gleichfalls dem Rat unterstand. Dreimal mußte im Jahre ein ordentliches Gericht, ein „gutes Ding", abgehalten werden, daher „Aller guten Dinge sind drei". Und weil sich gewissenhafte Richter Zeit nehmen sollten, um ein gerechtes Urteil zu finden, formte der Volksmund „Gut Ding will Weile haben". Ding und Ring waren aber im alten germanischen Sprachgebrauch dasselbe, weil der Zuhörerkreis einen Ring um das Ding bildete. Später wurde der Ring, in dem das Ding abgehalten wurde, abgesteckt. So entstand zunächst ein Vieleck oder, wenn für die Absteckung nur vier Pfähle verwendet wurden, zuweilen auch ein Rechteck. Dieses wurde



12 Die Staupsäule (von 1492)

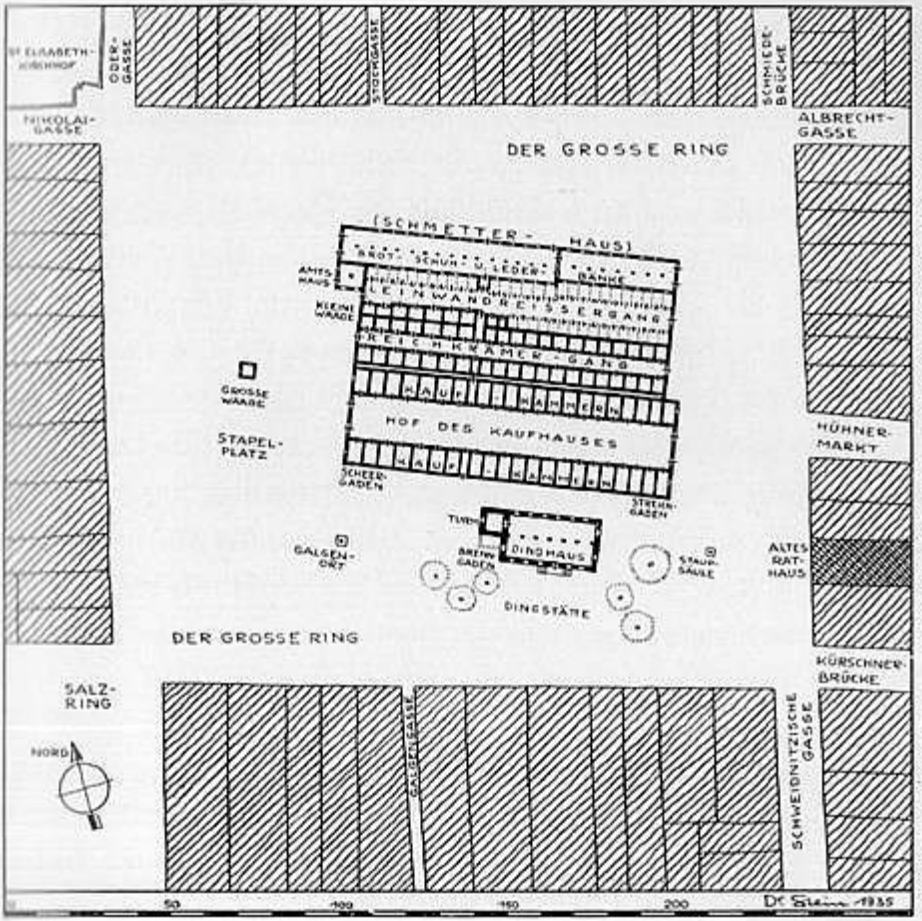
vielleicht später zur Regel, hieß aber trotzdem Ring, wie der Turnierring oder heute der Boxring, dessen Name noch an das im Zweikampf ausgetragene Gottesurteil erinnert. So befand sich auf dem Markte der Ring, dessen Bezeichnung mit der Zeit auf den gesamten Platz übertragen wurde, sodaß dann der Volksmund vom Großen Ring sprach.

DIE GESCHICHTE DES RATHAUSES

Nach einer Überlieferung befand sich ursprünglich an der Stelle des Rathauses ein Hain heiliger Eichen, wobei sich die Bezeichnung
13 „heilig" ohne Zweifel auf die alte Dingstätte, auf den heiligen Dingfrieden, bezieht. Der Platz lag südlich des Tuchhauses, an ihm stand in der Ostwand des Ringes an Stelle des Bürgerhauses Ring 30 das erste Breslauer Rathaus, das dem späteren Wohnhaus bis in
7 unsere Zeit den Namen „Altes Rathaus" gab. Als Erinnerung an die Richtstätte hieß die „Goldene-Becher-Seite" noch um 1800 „Beim alten Galgen", Ring 19 trug die Bezeichnung „Zum alten Galgen", und bei der Aushebung des Baugrundes für die Stadtwache 1745 fand man auch ein Fundament und darin einen Holzschaft mit der eingeschnittenen Jahreszahl 1515, den schon die Bauleute als Rest des alten Galgens erkannten. Damit ist die Dingstätte und zugleich der Rathausplatz umschrieben.

Die früheste urkundliche Erwähnung des Rathauses oder, wie man zunächst besser sagen muß, des „Dinghauses", stammt von 1299, und zwar wird in diesem Jahr das eingeschossige „Consistorium" vollendet, indem an einen älteren Raum ein zweiter angefügt wurde. Das Haus bestand damals aus der heutigen Vorhalle, die sich an die zweischiffige Halle anschloß, und dem westlich angebauten Marktturm. Die auf der Dingstätte freistehenden Hallen waren über dem Keller eingeschossig und hatten ihre Eingänge auf der Südseite.

Die Zweiräumigkeit des Dinghauses erklärt sich aus den beiden Behörden, die sich bis ins 14. Jahrhundert in die obrigkeitlichen Befugnisse teilten, dem Erbvogt und dem Rat. Dem Erbvogt unterstand die Gerichtsbarkeit, dem Rat die Verwaltung und der Schutz der Stadt und ihrer Bürger. Beide hatten das Recht, zum Ding einzuladen, der Erbvogt zum Vogtding, in dem ihm die elf Schöffen zur Urteilsfindung zugeteilt waren, der Rat zum Bürgerding, das ist die



13 Der Große Ring zu Breslau um 1275

Versammlung der eingesessenen Bürger, in der alle Fragen, die das Markt-, Polizei-, Verteidigungs- und Feuerlöschwesen, die Steuern, allgemeine Verwaltung und unter Umständen auch die Politik betrafen, erörtert wurden. Die Bürgerdinge wurden nach Bedarf angesetzt, außer dem einen am Aschermittwoch jeden Jahres, in dem die Bürgerschaft dem neugewählten Rat huldigte.

Da der Erbvogt seinerseits versuchte, seine Gewalt und damit seine Einkünfte auf Kosten der Stadt zu vergrößern, der Rat dagegen aber

bestrebt war, die Gerichtsbarkeit an sich zu bringen und die Stadt möglichst zu einer freien zu entwickeln, mußte es zum Konflikt zwischen beiden kommen. Der erste Streitausbruch im Jahre 1275, in dessen Verlauf der damalige Erbvogt mit Hilfe des Herzogs durch einen neuen abgelöst wurde, ist wahrscheinlich der Zeitpunkt, zu dem sich der Rat die herzogliche Genehmigung zur Errichtung einer Halle für die Abhaltung der Bürgerdinge mit dem Stadtturm, dem Ausdruck des deutschen Bürgerstolzes, erwarb. Die Vogtdinghalle wurde dann 1299 hinzugefügt.

Die Reibungen zwischen Rat und Erbvogt fanden erst ein Ende, nachdem der Rat 1326 die Erbvogtei zu drei Vierteilen und damit das Recht des Vorsitzes erworben hatte. Der Kauf des letzten Viertels gelang 1329. Seit dieser Zeit gab es in Breslau keinen Erbvogt mehr, sondern einen Stadtvogt, der nun ein dem Rat untergeordneter Beamter war.

Der Erwerb der Erbvogtei durch den Rat ist die Ursache, weshalb das ältere Rathaus, das an der Stelle des heutigen Hauses Ring 30 stand, aufgegeben wurde. Wir erfahren 1328 von einem Anbau an das alte Dinghaus, wobei dieses bezeichnenderweise erstmalig „Praetorium", d. h. Amtshaus des Rates, genannt wird im Gegensatz zu bisher „Consistorium", d. h. Beratungs- und Versammlungsort. Mit dem Anbau der heutigen alten Ratsstube wurde die Lücke zwischen dem bisher freistehenden Dinghaus und dem älteren Tuchhaus gefüllt. Um dennoch einen ebenerdigen Durchgang vom Ratshof nach Osten zu erhalten, legte man den Fußboden der Ratsstube neun Stufen höher als den der benachbarten Vogtdinghalle (heute Vorhalle). So erklärt sich die verschiedene Höhenlage der Erdgeschoßfenster an der Ostseite. Infolge der Blüte der Stadt in der Mitte des 14. Jahrhunderts konnte der Rat an den weiteren Ausbau des Rathauses denken. 1343 bis 1347 wurden in einem Zuge der heutige Fürstensaal als Ratskapelle und der alte Remter, den wir noch im Nord-

und Mittelschiff des heutigen Remters erkennen können, aufgeführt. Mit dieser Aufstockung mußte auch der Turm höher gebaut werden. 38
Die innere Ausgestaltung des alten Remters und der Ratskapelle wurde in den Jahren 1354 bis 1357 durchgeführt.
1428 erfolgte an der Hofseite der Ratsstube im Erdgeschoß der Anbau der Ratskanzlei, in der heute das Modell „Der Große Ring zu Breslau um 1800" aufgestellt ist.
An der Südseite wurde, nach der Formensprache der Fassade beur- 14
teilt, um 1450 der merkwürdige zweigeschossige Bauteil angefügt, der 15
im Giebel die Statuen der Heiligen Andreas und Lorenz, Maria-Magdalena und Elisabeth, im unteren Teil Johannes den Täufer und den hl. Christophorus trägt. Er enthielt im Erdgeschoß die Stadtvogtei, im Obergeschoß die Kämmerei. Die Vogtei war zuvor schon als eingeschossiger Bau mit einem flachen Satteldach vorhanden gewesen. Der unter ihr liegende Kellerraum wird als „Eckekeller" bereits 1387 genannt und entstand wahrscheinlich 1356, da in diesem Jahr Ausgaben für Grundgraben zu einem Keller verbucht wurden.
Bis dahin bestand das Rathaus aus einem Bauwerk, dem man ohne Zweifel nicht ganz zum Vorteil ansah, daß es mit den allmählich größer werdenden Raumbedürfnissen der Stadtverwaltung gewachsen war. Infolge des Bündnisses mit König Matthias Corvinus von Ungarn und unter dessen kraftvoller Regierung gelangte Breslau zu seiner höchsten Blüte im Mittelalter. Damit hing sein Reichtum am Ende des 15. Jahrhunderts zusammen, der der Stadt eine erneute Erweiterung und einen umfassenden Umbau ihres alten Rathauses ermöglichte.
Bisher bestand das Bauwerk aus dem zweigeschossigen Hauptteil, der im Obergeschoß den Remter und die Ratskapelle enthielt. Dieser wurde an der Ostseite durch einen Zwillingsgiebel, seinen beiden nebeneinanderliegenden Satteldächern entsprechend, abgeschlossen. Zwischen diesem Bau und dem Tuchhaus waren eingeschossig die Ratsstube und

14 Erkerchen der alten Kämmerei (um 1450)

die Ratskanzlei eingefügt. Nach Süden stieß der Anbau der Stadtvogtei und der Kämmerei vor. Die gesamte Gruppe wurde an der Westseite durch den vorgelegten Turm überragt.

Nunmehr wurde dem alten Remterbau ein drittes, das Südschiff, zugefügt und dessen Dach über die Kämmerei hinweg bis zur Ostflucht verlängert. Über der Kanzlei und der Ratsstube entstand die Rats-

15 Giebel über der alten Kämmerei (um 1450) und Südosterker (1471)

schreiber- und die Schöffenstube, so daß für kurze Zeit vier Giebel aneinandergereiht waren. Die entscheidendste Tat für die Neugestaltung des Rathauses war der Abbruch der beiden niedrigen Dächer über der Ratskapelle und dem alten Remter und der zugehörigen Giebel, und an ihrer Stelle die Aufführung des gewaltigen Hauptdaches mit dem mächtigen Ostgiebel. Der Remter wurde nicht nur nach Süden, sondern auch nach Westen bis in die äußere Flucht des alten Turmes erweitert. An der Südostecke, in der Mitte der Südfassade und an deren westlichem Ende entstand je ein außerordentlich prächtig gestalteter Erkerturm. Nur der Hauptturm blieb zunächst noch unberührt. An Stelle seines gotischen Zeltdaches erhielt er 1558 bis 1559 den achteckigen oberen Teil seines Schaftes und die in einer doppelten Renaissancelaterne ausklingende Turmendigung, wie sie noch heute besteht.

In diesem Zustand ist die äußere Gestaltung des Rathauses im wesentlichen erhalten geblieben und auf uns überkommen. Lediglich die beiden Westgiebel, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts Staffeln mit nach außen gekehrten Viertelkreisendungen erhalten hatten, wurden um 1800 vereinfacht. Der gegenüber der Südfassade bescheidene Zustand war dann in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Ursache, weshalb sie abgebrochen und in unruhigen neugotischen Formen mit romantischen Zutaten neu errichtet wurden. Diese unbefriedigende Architektur wurde 1936 mit geringen Mitteln vereinfacht und beruhigt, so daß seither auch die Westseite mit dem Turm einen dem ganzen Rathaus würdigen Anblick bietet.

Dem 1616 erfolgten Umbau des Erdgeschosses für die Zwecke der Stadtwache unter der Leitung Valentin von Saebischs verdankt das Rathaus den schönen Westeingang und mehrere Sandsteinportale in der Halle. Nach 1800 war aber das Verständnis für die Schönheit des alten Rathauses nahezu verloren gegangen, so daß es ein Beschreiber Breslaus sogar „ein finsteres gotisches Machwerk“ nannte.

Die Folge solcher Beurteilung war der weitgehende Ausbau der Erdgeschoßhallen und des Remters zu Büroräumen. 1852 wollte man sogar so weit gehen, ein zweites Obergeschoß mit flachem Dach aufzusetzen und die Ostfassade im Tudorstil umzugestalten. Noch 1885 bis 1890 und 1903 bis 1904 erfolgten Um- und Einbauten, die weiteres verdarben.

Mit dem Umbruch von 1933 endlich war die Zeit gekommen, die die Kostbarkeit unseres Breslauer Rathauses wieder recht zu würdigen vermochte. Durch den starken Kulturwillen der nationalsozialistischen Stadtverwaltung wurde das herrliche Bauwerk in den Jahren 1934 bis 1937 so wiederhergestellt, wie es im wesentlichen nach seiner bedeutendsten Bauperiode um 1500 vollendet worden war. Jetzt bilden das Innere und das Äußere eine harmonische Einheit von solch bedeutender Eindruckskraft, daß das Rathaus für jeden Besucher Breslaus zu einem unvergeßlichen Erlebnis wird.

18 Rosette aus der Decke des Mittelerkers (um 1530)

DAS ÄUSSERE DES RATHAUSES

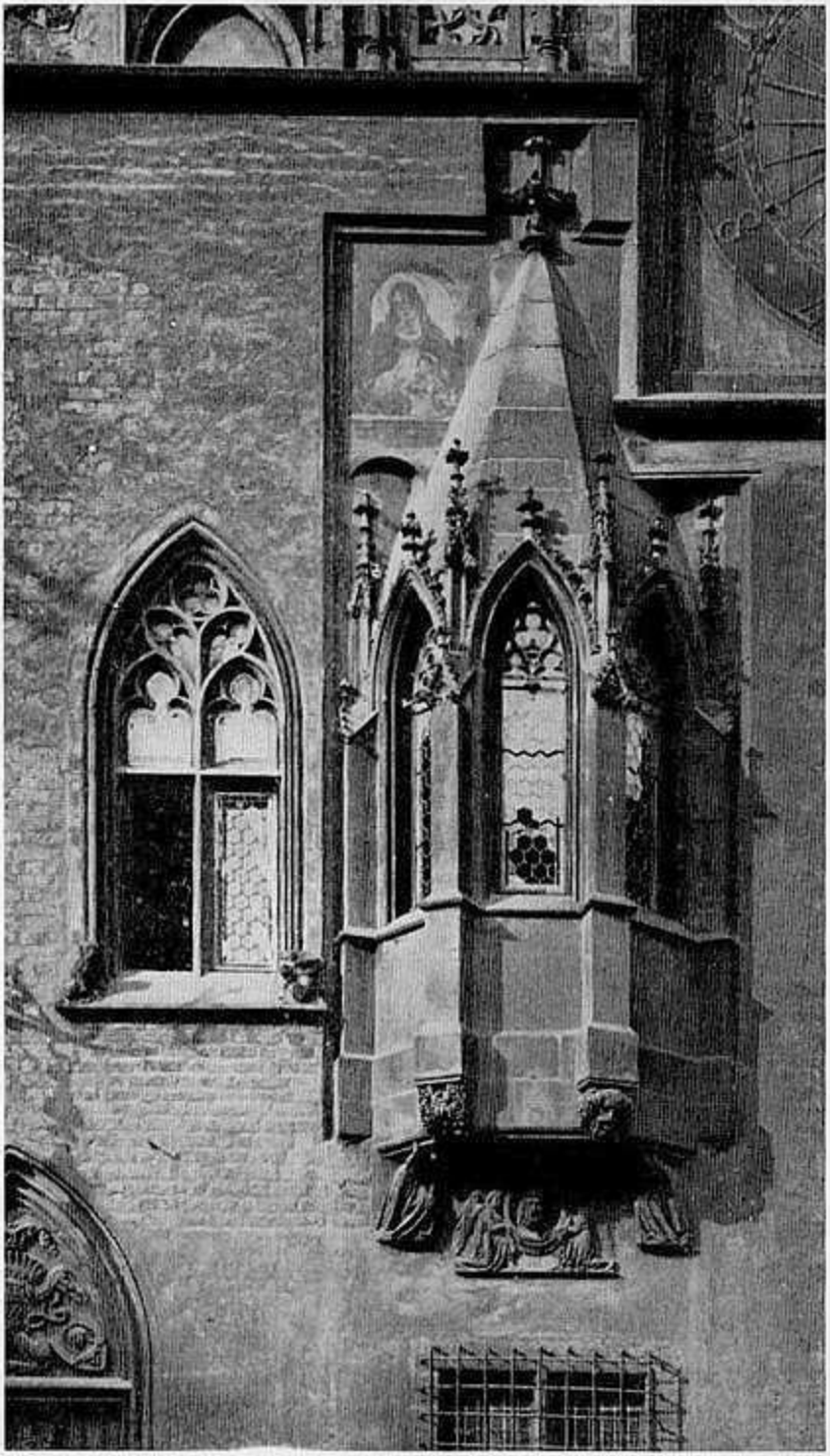
Wenn wir vom Hauptbahnhof kommen und durch die Schweidnitzer Straße gehen, so werden wir zunächst erfreut durch die großzügige regelmäßige Anlage des Tauentzienplatzes mit Langhans' schönem Denkmal des berühmten Verteidigers von Breslau in der Mitte. Im weiteren Verlauf öffnet sich die Hauptgeschäftsstraße der Stadt noch einmal dort, wo sie den alten Stadtgraben kreuzt. Nach beiden Seiten kann unser Blick weit ins Grüne schweifen, und vor uns haben sich das ehemalige Generalkommando, das Stadttheater, das vom gewaltigen Dach der alten Kirche der Augustiner-Eremiten zu St. Dorotheen mit dem mächtigen Backsteingiebel überragt wird, und rechts die ehemals vom Johanniterorden errichtete Corpus-Christi-Kirche zu einem herrlichen Stadtbild vereinigt. Die lebenerfüllte Straße, deren Verkehr durch die allmählich zusammenrückenden Häuser immer mehr eingeengt wird, führt uns weiter, bis der Große Ring Raum schafft und den überraschenden Blick auf das ehrwürdige alte Rathaus freigibt.

Wie ein Wunder, mit dem tastenden Verstand zunächst nicht zu begreifen, liegt das köstliche Bauwerk da, eine höchste Blüte, aus der Innerlichkeit der deutschen Volksseele spätgotischen Gepräges geboren, unfaßbar in ihrer merkwürdigen ergreifenden Schönheit. Dabei ist das Bauwerk nicht rein in seiner Gestaltung, etwa wie das Rathaus von Löwen, das gleich vielen Domen wie die einmalige Lösung eines Rechenexempels erscheint, dem der Betrachter nichts mehr hinzuzufügen vermag, schnell ermüdend in seiner Vollendung. Am Breslauer Rathaus erkennt man seine lebendige Geschichte, sein dem Werden der Stadt selbst entsprechendes allmähliches Wachstum, das mit dem wechselvollen Schicksal Breslaus auf das engste verknüpft ist. Als Werk eigenen Gepräges mit starkem inneren Gehalt mutet es an, wie der Kopf eines alten Ratmeisters der damaligen Zeit, dem die Sorgen

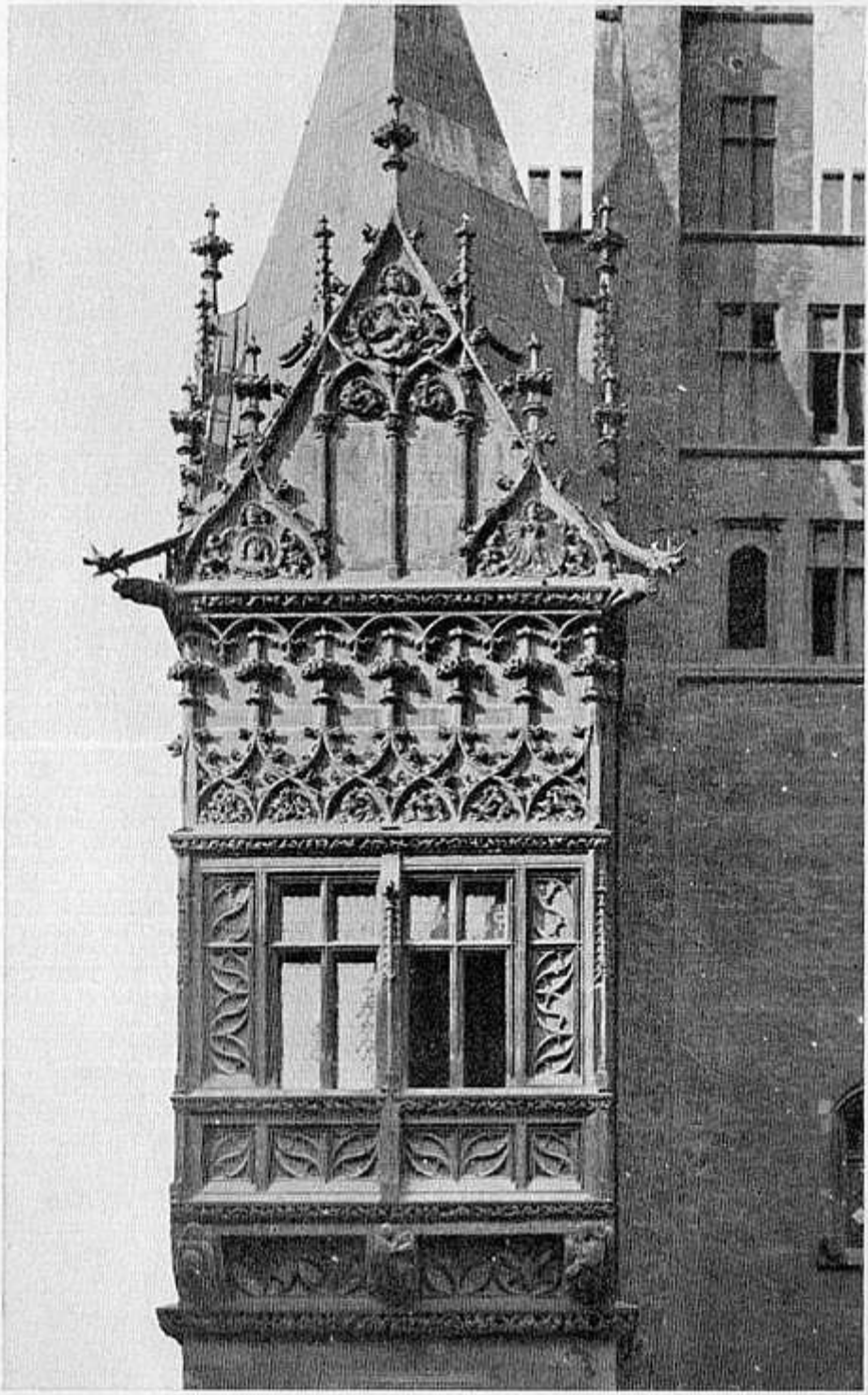
und die glücklichen Stunden seines reichen Lebens ins Antlitz geschrieben sind, dessen Augen aber von weiser Erkenntnis und tiefem Gemüt strahlend leuchten, nicht ausgeglichen wie ein attischer Tempel, sondern knorrig gewachsen wie eine deutsche Eiche, natürlich und unbekümmert um akademische Gesetze und gerade deshalb so unfaßbar wundersam in seiner nun auf diesem anderen Wege dennoch erreichten Vollendung.

Das Rathaus schließt sich den den inneren Ringblock südlich begrenzenden Häusern der Elisabethstraße, die 1821 an der Stelle des alten Tuchhauses errichtet wurden, an. Seine Ostseite ist dem bekanntesten Blickpunkt, der Kornecke, die an der Einmündung der Schweidnitzer und der Ohlauer Straße in den Ring liegt, leicht zugedreht, wodurch die malerische Wirkung des alten Baudenkmales außerordentlich gesteigert wird. Die drei Ostgiebel, die eine wohlausgewogene Gruppe bilden, sind das Gesicht des Hauses. Das ist auch berechtigt, da an dieser Seite der Haupteingang und die ehemals wichtigsten Räume, die Rats- und Schöffenstube und der als Kapelle erbaute Fürstensaal, liegen. Immer haben sich die bedeutendsten Ereignisse innerhalb von Breslaus Mauern, Kundgebungen und wichtige Empfänge, vor dieser Seite des Rathauses abgespielt. Da der große Rathausbaumeister an der Ostseite den vorhandenen älteren Fassadenbestand übernehmen mußte, konnte er nicht freizügig so gestalten, wie es seinem Sinn entsprochen hätte. Zu den vorhandenen Fenstern des Erd- und Obergeschosses fügte er hier als eindrucksvollste Neuerung an Stelle von bisher zwei kleinen Giebeln den kostbaren Mittelgiebel hinzu. Das war die entscheidendste Tat am damaligen Rathauserweiterungsbau überhaupt, weil dadurch erst der Eindruck eines abgeschlossenen Kunstwerkes mit einem gewichtigen Hauptstück, das in den beiden seitlichen Staffelgiebeln ausklingt, entstand.

Der Mittelgiebel ist eine Meisterleistung der späten Gotik. Er wird durch eine Frieskante von Fischblasenmaßwerk aus gebrannten Steinen,



17 Kapellenerker (um 1420)



18 Südosterker (1471)

die der Dachschräge folgt, eingefaßt. Die ganze Fläche überzieht ein aufgesetztes Netzwerk von Terrakotta, das aus gewundenen Säulchen, miteinander verschlungenen krabbenbesetzten Kielbogen, Fialen und gebogenen Kreuzblumen besteht. Die große Uhr mit dem quadratischen Zifferblatt wurde erst nachträglich – 1580 – eingefügt. Die strenge Giebelschräge erfährt durch eine steigende Reihe senkrecht aufgestellter, miteinander verbundener Terrakottafialen eine wirksame Lockerung. Reste derselben fanden sich bei Bauarbeiten in der Füllung der Gewölbezwickel. Sie wurden vermutlich bei der Beschießung von 1806 beschädigt und dann wegen Baufälligkeit ganz beseitigt. Ihre Wiederherstellung in Sandstein erfolgte zwischen 1884 und 1890 durch Carl Lüdecke.

Der ursprünglichen Zweckbestimmung des Fürstensaales als Kapelle entsprechen die in kirchlicher Art gestalteten Fenster, die mit verschiedenartigem Maßwerk, mit Fischblase und Dreipaß in ihrer Wirkung bereichert werden. Als weiteren Schmuck wurden auf ihren Sohlbänken Köpfe von Bürgern und Tiergestalten in Sandstein dargestellt.

17 Der kleine, von Engeln getragene Kapellenerker wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts als Chornische und Altarraum ausgebaut.

Die mit Kielbogen bekrönten Fenster der alten Schöffenstube, die heute als Zimmer des Bürgermeisters verwendet wird, belegen durch ihre Form die Entstehung am Ende des 15. Jahrhunderts. Hinter den drei sich darunter befindlichen hohen Spitzbogenfenstern liegt die alte Ratsstube. In den Putzflächen in ihrer Umgebung finden sich noch, allerdings nur bei gutem Licht sichtbar, Spuren der farbigen Bemalung aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts.

An die ältesten Räume des Rathauses und ihren frühesten Verwendungszweck als Dinghaus erinnert der in Relief gearbeitete Rittersmann,

19 der vor der rechten Wange der Eingangstreppe zum Rathaus aufgestellt ist. Er ist das Breslauer Rechtswahrzeichen und stellt symbolisch das Recht selber dar, das mit blankem Schwert und Spieß

19 Rechtswahrzeichen

20 Vogtknechtstein

über seine ordnungsgemäße Verwirklichung wacht. Der gewappnete Mann trägt auf seinem entblößten Haupte eine Rosette, die in ihrem Innern das alte germanische Heilszeichen, das Sonnenrad, in fünfteiliger Form enthält. Diese Rosette entspricht dem grünen Donnerkraut oder Donnerbart (Sempervivum tectorum), das den Rolandsstandbildern in einer muldenförmigen Vertiefung aufs Haupt gepflanzt wurde, in Erinnerung an Donar als Wahrer des lebendigen Rechts. Die Umschrift des Steines lautet:

Ich bin des foyt gewapnet man
wer (mich anfaßt?) der muß ein swert han.

Der Reliefstein auf der linken Seite der Freitreppe ist erst um 1500 als Gegenstück zu dem Rechtswahrzeichen nachträglich geschaffen worden. Seine Umschrift besagt:

Ich bin ein foytknecht
wer nicht recht tut den fure ich vor recht.

Die Figur stellt somit den Büttel dar, der die gerichtlichen Vorladungen ausführte und in untergeordneter Stellung während der Gerichtsverhandlung behilflich war. Wir würden ihn heute Gerichtsdiener oder Vollziehungsbeamten nennen. Er trägt eine Botentasche und einen Stab, der in Wirklichkeit in den Stadtfarben rot und weiß bemalt war, das Zeichen seines Amtscharakters. Die Rosette über seiner Pudelmütze hat hier nur noch schmückende Bedeutung.

Die Freitreppe zwischen den beiden Steinreliefs führt zum Rathaushaupteingang. Das Portal trägt über seinem dreiteiligen Oberlicht in einem von einem bekrönenden Spitzbogen gebildeten Tympanon einen heraldischen Schmuck. Er stellt dar, wie der mächtige böhmische Löwe, das Haupt behelmt und einen Wimpel in der Klaue, die Symbole des Fürstentums und der Stadt Breslau, den Adler und das Bildnis Johannes des Evangelisten, in seine Obhut nimmt. Dieser Zierat nimmt Bezug auf ein für Breslau folgenschweres Ereignis:

Der letzte Piastenherzog Heinrich VI. von Breslau übertrug 1327 sein Fürstentum König Johann von Böhmen, wodurch Breslau und in der Folge ganz Schlesien staatsrechtlich dem Deutschen Reich angegliedert wurden, eine entscheidende Tat gegenüber den polnischen Ansprüchen.

Unter den Fenstern der alten Ratsstube liegt neben dem Osteingang zum Schweidnitzer Keller die Tür, die zum Hofdurchgang und den an diesem liegenden Gefängnissen geführt hat. Gemeine Verbrecher wurden im Stockhaus auf der Stockgasse untergebracht, während die Zellen im Rathaus politischen Gefangenen vorbehalten blieben. Der Volksmund gab ihnen lustige oder ironische Namen. So gab es das „Storchnest", die „Kalte Küche", den „Leerbeutel" und den „Zeisgenbauer", den „Sieh-dich-für" und den „Geduldigen Hiob". Das Gefängnis im Turm hieß das „Räucherloch", wahrscheinlich weil außen der „Brenngaden", auch „Schmelzhütte" genannt, angebaut war, dessen Feuereisse in dieser Ecke dauernd rauchte. Hier wurden Gold und Silber geschmolzen, geschieden, gewogen und der Gehalt an Edelmetall amtlich bescheinigt. Das war eine wichtige Einrichtung im Mittelalter, da jedes kleine Land und jede bedeutende Stadt eigenes Geld prägten, dessen Kaufkraft verschieden zu bewerten war. Auch war die Bezahlung der Waren mit Edelmetallen in Barrenform üblich, deren Gewicht und Wert hier amtlich festgestellt wurden.

Wenn auch die Ostseite des Rathauses das Gesicht des Bauwerkes ist, so ist doch erstaunlich, wie geschickt der große Baumeister vom Ende des 15. Jahrhunderts vermieden hat, daß nun etwa die Südansicht zur Seiten- und damit zur Nebenansicht würde. Diese Gefahr wird bei einem Giebelhaus, und besonders bei einem solchen mit drei Giebeln, immer bestehen. Er überwand sie durch die Anordnung der drei wundervollen Erkertürme, die die fliehende Wirkung der nebeneinanderliegenden hohen Satteldächer und der langen Wand unterbrechen und aufhalten. Dadurch erhält auch die Südfassade den Charakter einer Hauptansicht, und auf dieser geschickten Anordnung beruht das Ge-

21 Fries am Hauptſims der Südſeite

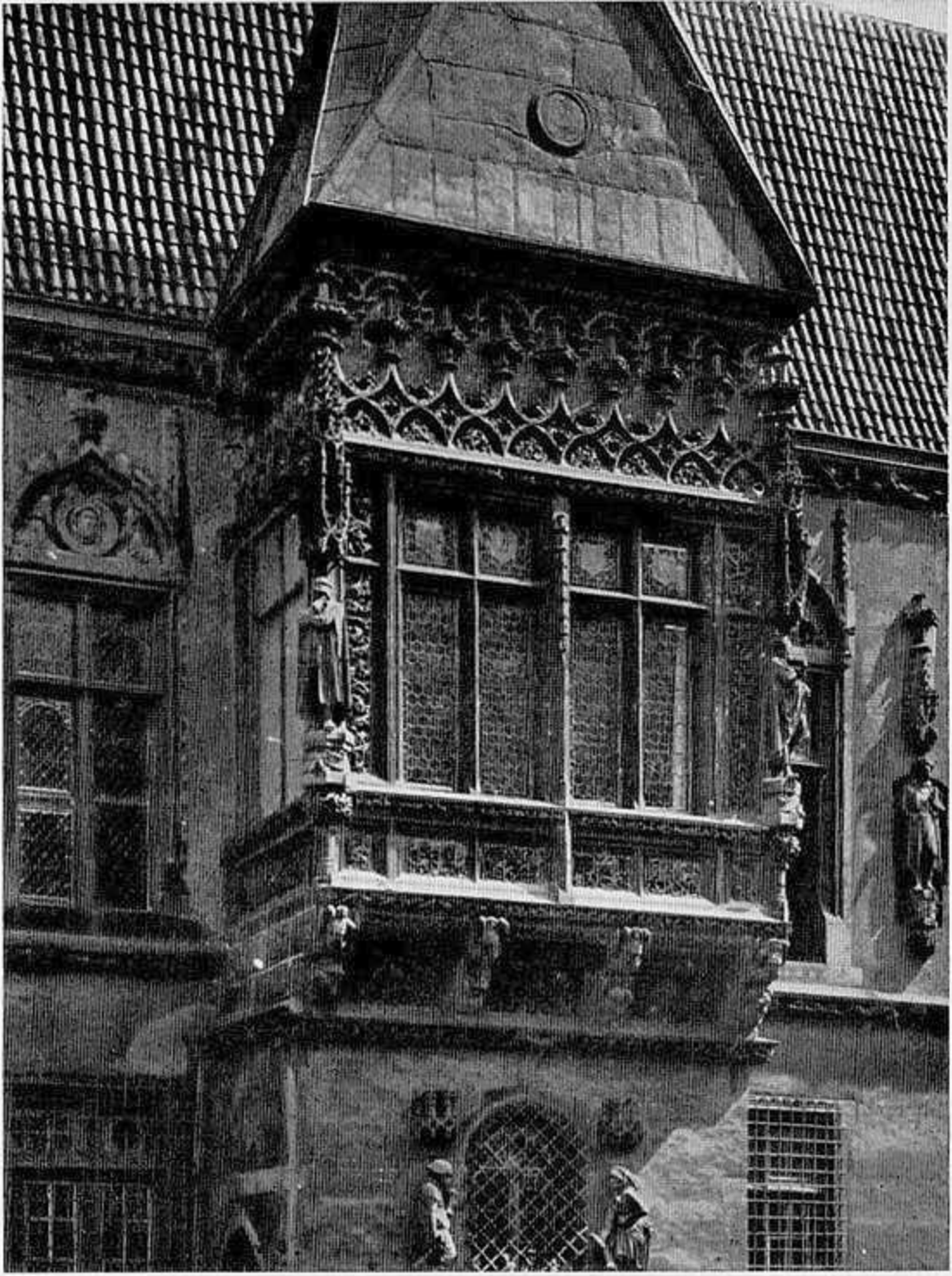
heimnis, weshalb das Rathaus ſo wunderſam allſeitig geſtaltet erſcheint, trotz der Verwendung reiner Satteldächer. Sonſt iſt eine ſolche Wirkung meiſt nur mit allſeitigem Walmdach, dann aber nur in ſehr müder Form, oder mit gleicher Geſtaltung aller Seiten erreicht worden. Die kühne Reinheit der Satteldächer mit ihren hohen Giebeln einesteils, und die energiſchen Erkertürme, die ſich ſelbſtbewußt in aufrechtem Gegenſatz zum langen Fluß der Südfaſſade und der gleichlaufenden Dächer ſtellen, andernteils, das Ganze zuſammengeriſſen und bekrönt durch den überragenden Hauptturm, dieſe ungebrochenen, aber doch meiſterhaft bezwungenen Spannungen ſind die Urſache des Zaubers, der ſich vom Breslauer Rathaus jedem dafür empfänglichen Betrachter vermittelt.

18 Von der Oſtſeite zur Südfaſſade leitet der vorgeſchobene, 1471 errichtete Südoſterker über, der in ſeinem Obergeſchoß urſprünglich der Stadt Schatzkammer enthielt. Er ſpringt im Obergeſchoß auf Kragſteinen mit Viertelkreisprofil nach Oſten vor. Ihn ſchmücken Maßwerk und aufgeſetzte Kielbogen, die von Kreuzblumen bekrönt werden. In den Zwickeln befinden ſich die Bilder des Breslauer Wappens in Kielbogenfaſſungen. Eine ſchlanke, kupferbedeckte Rhombenſpitze mit Zierkranz, Knopf und Windfahne läßt den Erkerturm ausklingen.

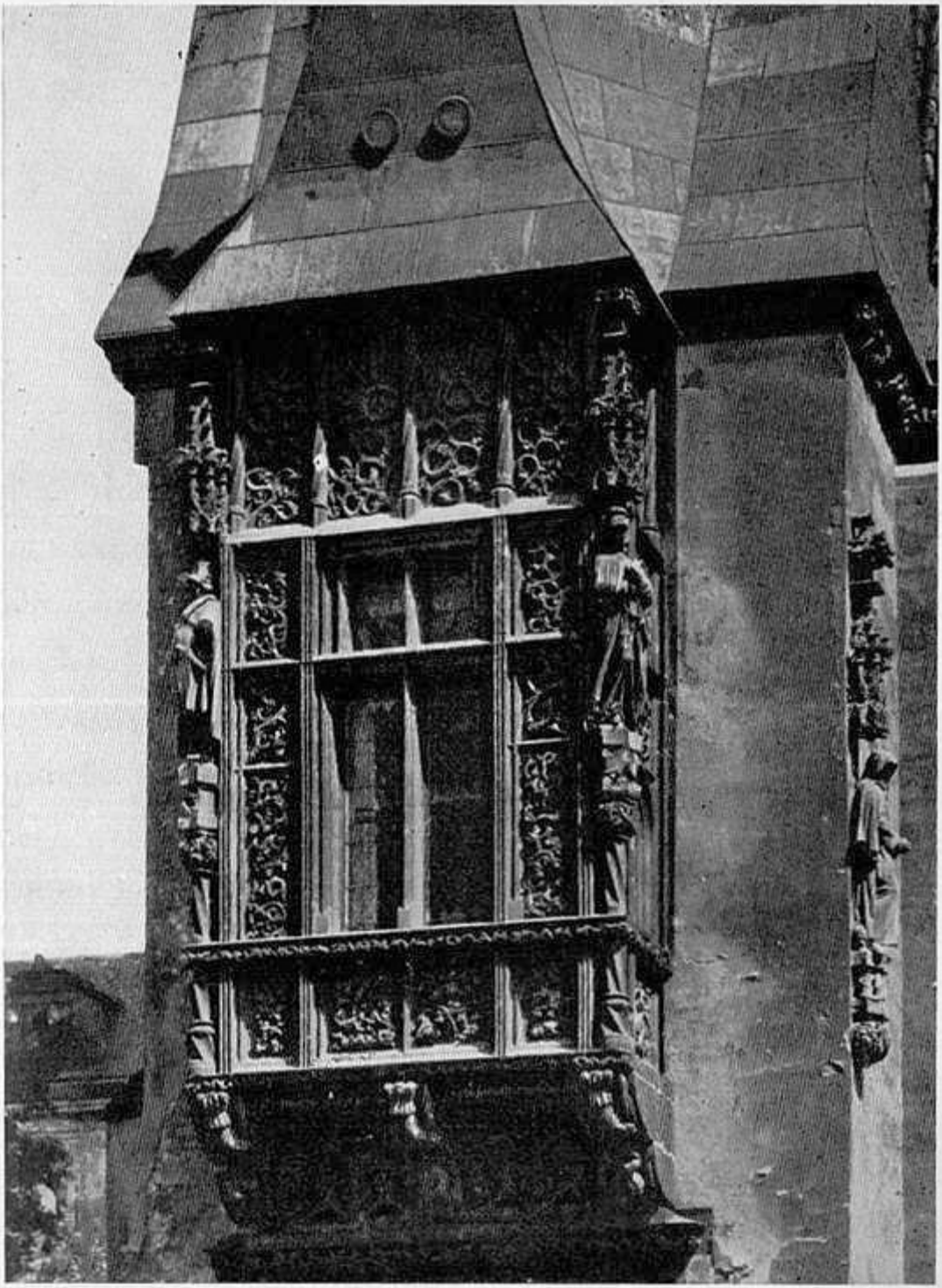
22 Fries am Hauptsims der Südseite

Mit dem Südosterker bildet westlich benachbart der ältere Vogteigiebel, um 1450 erbaut, eine Gruppe. Dieser Bauteil enthielt im Erdgeschoß die Stadtvogtei, im Obergeschoß die Kämmerei, die heute als Kanzlei des Oberbürgermeisters Verwendung findet. Das Erdgeschoß des Vogteigiebels zeigt zwei Rundbogenfenster mit verschiedenartig behandelter Archivolte. Von den beiden zierlichen Fenstererkerchen des Obergeschosses wird der eine von zwei in Stein gehauenen Affen, der andere von zwei Drachen getragen. Zwischen den Erkern wurde eine Statue Johannes des Täufers, darunter eine solche des hl. Christophorus eingefügt.

Der Giebel der Stadtvogtei wird durch fünf schmale, lisenenartige Mauervorlagen mit aufgelegten Diensten gevierteilt. Die beiden Außenfelder tragen wimpergartige Endungen mit Kreuzblumen. Unter diesen wurden die Statuen der Heiligen Andreas und Lorenz eingefügt, die früher Mitpatrone der beiden Hauptpfarrkirchen waren. Die Steinbilder der Hauptpatroninnen St. Maria Magdalena und St. Elisabeth wurden in den inneren Feldern angebracht. Die Statuen scheinen von anderer Stelle hierher übertragen worden sein. Der Gruppe vom Südosterker und Vogteigiebel am östlichen Ende der Südfassade entspricht als Gegengewicht am westlichen Ende der



23 Mittelerker (um 1480)



24 Südwesterker (um 1485)

25 Fries am Hauptsims der Südseite

Südwesterker. Der Mittelerkerturm bildet die Achse dieser am reichsten gestalteten Seite des Rathauses. Er ist zugleich der wuchtigste und höchste und wirkt infolge seiner Anordnung wie ein gewichtiges Ausrufezeichen, das zum Ausdruck bringt, daß hier zu den Seiten des Erkers die Eingänge zur Rathaushalle liegen. Die Freitreppen zu diesen Portalen waren um 1800 beseitigt worden. Sie wurden 1937 wiederhergestellt und geben seither der Komposition der Südfassade mit der energischen Betonung der Mitte wieder ihren Sinn.

Außer den Portalen zur südlichen Eingangshalle liegt im Mittel-
8 erkerturm der Haupteingang zum Schweidnitzer Keller. Auf ihn beziehen sich die beiden Plastiken im Erdgeschoß, die einen trunkenen Bürger mit der Kanne und gegenüber sein keifendes Weib darstellen, beide schuf 1890 der Bildhauer Behrens. Die Konsolsteine dagegen mit den Tierdarstellungen entstammten der Erbauungszeit, also den Jahren um 1480. Der eine zeigt zwei saufende Affen, auf dem anderen beißen sich zwei Hunde um einen Knochen. Auch die Ausbildung der Kragsteine des Mittelerkers nimmt auf den Eingang zum Schweidnitzer Keller Bezug. Es ist hier dargestellt, wie ein Mann ein Gefäß hochhebt, wie ein anderer zwei Humpen im Arm hält, wie ein dritter aus einem Kruge, ein vierter aus einer langhalsigen Flasche trinkt.

26 Fries am Hauptsims der Südseite

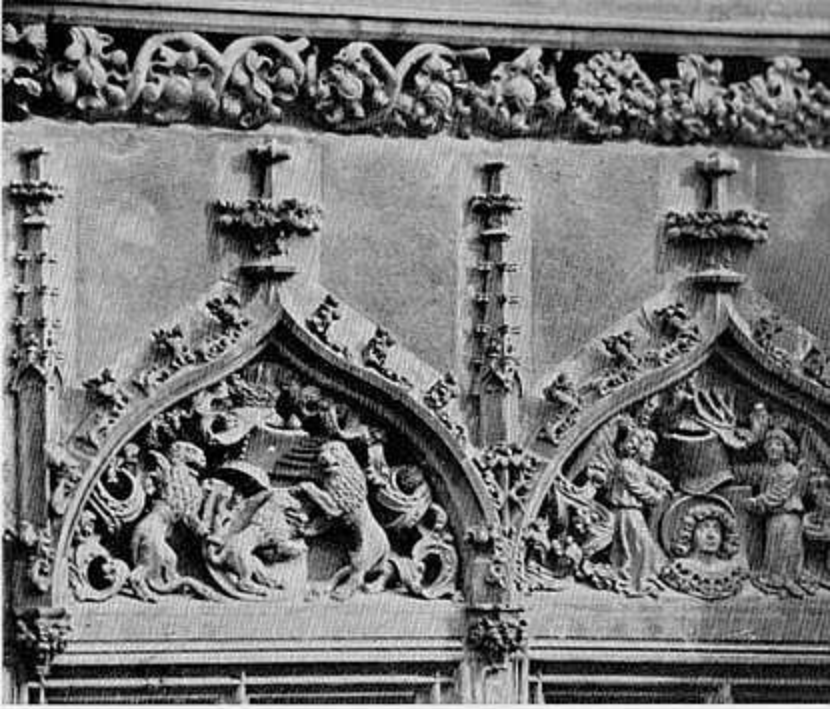
Der Mittelerker ist dem Südosterker ähnlich, nur wurde er breiter 23
gestaltet. Deutlich ist jedoch seine spätere Entstehung an der stilistischen Formgebung ablesbar. An Stelle des Fischblasenmaßwerks am Südosterker wurden an ihm die Fenster neben und unter den Fenstern des Obergeschosses durch verschlungenes Spiralwerk gefüllt, das die Freude an neuer flächiger Gestaltungsweise erkennen läßt. Noch moderner für die achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts ist der Südwesterker 24
geschmückt. An ihm sind auch die Kielbogen und Kreuzblumen über den Fenstern durch flächiges Rankenwerk verdrängt worden. Die Schnörkel innerhalb der einzelnen Felder vermeiden im Gegensatz zum Mittelerker jeden symmetrischen Aufbau, wodurch das Ziel, die Füllung lediglich als bewegte Fläche und damit als abschließendes Gewände des Erkers, als dienenden Bauteil wirken zu lassen, in höchstem Maße erreicht wird. Der Südwesterker ist in den Körper eines Turmes eingefügt, dessen Dach keine Rhombenhaube wie am Südost- und Mittelerker mehr bildet. Die Giebel lösen sich hier durch 8
einen kurzen First von der schlanken Spitze ab und enden in senkrechter Zierbekrönung.

Mittel- und Südwesterker erhielten an den Ecken Konsole und Baldachine, die für Statuen bestimmt waren. Dieselbe Anordnung findet

sich an den beiden zum Mittelerker symmetrisch angeordneten Stützpfeilern und an vier weiteren Stellen der Südfassade, wo auch Nischen ausgespart wurden. An allen diesen Stellen wurden 1890 bis 1895 Statuen eingefügt, die die Bildhauer Behrens und Nassau schufen, und zwar Bürger und Bürgerin am Südwesterker, dann Mönch, Kaufmann, Steinmetz und Vogtknecht, am Mittelerker Schöffe und Ratsherr, östlich davon Stadtschreiber und Stadtsoldat, wobei hier Vogtknecht und Stadtsoldat Behrens bearbeitete.

Die Erdgeschoßfenster der Südfassade sind rechteckig mit Kreuzpfosten gebildet. Die gleiche Form haben die Obergeschoßfenster, nur sind sie
27, 28 für die Belichtung des Remters entsprechend höher. Über jedem von
33, 34 ihnen befindet sich eine Kielbogenverdachung mit Kreuzblume und flankierenden Fialen. Die so entstandenen Nischen erhielten heraldischen Schmuck, aus Teilen des Breslauer Wappens bestehend. Darunter befindet sich auch die Darstellung des Hauptes Johannes des Täufers auf der Schüssel, auf deren Rand sich die Jahreszahl 1483 befindet.

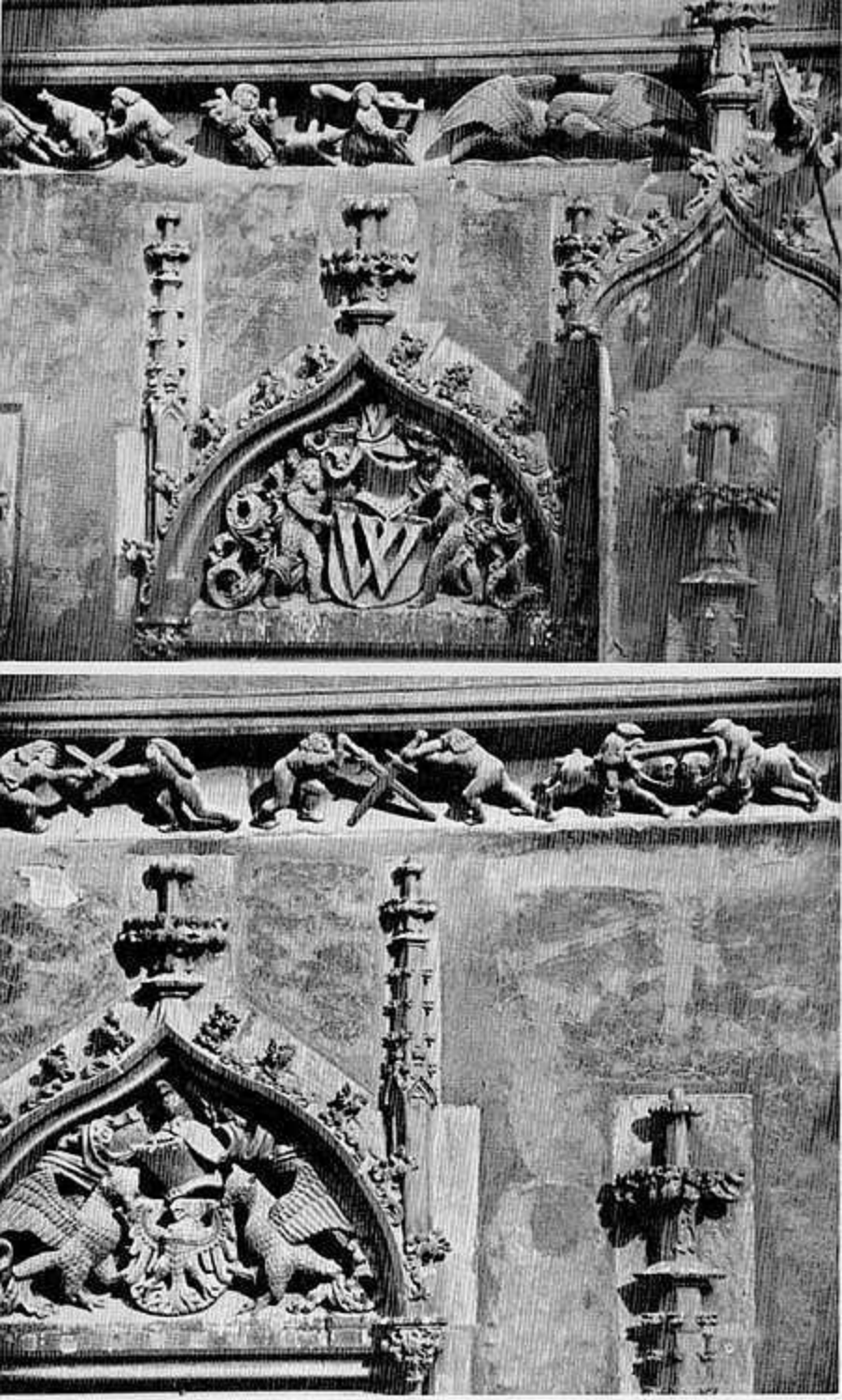
Die Südfassade ist durch Gesimse geschoßweise waagerecht unterteilt. Während das Erdgeschoß ein glattes Profil hat, sind das Gurtgesims des Obergeschosses und das Hauptgesims in reichster Weise bildhauerisch gestaltet. Beide sind tief ausgehöhlt, so daß sich der Figurenschmuck nahezu vollplastisch vom Grunde löst. Szenen aus dem Volksleben, Tiere und Fabelwesen fanden hier ihre Darstellung. So
21, 22 schreitet im Hauptsims östlich des Mittelerkers ein Musikant vor
25, 26 einem Mann her, der in einem dreirädrigen Karren eine häßliche Alte schiebt, die einen dicken Knüppel und einen Bierkrug hält. Dann folgt ein Jäger zu Pferde mit zwei Hunden, die einen Bär, einen Hirsch, einen Rehbock und eine Ricke jagen. Westlich des Erkers ist der hl. Georg im Kampf mit dem Drachen dargestellt, ferner zwei Ritter im Turnier, Fechter zu Fuß und eine Gruppe sich prügelnder Bauern, also Kämpfende aller Stände, es folgen sogar noch die Tiere,



27 und 28 Ausschnitte der Südfassade über den Remterfenstern

29 und 30 Aus dem Fries am Hauptsims der Südfassade

31 und 32 Aus dem Fries am Hauptsims der Südfassade



33 und 34 Ausschnitte aus der Südfassade

nämlich zwei Adler im Streit. Die Reihe geht dann weiter mit einem Holzhauer, seinem Weib und einem Hund. Es schließt eine derbkomische Szene an, die zwei Buben zeigt, die ein keifendes Weib in einem Korbe schleifen. Diese letzte Gruppe und die Darstellung der Frau auf dem Schubkarren konnten als Nachbildung zeitgenössischer Zeichnungen des sogenannten Meisters des Amsterdamer Kabinetts nachgewiesen werden.

Das Gurtsims ist niedriger als das Hauptgesims, zeigt aber wie dieses Jagddarstellungen, eine große Prügelszene, streitende Juden, Musikanten und Spieler, Tiere und Fabelwesen.

Wie das ganze Rathaus, so sind auch diese Friese aus dem Vollgefühl handwerklichen Könnens und hoher künstlerischer Kraft entstanden, angefüllt mit unbekümmerter Lebensfreude und köstlichem Humor. Alle Plastiken zeugen von einem liebevollen Studium der Natur und inniger Verbundenheit mit ihrer Schönheit.

Der nur wenig vorkragende Erker an der Westseite trägt die Jahreszahl 1504 und beurkundet damit den Abschluß dieser glänzendsten Bauperiode des Rathauses. Mit seinem starren Maßwerk wirkt dieser Erker fast altertümlich gegenüber dem benachbarten Südwesterker, doch verrät der geschwungene Abschluß des dreiteiligen Fensters seine spätere Entstehungszeit.

Die heutigen Westgiebel sind nach 1885 gestaltet worden. Zuvor hatten sie gerade abgestufte Staffeln und waren sonst nicht geschmückt. Ursprünglich trugen sie jedoch Staffeln mit nach außen ansteigenden Viertelkreisflächen, wie sie sich auch am Bürgerhaus „Zur goldenen Krone", Ring 29, seit 1529 befanden. Nach 1800 wurden die einwärts gerichteten Zwickel der Staffeln ausgemauert und die Halbkreisbekrönungen abgenommen, so daß sich jener Zustand ergab, den Lüdecke 1885 beseitigte. Die zu sehr störenden Teile der Gestaltung von 1885 wurden 1936 entfernt, besonders wurden die durchbrochen gearbeiteten Blendnischen der Giebel zugemauert, so daß sich der stille

35 Das Rathaus von Westen, Zustand bis 1885

Eindruck ergab, den die Westseite des Rathauses heute macht. Das
39 schöne Westportal und die Erdgeschoßfenster entstammen einer Umgestaltung von 1616, die der Stadtbaumeister Valentin von Saebisch leitete.

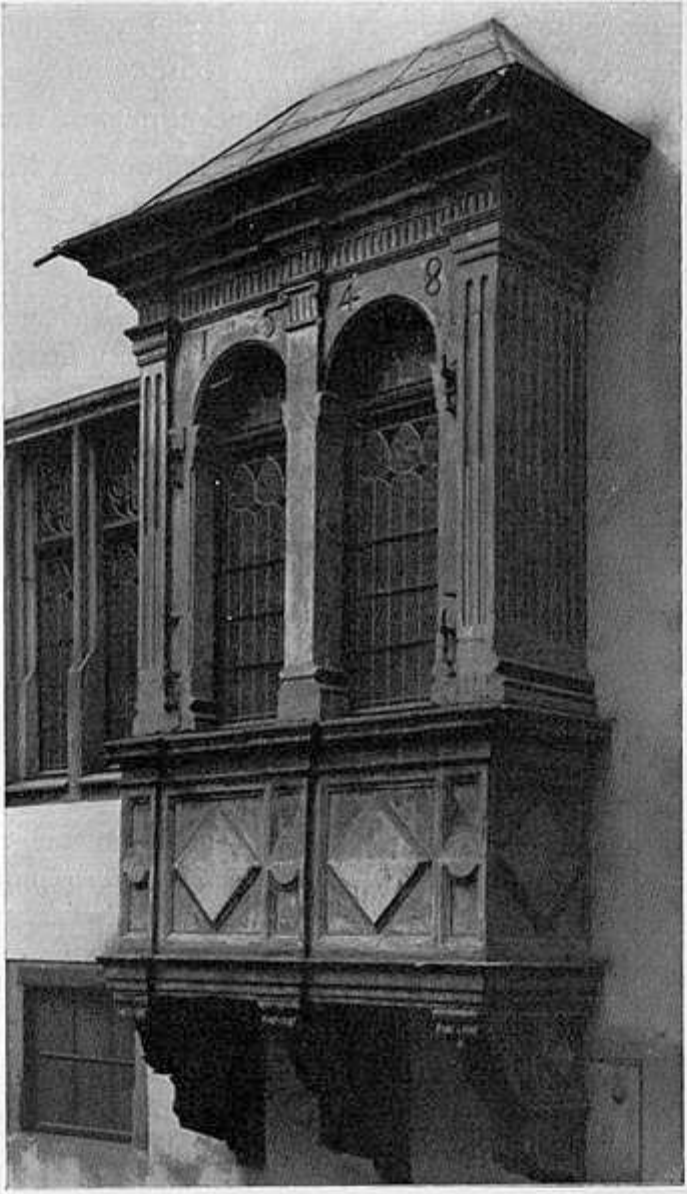
Nach der Vollendung der Bauarbeiten im Jahre 1504 erhielten die Fassadenflächen des Rathauses, soweit sie nicht durch bildhauerische

36 Die Westgiebel seit 1936

Arbeiten belebt werden konnten, eine reiche farbige Bemalung mit figürlichen und architektonischen Motiven. Barthel Stein, der Beschreiber Breslaus von 1512, berichtet uns darüber. Bei günstiger Beleuchtung sind an der Südseite östlich des Mittelerkers noch heute Reste von rot aufgetragenem gotischen Ornament erkennbar, unter dem ein Ritter mit einer Lanze steht.

Die gesamte Ostseite war durch gemalte Quaderung, perspektivisch dargestellte Vorsprünge und Öffnungen aufgeteilt. Die schlichten Fenster wurden durch bemalte Bekrönungen, ähnlich denen von Sandstein an der Südseite, bereichert und ihre Unregelmäßigkeit durch die illusionistische malerische Komposition zu überwinden versucht. Der große Mittelgiebel erhielt innerhalb seines Terrakottamaßwerkes noch figürlichen Schmuck, dazu das Wappen des Königs Wladislaus, unter dessen Regierung die Malerei ausgeführt wurde, die Brustbilder der beiden Johannes und der hl. Hedwig. Ein Bildnis der hl. Dorothea wurde über dem Kapellenerker angebracht, der damals
108 ein Reliquiar dieser Heiligen enthielt.

Auch die an sich schon durch die Sandsteinarchitektur reiche Südfassade wurde noch durch Malerei in ihrer Wirkung gesteigert. Das Untergeschoß bekam hier gleichfalls eine Quaderteilung, während auf den Putzflächen des Obergeschosses der Gegensatz von Krieg und Frieden dargestellt wurde. Westlich des Mittelerkers sah man über den reichen Fensterbekrönungen Bürger, die die Zinnen ihrer Stadt verteidigen, während geharnischte Angreifer mit Leitern die Mauern zu ersteigen versuchen. Thematisch standen die vom Bildhauer geschaffenen Kampfgruppen in den Friesen mit der Malerei im Zusammenhang. Auf der anderen Seite des Mittelerkers zeigte der Maler Bürger und Bürgerinnen bei friedlicher Arbeit und Beschäftigung im Hause, die Stadtknechte in ruhender Haltung. Auch in den Nischen über den Konsolen, die heute durch moderne Statuen gefüllt sind, waren gemalte Figuren eingefügt. — Die Bildnisse und Gestalten waren bunt dargestellt, während für die Architektur und Ornamentenmalerei braune, grüne und rote Töne verwendet wurden. Auch die Sandsteinarchitektur war farbig bemalt. Hierzu kam, daß die Dächer in einem Rautenmuster mit grün- und rotglasierten Mönch- und Nonnenziegeln eingedeckt waren, so daß das Rathaus in seiner Gesamtheit einen überaus kräftigen farbigen Eindruck gemacht hat.



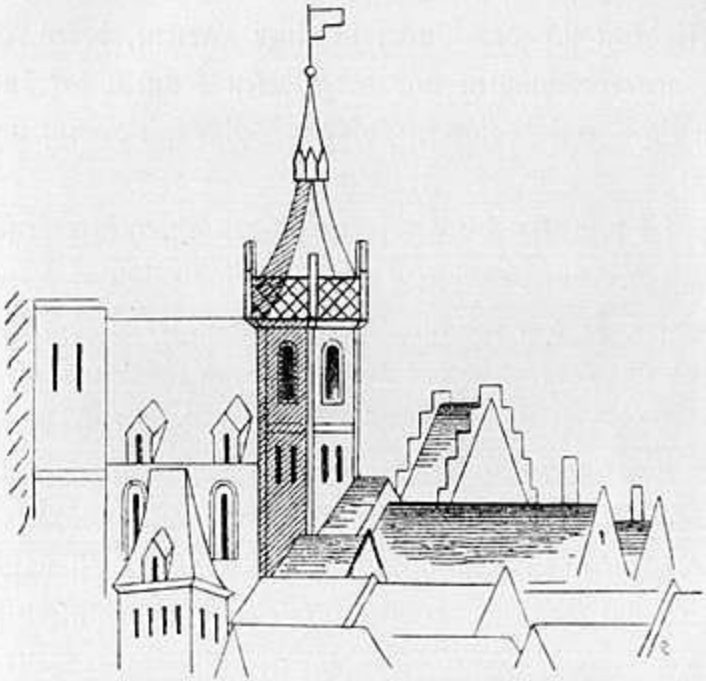
37 Hoferker von 1548

Eine Stimmung eigener Art hat der enge Rathaushof besonders durch den alten Giebel, der sich über der Ratskanzlei und alten Ratsschreiberstube erhebt. Er wurde in Rohbau mit schlichter schichtweiser Abtreppung aufgeführt. Seine Fläche erhielt einen wohl einfachen,

aber wirkungsvollen Schmuck durch eine Reihe von sechs niedrigen und darüber drei hohen Blendnischen, die durch Rund- oder Korbbogen, an der Seite durch halbe Bogen, abgeschlossen werden. Als wichtigsten Zierat trägt der Giebel einen feingliedrigen Renaissance-
37 erker, der durch seine Inschrift — 1548 — das Jahr seiner Entstehung verkündet.

Seine besondere Geschichte hat der Rathausturm. In seiner frühesten uns unbekannten Gestalt war er gleichzeitig mit dem ältesten Raum, der für die Abhaltung des Bürgerdings erbauten Halle im Erdgeschoß,
13 um 1275 errichtet worden. In Süd- und Westdeutschland kommen an mittelalterlichen Rathäusern nur ausnahmsweise Türme vor. Meistens wurde dort ein kleiner Dachreiter oder ein Giebeltürmchen errichtet, die zur Aufnahme der Markt- und Sturmglocke genügten. Anders ist es im ostdeutschen Kolonisationsgebiet, besonders in Schlesien, im Ordensland und dem umliegenden Raum. Hier haben auch kleinere Rathäuser diese stolze Zierde, und häufig bilden die Türme den Kern oder den ersten Abschnitt des Rathausbaues, wie in Danzig und Posen, Kulm und Krakau. Der mächtige Rathausturm in Thorn wurde gleichfalls um 1275, wie sein ältester Name sagt als „Turm auf dem Markte", ähnlich wie in Breslau, errichtet. Erst später wurde das Rathaus um ihn herum gebaut.

Der Stadt- oder Marktturm diente nicht Zwecken der Verteidigung, er war der Ausdruck des Stolzes der deutschen Bürger auf die Überlegenheit ihrer politischen Stellung, ihrer Bildung und ihres Wohlstandes gegenüber der eingeborenen Landbevölkerung. Die deutschen Bürgerschaften saßen im 13. Jahrhundert frei, wenn auch unter der Hoheit der einheimischen Fürsten, streng abgesondert in einem vielfach von leibeigenen Landleuten besiedelten Gebiet. Sie unterschieden sich deutlich nach Sitte, Sprache und bevorzugtem Recht. Besonders in Breslau erklärt sich der Turm in dieser Weise, da er gemeinsam mit dem Dinghaus auf der alten Dingstätte errichtet wurde und die Rats-



38 Rathausturm nach Schedels Weltchronik 1493

glocke trug, die die Bürger der Stadt zum „Burding" rief, wie die Versammlung in der Bewidmung Breslaus mit Magdeburger Recht von 1263 genannt wurde.

Mit dem Aufbau des Rentners auf das alte Dinghaus wurde auch der Turm im Jahre 1354 erhöht. Damals erhielt er die gotische Form, die wir aus der Abbildung in Hartmann Schedels Weltchronik von 1493 kennen, mit einem quadratischen Schaft, der durch 38
eine Galerie abgeschlossen wurde, die an den Ecken Fialen trug. Darüber erhob sich ein achtseitiges Zeltdach, dessen schlanke Umrißlinie im letzten Drittel durch eine Zierkrone unterbrochen wurde, wie sie noch heute an böhmischen Türmen häufig vorkommt.

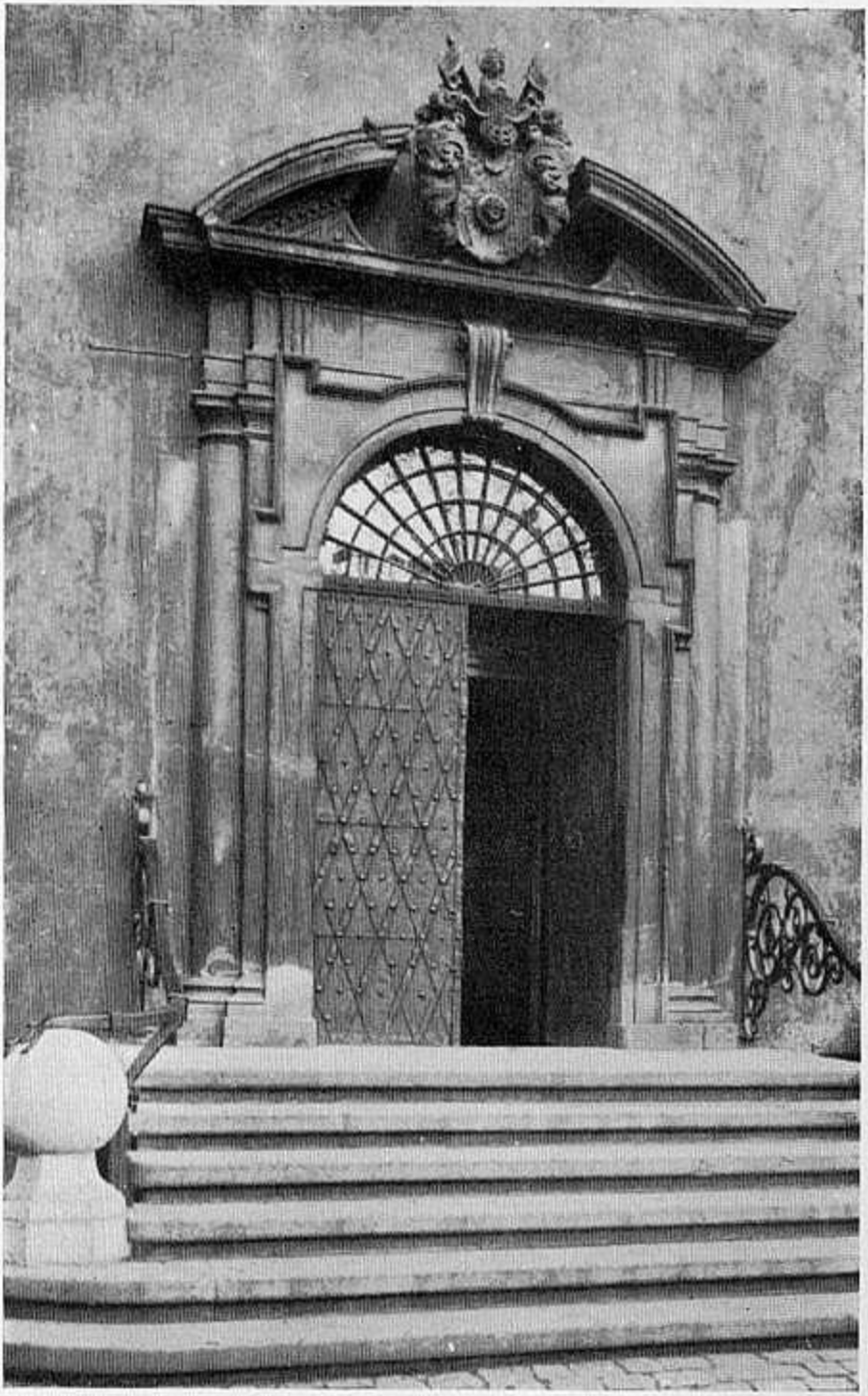
Dieser Turmhelm wurde mit dem obersten Geschoß im Jahre 1558 abgebrochen. Der alte quadratische Schaft erhielt nun den achteckigen

Aufbau mit den vier runden Zifferblättern der Uhr. Über dem Umgang verflüchtigt sich der Turm in einer Laterne, deren Öffnungen mit Kielbogenverdachungen und vergoldeten Kugeln bekrönt werden, darüber in einer zweiten Laterne, die die Spitze mit Knopf und Windfahne trägt.

Ohne Zweifel bedeutete die Umformung des Turmes und seine Ausstattung mit der durchbrochenen Endung eine wichtige Bereicherung des Rathauses, so daß nunmehr erst der klangvolle Umriß entstand, der auf uns überkam. An der Umgestaltung des Turmes, die 1559 vollendet wurde, waren, wie eine im Knopf niedergelegte Kupferplatte besagt, beteiligt: „Baw- und Werkleute: Jakob Groß, Steinmetz und Maurer. – Andreas Stellauf, Zimmermann. – Hans Grenter, Fleischer genannt, von Nimmeigen aus Gheldern, Bildhawer."

Der Turm trägt an seiner Westseite seit 1536 das fünfteilige Stadtwappen, das Karl V. und Ferdinand I. der Stadt 1530 verliehen hatten. 1550 wurde eine „singende Uhr" eingefügt, ein Glockenspiel, das allerdings nicht lange in Ordnung war. Es schlug alle halben Stunden „Da pacem, domine" und vor der ganzen Stunde „Veni creator spiritus", auch zu Zeiten das „Magnificat". Wahrscheinlich wurde die Spieluhr dem Umbau von 1558/59 geopfert.

Nach dem großen Erweiterungsbau zwischen 1471 und 1504 und der Turmumgestaltung stellte unser Breslauer Rathaus das vollendetste und am höchsten entwickelte Beispiel unter den gotischen Rathäusern Deutschlands dar. Obwohl die Jahrhunderte noch mancherlei an diesem Bauwerk zu ändern versuchten und sein farbiges Gewand fast restlos verblich, ist von der Bauperiode vom 15. zum 16. Jahrhundert so viel auf uns überkommen, daß das Rathaus uns noch heute den Geist jener stolzen Zeit Breslaus – da die Stadt nach der Messung Kaiser Ferdinands I. auch in ihrer Ausdehnung umfangreicher war als Wien, des Reiches Hauptstadt – übermittelt und uns mit tiefer Ehrfurcht vor den Schöpfern dieses Kunstwerkes erfüllt. Weil das



39 Das Westportal (um 1620)

Bauwerk so einzigartig und ursprünglich ist, angefüllt mit schöpferischen Gedanken ganz verschiedener Zeiten und Meister, deren unbekümmerte Frische und von Witz sprudelnde Einfälle den Halt im schlesischen Volkstum haben mußten, um gewagt werden zu können, müssen wir in den Rathausschöpfern Schlesier oder zumindest solche Meister annehmen, die in der schlesischen Stammeseigenart fest verwurzelt waren. Wer sie waren oder woher sie kamen, diese Fragen werden vielleicht immer unbeantwortet bleiben. Immer aber wird das Rathaus einer der wichtigsten Zeugen für die außerordentliche Bedeutung der schlesischen Kunst des ausgehenden Mittelalters sein.

40 Schlußstein aus dem Remter (um 1480)

DAS ERDGESCHOSS DES RATHAUSES

VORHALLE, GRÜNE STUBE UND STADTVOGTEI

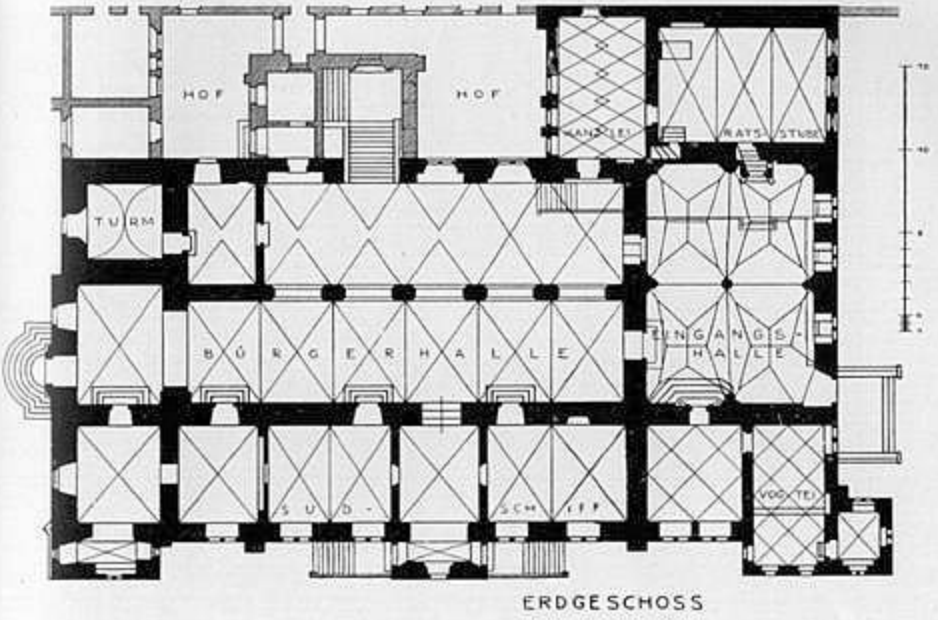
Die Ostseite des Rathauses liegt hinter der Ostfront des inneren Ringblockes, also hinter den an der Stelle des Tuchhauses errichteten Köpfen der Elisabethstraße, beträchtlich, um rund acht Meter, zurück. Dadurch entsteht eine Erweiterung der unbebauten Fläche des Ringes, ein Raum, der immer für freudige und ernste Anlässe in der Geschichte Breslaus, für wichtige Empfänge und Kundgebungen eine würdige Bühne bildete. In ihm, auf zwei Stufen erhöht, steht die in ihrer jetzigen Form 1492 errichtete schöne Staupsäule, der städtische Pranger, mit dem Rutenmännlein auf der Kreuzblume über einem fünfeckigen laternenartigen Aufbau. Hier wurden noch bis 1681 vornehme Delinquenten hingerichtet, und das Rathaus verlieh dem Rechtsakt einen ernsten Hintergrund. Neben der Staupsäule stand früher der hölzerne Strafesel, auf dessen schneidigem Rücken die Stadtsoldaten reiten mußten, wenn sie sich gegen die Disziplin vergangen hatten. Auf dieser Seite befindet sich der Haupteingang des Rathauses, den man über die Freitreppe, die die beiden Vogtsteine flankieren, erreicht. In den Wangen der Freitreppe wurden 1816 eine „Preußische halbe Ruthe" und 1872 „Zwei Meter", von Eisen geschmiedet, eingelassen, um der Bürgerschaft die Prüfung ihrer Meßgeräte oder des rechten Maßes gekaufter Ware zu ermöglichen. Am sandsteinernen Gewände des Portals sind merkwürdige lange Einkerbungen. Diese stammen aus kriegerischen Zeiten, und zwar haben hier die Stadtsoldaten ihre Säbel und Spießspitzen geschärft.

Durch die schwere eisenbeschlagene Pforte betreten wir die geräumige Vorhalle. Nicht immer war sie so überdeckt, wie wir sie jetzt sehen, mit vier Gewölbefeldern auf Rippen, die in der Mitte von einer kräftigen Steinsäule getragen werden und auch in den Ecken und Wänden in Halb- und Viertelsäulen auslaufen. Daß das Gewölbe

erst nachträglich in der Mitte des 14. Jahrhunderts eingezogen wurde, ist leicht an den Fenstern zu sehen, die teilweise von der an die Mauer gesetzten Wölbung überschnitten werden. Ursprünglich, als der Raum 1299 als zweiter Raum des Consistoriums vollendet wurde, überdeckte ihn eine flache Balkendecke, die unmittelbar das Dach trug. Auf die Schlußsteine des Gewölbes malte 1936 Alfred Walter die Teile des Breslauer Wappens. Die heutige Vorhalle wurde der älteren zweischiffigen Halle östlich angefügt und diente der Abhaltung des Vogtdinges, des Schöffengerichts unter dem Vorsitz des Erbvogtes.
42 An ihrer Nordseite liegt noch heute, um einige Stufen erhöht, die alte Gerichtsbühne, wo wir uns das Hohe Gericht, den Erbvogt und die elf Schöffen, vorstellen müssen, während die Parteien und die Zuhörer im tieferliegenden Raumteil Platz fanden. Beliebte Sitzplätze waren die Steinbänke in den Fensternischen, deren Granitbelag, soweit er alt ist, von häufiger Benutzung abgesessen ist.

Die Art, wie der Haupteingang in der Ecke angeordnet ist, belegt, daß er nicht immer hier lag, sondern erst nachträglich so angeordnet wurde. Ursprünglich befand sich der Zugang von außen auf der Südseite, wo heute die Rathausinspektion, die ehemalige „Grüne Stube", liegt. Zu ihr führen einige Stufen, und man betritt sie durch das schlichte Renaissanceportalchen mit der geraden Dreiecksverdachung und den Quaderlisenen, an dessen innerer Seite noch heute das profilierte Gewände der Spitzbogentür erhalten ist, die den alten Eingang zur Vogtdinghalle bildete. Die „Grüne Stube" wurde in früheren Jahrhunderten als Rittergefängnis verwendet. Sie trägt ein Netzgewölbe auf Rippen, dessen Hauptschlußstein in naiver Form durch eine Maske geschmückt wird.

Von der „Grünen Stube" gelangt man durch eine von J. Vonka 1928 mit Beschlagwerk versehene Spitzbogentür in die alte Amtsstube des Stadtvogtes, die früher auch direkt von außen, also von der Freitreppe mit den Vogtsteinen aus, zugängig war. Diese jetzt zu-



41 Grundriß des Erdgeschosses

gemauerte Tür machte die Breite der äußeren Freitreppe nötig und erklärt die einseitige Anordnung des Rathaushaupteinganges.

Die Stadtvogtei wurde schon im 14. Jahrhundert erbaut, erhielt aber ihre Außengestaltung mit dem Aufbau der darüberliegenden alten Stadtkämmerei um 1450. Sie ist jetzt mit einem spätgotischen Gewölbe mit sich überschneidenden Rippen eingewölbt, die aus Konsolsteinen mit figürlichem Schmuck wachsen. Zuvor trug der Raum eine Balkendecke, bis zu der die Wände vollständig mit Schriftzeilen bedeckt waren. Reste dieser Minuskeln aus den Jahren um 1450, teils zwischen schwarzen, teils zwischen roten Linien, sind noch erhalten.

Wenn wir in die alte Vogtdinghalle, die heutige Vorhalle, zurückkehren, so fällt uns im Fußboden ein Stein auf, der laut Inschrift die Stelle angibt, wo bis 1875 die Treppe von der Vorhalle zum Remter antrat. Sie verlief zunächst südlich und drehte sich dann mit

42 Die Vorhalle mit Tür zur Ratsstube von 1528

einer Viertelwendung nach Westen. Ihr Antritt und Austritt war mit kunstgeschmiedeten Bögen von 1681 geschmückt, die am An- und Austritt der heutigen Haupttreppe 1935 wieder sinngemäß eingefügt wurden.

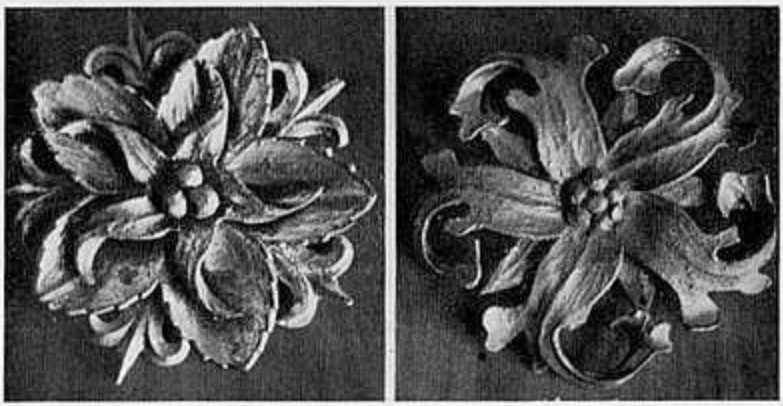
Zunächst waren die beiden Hallen des 1299 vollendeten Dinghauses gar nicht direkt miteinander verbunden gewesen. Erst 1481 wurde

43 Die Vorhalle, Blick zum Eingang zur Halle

eine Tür durchgebrochen, und zwar an derselben Stelle, wo heute der Durchgang liegt. Das alte Sandsteinportal mit der Inschrift 1481 im Sturz wurde 1875 herausgenommen und in die Nordostecke der Halle als Eingang zur alten Ratskanzlei versetzt. Das heutige Gewände der Verbindungstür, ebenso das des Fensters, das die Inschrift trägt:

VERBUM DOMINE MANET IN ETERNUM
(Das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit),

stammen von dem abgebrochenen Bürgerhaus Ring 39 und wurden 1936 als Ergänzung eingefügt, ebenso das schmiedeeiserne Gitter der Gerichtsbühne, das nach einem Entwurf J. Vonkas 1936 gearbeitet wurde. Der Fußboden der Vorhalle lag nach 1299 bis zur Einziehung der Gewölbe um 1350 wahrscheinlich beträchtlich höher als jetzt. Das belegen die verhältnismäßig zu hoch im Raume angeordneten Fenster. Auch die Höhe des alten Portals von Süden her ist nur so zu erklären. Bei der Auswechslung der Holzbalkendecken mit massiven Gewölben erfolgte dann die Senkung auf die jetzige Höhe. Die quadratischen Ziegelplatten, die jetzt den Belag der Vorhalle bilden und deren schräge Verlegart sind dem alten Fußboden angeglichen, der unter einer jetzt abgebrochenen, in früherer Zeit nachträglich eingebauten Treppe vorgefunden wurde.



44 und 45 Rosetten aus der Decke des Mittelerkers (um 1530)

Die Tür an der Nordseite der Vorhalle mit dem prächtigen Sand- 41
steingewände von 1528 führt zur Alten Ratsstube, die wir über eine 42
etwas seitlich verzogene Treppe erreichen. Die Stufen werden durch ein östlich eingebautes Fensterchen erleuchtet, in dessen Gitter ein beweglicher vergoldeter Ring in der gleichen Weise eingefügt ist wie der am schönen Brunnen in Nürnberg, der als handwerkliches Kunststück gezeigt wird, das der Sage nach nur mit des Teufels Hilfe zu leisten gewesen sei.

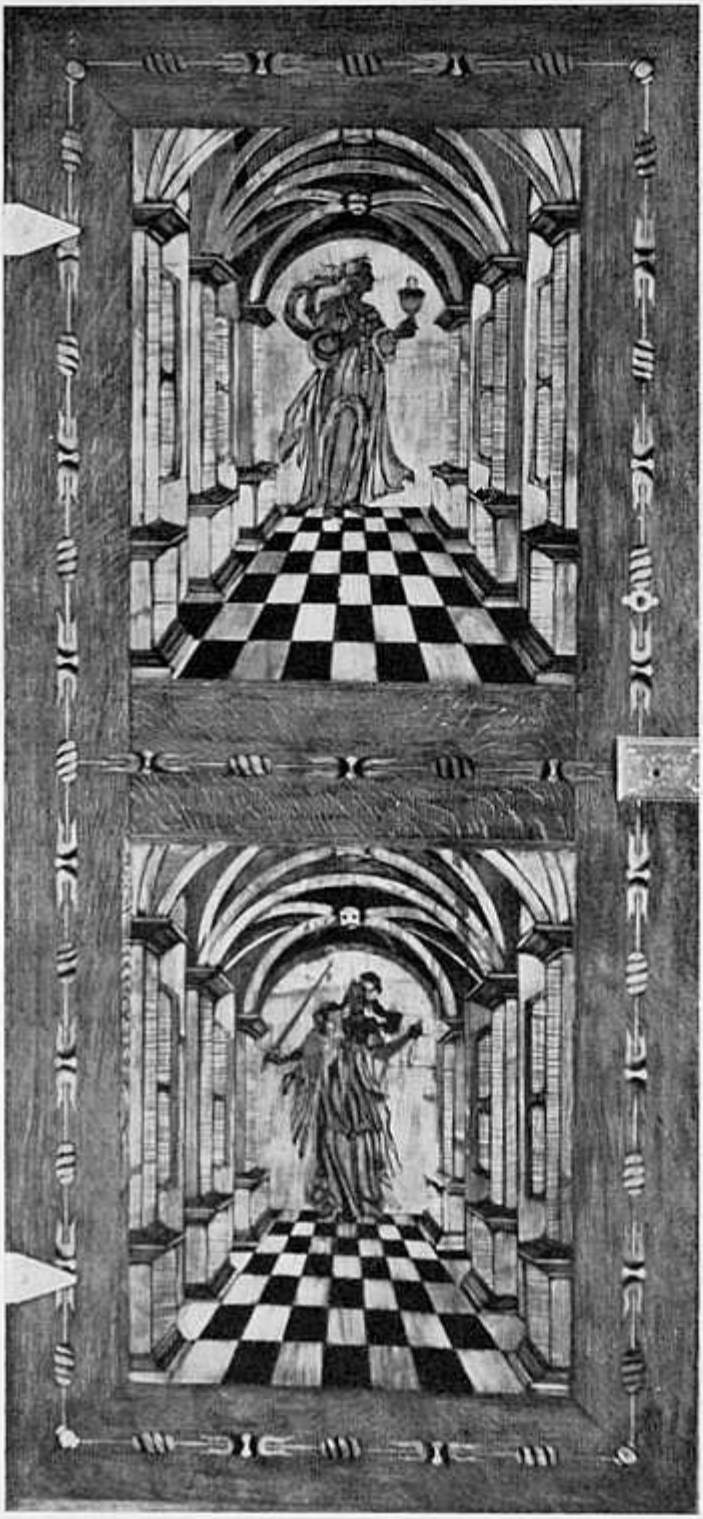
Die Alte Ratsstube wird zuerst 1328 als Praetorium erwähnt, nachdem der Breslauer Rat den Hauptanteil an der Erbvogtei und damit auch alle Rechte an das alte Dinghaus erworben hatte. Auch in diesem Raum erfolgte die Einwölbung erst später, um 1350.

Ehe die reich mit Intarsien geschmückte Holzvertäfelung 1563 eingebaut wurde, waren die Wände in illusionistischer Weise so bemalt, als ob auf ein umlaufendes Bord, das mit verschiedenartigen Tieren und Vasen bestellt ist, nebeneinander schöne Teppiche gehängt wären. Sehr guterhaltene Reste dieser Fresken sind hinter dem Ofen und in einem Wandschrank an der Westseite erhalten.

Hundert Jahre jünger, von 1664, sind die beiden sehr wertvollen 46
Intarsientüren. Die eine, deren reiche Sandsteinumrahmung gleich- 47
zeitig mit dem Eingang zur Alten Ratsstube, 1528, entstand, zeigt oben, wie Abraham bereit ist, Isaak zu opfern, unten eine sinnbildliche Darstellung der Baukunst. In der anderen Tür sind auf der Vorderseite der Einsturz des salomonischen Tempels, auf der Rückseite die Allegorien des Glaubens und der Gerechtigkeit eingefügt.

Der mächtige Kachelofen stammt vom Ende des 17. Jahrhunderts, 48
doch scheinen die vergoldeten Löwenmasken an den Ecken von einem älteren Ofen übernommen worden sein.

Von den Wandgemälden sind die beiden Lünetten an der Südwand,



46 Intarsientür in der Alten Ratsstube (1664)

47 Intarsientür in der Alten Ratsstube (1664)

48 Die Alte Ratsstube, Ofenecke

die von Schlesiens bedeutendstem Barockmaler Michael Willmann (gest. 1706) stammen, die bedeutendsten. Die linke stellt die Gerichtshalle des Perserkönigs Kambyses dar, der nach der Sage einen bestechlichen Richter schinden und die Menschenhaut hinter dem Richterstuhl zur Warnung für alle Nachfolger aufhängen ließ. Das rechte zeigt als Gegenbeispiel das salomonische Urteil.

49 Die Alte Ratsstube, Tür zur Vorhalle (1528)

Zwischen den Lünetten befindet sich ein Porträt Kaiser Karls VI., des 49
Vaters von Maria Theresia. Derselbe ist auf dem Gemälde auf der Westwand dargestellt, hier, wie er als Karl III. von Spanien von seinem Bruder, dem Kaiser Josef I., die spanische Königskrone erhält. Rechts der leere Thronsessel trägt auf der Lehne das spanische Wappen. Die seligen Habsburger über den Wolken, links die österreichische,

rechts die spanische Linie, erteilen zu dem feierlichen Akt den Segen. Dieses Bild schuf der Maler J. G. Thomschansky im Jahre 1715. Die drei Porträts an der Nordwand zeigen preußische Könige, und zwar Friedrich d. Gr., Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III.

Auf einem Gemälde im Zimmer des Oberbürgermeisters von 1668 und einem Aquarell von 1659, das in der Alten Ratskanzlei aufbewahrt wird, sind Ratssitzungen dargestellt, wie sie durch mehrere Jahrhunderte hier abgehalten worden sind. Um den Tisch herum auf dem erhöhten Teil des Fußbodens in der Nordostecke nahmen die acht Ratsherren, die Consules, unter denen sich der Ratsälteste oder Ratmeister befand, Platz. Die elf Schöffen, die Scabiones, teilten sich in die kurze (am Fenster) und die lange Bank. Auf der langen Bank saßen sieben, auf der kurzen vier Schöffen. Rat und Schöffen bildeten den großen Rat, an dessen Sitzungen noch zwei Syndici und zwei Secretarii, also zwei juristisch gebildete und zwei gewöhnliche Stadtschreiber teilnahmen.

Die eine alte Ratsbank mit schönen Intarsien und einem Holzscharnier, das die Umstellung der Lehne ermöglicht, ist noch im ursprünglichen Zustand vorhanden. Der Ratstisch, ein wertvolles Breslauer Meisterstück von 1736, wird wegen seiner prachtvollen Intarsien, in die neben reichem Ornament- und Blütenschmuck die Zwölf Apostel eingearbeitet sind, der Aposteltisch genannt. Von den in Glas gemalten Darstellungen im Mittelfenster trägt die mit dem Breslauer Wappen die Jahreszahl 1530, die mit dem schlesischen Adler 1563. In mehr als 500 Jahren ist die Alte Ratsstube der Raum gewesen, von dem aus die Geschicke Breslaus geleitet und zu einem großen Teil die Schlesiens maßgebend beeinflußt worden sind.

Durch die Tür in der Südwestecke gelangt man über eine schmale Treppe zur ehemaligen Ratskapelle, wo sich bis zur Reformation die Ratsherren vor jeder Sitzung die Messe lesen ließen. Von hier aus

drangen beim Aufruhr im Jahre 1418 die Zünftler, besonders die Tuchmacher und die Fleischhauer, mit Gewalt in die Ratsstube ein, ergriffen die anwesenden sechs Ratsherren und enthaupteten sie an der Staupsäule. Ein siebenter hatte sich auf den Rathausturm geflüchtet, wurde aber dennoch entdeckt und von oben in die Piken der unten harrenden Zünftler gestürzt. Die Axthiebe, mit denen die Tür von der Kapelle zur Ratsstube gesprengt wurde, werden noch jetzt gezeigt. Die Herrschaft der Zünfte, die sich gegen die Macht der Patrizier aufgelehnt hatten, währte damals nicht lange. 1420 hielt Kaiser Sigismund in Breslau einen Reichstag ab, in dessen Verlauf er über die Aufrührer von 1418 zu Gericht saß. 46 der Haupträdelsführer wurden zum Tode verurteilt, von denen man aber nur 23 greifen und richten konnte.

Hinter der Intarsientür von 1664, die der Fensterwand gegenüber- 46
liegt, befindet sich eine zweite mit getriebenem Beschlagwerk von Eisen- 47
blech auf Eichenholz aus den Jahren um 1500, das sich in der gleichen
Form im Rathaus an fünf Türen wiederholt. Es wurde aus rhomben- 58
förmigen Tafeln zusammengesetzt, die durch Eisenbänder mit Nägeln gehalten werden. Die Bleche wurden alle mit denselben Formen getrieben, so daß vier Motive immer wiederkehren, und zwar der böhmische Löwe, der schlesische Adler, die Jungfrau Maria und der Verkündigungsengel.

Noch älter als die Beschlagtür ist die profilierte Türumrahmung von Sandstein, die im Sturz die mit „Jesus Christus" zu entziffernde Inschrift trägt:

ihus.14.T.28.xpus

Durch diese Tür betreten wir die Alte Ratskanzlei, die also 1428 an die Ratsstube angebaut worden ist. Die Sandsteinumrahmung der Tür auf der Nordseite stammt vom alten Leinwandhaus und wurde hier 1935 eingefügt. Sie führt in die benachbarte Hausreihe der Elisabethstraße. Dort, wo das von Rippen getragene Gewölbe an

der Mauer endet, sind merkwürdige Granitbossen sichtbar. Diese sind Konsolsteine, die ehemals einen Gang trugen, der am Remter außen entlang von der Kapelle zum „heimlichen Gemach" (Abort) führte. Auch im Hof sind die Kragsteine, soweit sie im Mauerwerk stecken und deshalb früher nicht beseitigt werden konnten, noch sichtbar.

Die Ratskanzlei erfuhr 1562 noch eine Erweiterung nach dem Hofe zu. Dieser Anbau wurde jedoch später wieder abgebrochen. An ihn erinnert aber noch der profilierte Rundbogen aus Sandstein neben den drei Fenstern, der ehemals den Durchgang bildete und jetzt zugemauert ist.

Eine Erinnerung an Deutschlands schmachvollste Zeit birgt die Alte Ratskanzlei. Die Durchführung des Versailler Diktats verlangte die Zerstörung aller in Privathand befindlichen Waffen. Diese mußten für Breslau hier abgegeben werden. Hier war 1920 ein Amboß aufgestellt, auf dem Tausende von Gewehren und anderen Waffen, oft wertvolle Erinnerungsstücke, zertrümmert und zerschlagen wurden.

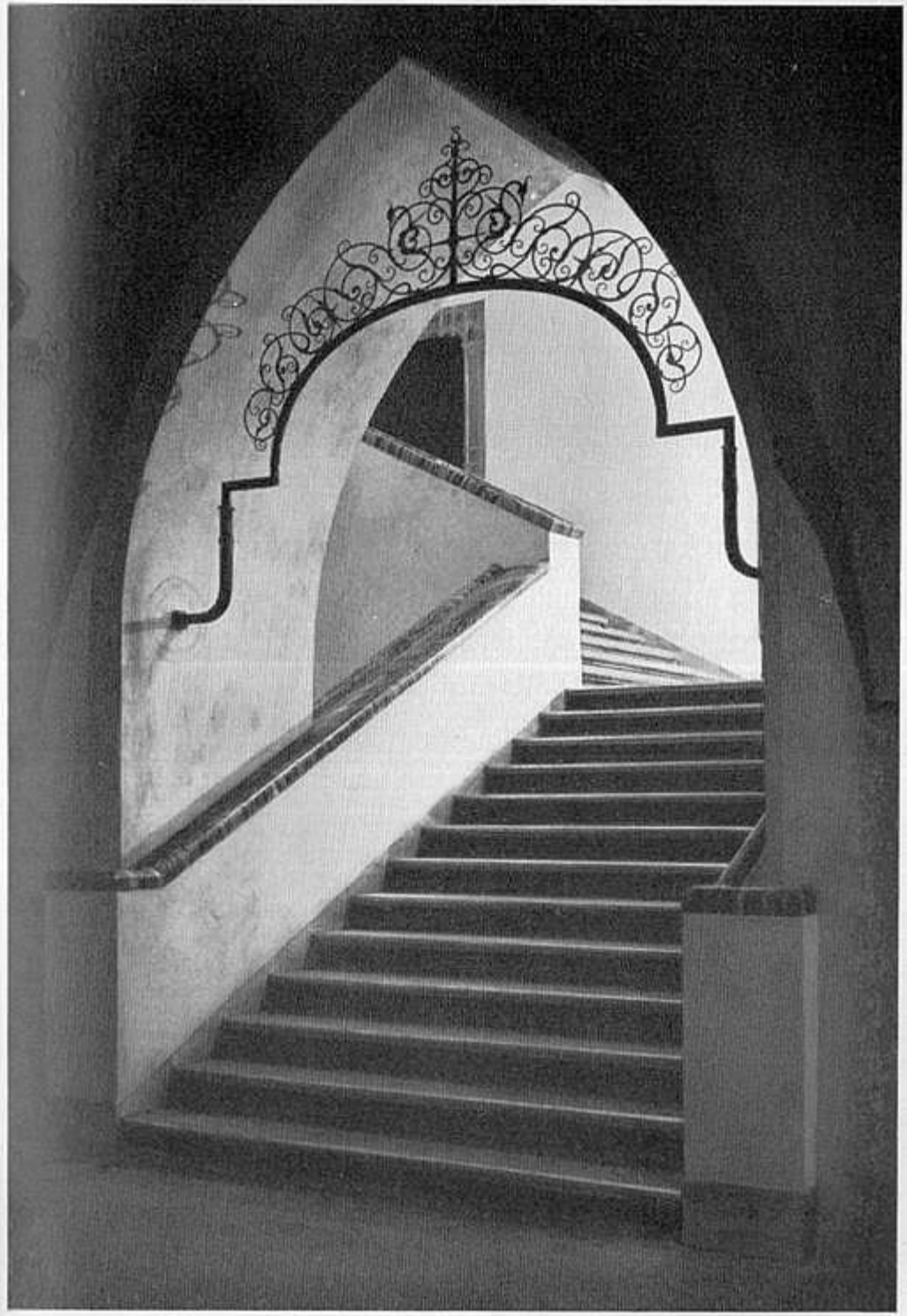
Heute hat das Modell „Der Große Ring zu Breslau um 1800" in der Alten Ratskanzlei seinen dauernden Standort gefunden.

50 Schlußstein aus dem Remter (um 1430)

Die Tür in der Südwand mit der bereits erwähnten Sandsteinumrahmung von 1481 führt nach der Halle, die wir gewöhnlich von der Vorhalle aus direkt betreten. Die um 1275 erbaute zweischiffige Halle war ursprünglich zur Abhaltung der großen Bürgerversammlungen, der Burdinge, bestimmt. Als der um 1350 darüber errichtete Remter diese Aufgabe übernahm, diente das nördliche Schiff verschiedenen Zünften als Verkaufsstätte — wir wissen es 1356 von den Garnzüchern, später von den Kürschnern —, das südliche zur Abhaltung von Festlichkeiten der Bürger, namentlich von Hochzeiten. 41 55

Auch die Halle war zuerst mit Balken überdeckt. Die darunterliegenden Wandflächen, die jetzt von dem Gewölbe verdeckt werden, schmückten Fresken. Reste dieser wurden bei den Umbauarbeiten 1935 weit unter dem Fußboden des Remters gefunden, abgelöst und in die Mauer neben dem Westportal sichtbar eingefügt. Das eine Fragment zeigt einen Kopf auf tief leuchtendem zinnoberroten Grunde. Auf dem anderen ist ein Engel mit großen, bunten Flügeln und gut durchgearbeitetem Kopf dargestellt, neben dem eine sich vorbeugende männliche Gestalt erkennbar ist, die einen Propheten oder einen Heiligen mit vollem Bart wiedergibt. Das über den Fresken eingemauerte Breslauer Wappenschild mit Johannes dem Evangelisten stammt vom zerstörten Portal eines Bürgerhauses. Der eiserne Michael an der benachbarten Wand ist eine Erinnerung an den Weltkrieg. Er wurde von opferwilligen Breslauern in schwerer Notzeit benagelt. Sein Sockel trägt ein weiteres Denkmal, das Wappen einer Pinasse des vor den Dardanellen am 20. Januar 1918 in heldenhaftem Kampfe untergegangenen Kreuzers „Breslau", der zuletzt den türkischen Namen „Midilli" trug. Dem Umstand, daß die Pinasse im Hafen von Konstantinopel zurückblieb, ist die Erhaltung des in Zink gegossenen Wappens zu verdanken. 51

51 Die Halle, Blick nach Süden



52 Die Halle, Antritt der Haupttreppe (Gitter von 1681)

Das nördliche Schiff der Halle hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und erweist sich dadurch älter als das südliche Kreuzgewölbe. Die Sandsteinportale in der Südmauer mit den segmentförmigen Verdachungen wurden 1616 von Valentin v. Saebisch, dem Schöpfer auch des äußeren Westportales, eingebaut, als dieser die Aufgabe hatte, die südlich angebauten Räume für die Zwecke der Stadtwache herzurichten.

In der südlichen Eingangshalle, die jetzt der Hitler-Jugend zur Aufstellung ihrer Traditionsfahnen dient, waren die Waffen der Stadtsoldaten untergebracht. Unter dem Putz fanden sich im Mauerwerk tiefe Kratzspuren, die durch das langjährige Anlehnen und Wiederwegnehmen der Hellebarden und Schwerter allmählich ausgehöhlt und ausgeschliffen worden waren. Den bronzenen Adler in der Mitte der Ehrenhalle schuf Johannes Kinnka, das Gitter mit den schmiedeeisernen Plastiken und der Inschrift „Nur der ewge Kampf gewähret unsres Sieges Ewigkeit" J. Vonka; beide entstanden 1937.

Das der Ehrenhalle östlich benachbarte Sitzungszimmer ist die Alte Wachtstube. Außer den Bildnissen Adolf Hitlers und Hermann Görings sind die Wände mit vier Porträtdarstellungen geschmückt, und zwar hängen an der Eingangsseite die Bildnisse der Brüder Liebich, rechts das Gustavs, links das Adolfs, des Stifters der Breslauer Liebichshöhe. Ihm gegenüber hängt am Fenster das Porträt von einem der bedeutendsten Kinder Breslaus, das des Malers Adolf von Menzel, das letzte stellt den verdienstvollen Bürgermeister Eduard Bartsch dar, der Breslaus Geschicke über das schwere Jahr 1848 hinweg leitete und von 1838 bis 1879 Bürgermeister war.

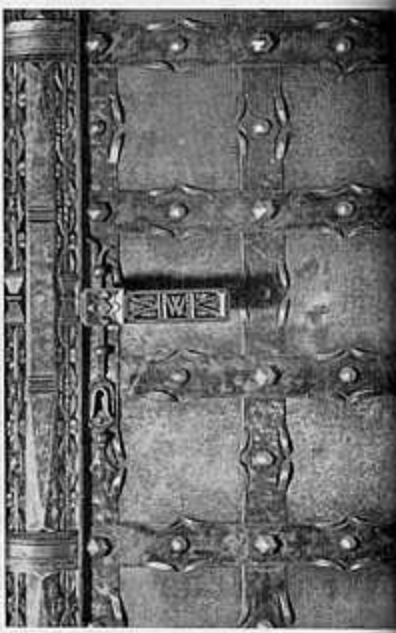
Die Räume auf der anderen Seite der Ehrenhalle dienen heute Stadträten als Arbeitszimmer. Das letzte, der kreuzgewölbte Eckraum, muß ursprünglich eine besondere Bedeutung gehabt haben. Der mit ihm zusammenhängende Unterbau des Südwesterkers ist älter als der Erker. Er hat ehemals eine offene Laube gebildet, wie der Befund

53 und 54 Das Rathaus von Südosten und von Westen nach F. B. Werner (um 1740)

55 Die Halle, Blick zur Alten Ratskanzlei

56 Der Remter, Blick nach Südwesten

57 Schilde aus dem Kreuzzug gegen die Hussiten (um 1420)



58 und 59 Alter und neuer Türbeschlag von Schmiedeeisen

des Mauerwerks ergab, vielleicht die Gerichtslaube, die an manchem anderen Rathaus noch erhalten ist.

Endlich bleibt im Erdgeschoß noch das Turmgemach zu erwähnen, dem ein zweites vorgelegt ist. Hier fand sich in der Nordwand eine Rundbogenöffnung, deren hohes Alter an den verwendeten gekrümmten Ziegeln erkennbar ist. Dieses Pförtchen führte zu einem „heimlichen Gemach", das noch im vorigen Jahrhundert erhalten war. Die Turmstube war früher ein Gefängnis und hieß im Volksmund die „Grüne Eiche". Vielleicht lassen sich die im Tonnengewölbe eingelassenen eisernen Ringe mit dem ursprünglichen Verwendungszweck erklären, daß hier der Rat seine politischen Gefangenen im Geiste der mittelalterlichen Rechtspflege „peinlich befragen" ließ.

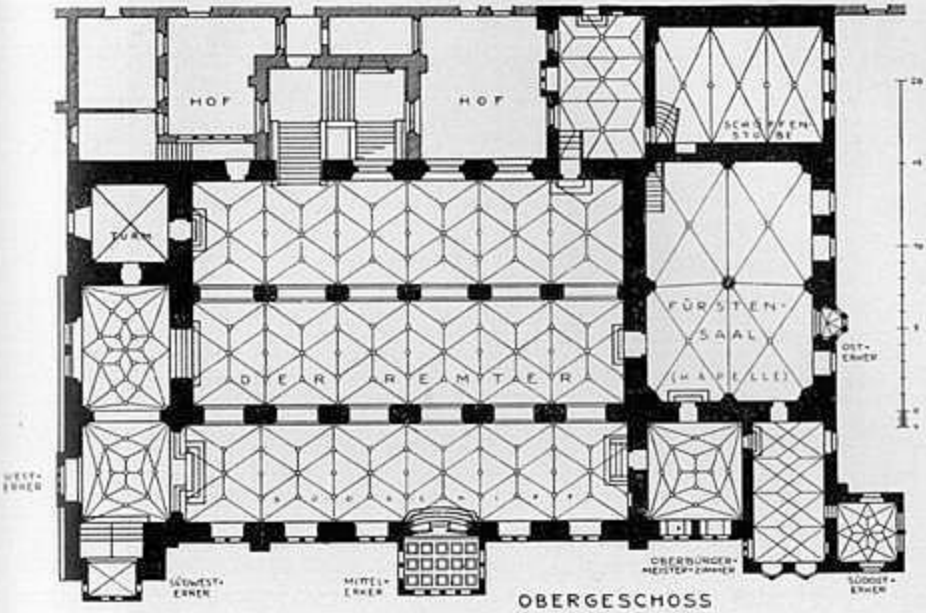
60 Schlußstein aus dem Remter (um 1480)

DAS OBERGESCHOSS DES RATHAUSES

DER REMTER

Die heutige Haupttreppe, die von der Halle zum Remter führt, wurde 1875 in den Hof hinein an der Nordseite des Rathauses angebaut. Sie erhielt schwülstige neugotische Formen, die 1935 beseitigt und durch eine schlichte Gestaltung, die besonders das echte Alte zu seiner vollen Entfaltung kommen lassen will, ersetzt wurden. An ihrem An- 52 und Austritt wurden die bereits erwähnten, 1681 entstandenen schmiede- 63 eisernen Bögen von der alten Remtertreppe sinngemäß wieder eingebaut. Auch das Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Beamten der Stadt Breslau über dem ersten Treppenabsatz von 1928 wurde sehr vereinfacht, besonders wurde ein darüberliegendes Fenster, mit dem es im Aufbau zusammengefaßt war, zugemauert und dem Ganzen der Charakter einer Gedenktafel gegeben. Das Sandsteingewände an der Tür auf dem zweiten Podest stammt von einem abgebrochenen Bürgerhaus und wurde 1935 hier eingesetzt. Es führt zum benachbarten Verwaltungsgebäude an der Elisabethstraße, deren Häuser 1821 an Stelle des alten Tuchhauses errichtet wurden.

61 Schon beim Hinaufsteigen, vom letzten Arm der Treppe aus, bietet sich 56 dem Besucher der überraschende Blick durch den einzigartigen Remter, diesen gewaltigen gotischen Festsaal, der am Ende des 15. Jahrhunderts vollendet wurde. In ihm fanden alljährlich am Aschermittwoch die Huldigungen der Bürgerschaft vor dem neuerwählten Rate und überhaupt im allgemeinen die Bürgerversammlungen statt. Hier wurden Schauspiele aufgeführt, gelehrte Disputationen abgehalten und die Familienfeste der Breslauer Patrizier gefeiert. Fürstlichkeiten wurden im Remter empfangen und diese gaben, wie z. B. 1511 König Wladislaus, ihrerseits der Bürgerschaft Tanzfeste. Damals ritt Markgraf Georg von Brandenburg hier sogar ein Turnier, wie auch sonst im Remter Schaukämpfe stattfanden. Heute ist die schöne



61 Grundriß des Obergeſchoſſes

Halle wieder der Feſtraum der Stadt, die, wie in alter Zeit, hier ihre großen Empfänge und höchſten Feierſtunden abhält.

Der Raum entſtand in zwei Bauabſchnitten, indem ein um 1350 erbauter älterer Teil, aus dem heutigen Nord- und Mittelſchiff beſtehend, zwiſchen 1470 und 1490 um das Südſchiff und die erhöhten Weſträume erweitert wurde. Unſchwer iſt in den ſtärkeren Pfeilern zwiſchen Mittel- und Südſchiff die ältere Außenmauer zu erkennen, deren Fenſter dann zu den jetzt vorhandenen, mit Rundbogen überdeckten Durchlaßöffnungen vergrößert wurden. 74, 76 75 61

Der ältere Remter hatte um 1350 mit Kreuzgewölben überdeckt werden ſollen. Die ſandſteinernen Anfänger der Rippen mit ſchönen Bearbeitungen der Kragſteine hatte man auch ſchon eingemauert. Dann ging wahrſcheinlich das Geld aus, und man half ſich zunächſt mit Balkendecken. Als zwiſchen 1470 und 1490 die Fertigſtellung

62 Kragstein im Remter (um 1350)

erfolgen konnte, hatte sich inzwischen der Geschmack gewandelt. Jetzt sollte an Stelle des schlichten Kreuzgewölbes, wie es im mit dem älteren Remter gleichzeitig erbauten Fürstensaal Verwendung fand, ein reicheres Netzgewölbe ausgeführt werden. Man verwendete aber die vorhandenen Kreuzgewölbeanfänger, und so erklärt sich die seltsam verkrümmte Linienführung der Rippen im Nord- und Mittelschiff an der Stelle, wo die Ausführung in Ziegeln beginnt, während im damals neuerbauten Südschiff, wo also auch die Anfänger für das

63 Der Remter, Austritt der Haupttreppe

64 Kragstein im Remter (um 1350)

Netzgewölbe passend gearbeitet werden konnten, die Rippen und damit das gesamte Gewölbe eine sehr edle und flüssige Führung erhielten.

Die Anfängersteine im Mittel- und Nordschiff und damit die Plastiken an diesen sind also aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Wir finden da neben schnittig profilierten Steinen solche, die durch Köpfe von Bürgern und Bürgerfrauen geschmückt werden, einer trägt eine männliche, einer eine weibliche Blättermaske, ein anderer einen prachtvollen Widderkopf, Hunde oder Laubgewinde, der beachtetste ist vielleicht ein Ratsschreiber in ganzer Figur, der mit der Kielfeder vor einem aufgeschlagenen Buch sitzt.

65 Schlußſtein im Remter (um 1480)

Ganz anders als im Mittel- und Nordſchiff ſind die Anfänger im Südſchiff geſtaltet. Sie bilden kurze Säulen mit Kapitellen, die auf einem Kragſtein ſitzen. Infolge ihrer altertümlichen und ſtrengen Form iſt man zunächſt geneigt, ſie faſt für ſpätromaniſch zu halten. Bei 78
näherer Betrachtung ergibt ſich jedoch, daß ſie ein wohl eigenwilliger, aber ſehr reifer Meiſter der Jahre um 1480 ſchuf. Streng ſtiliſiert ſind größtenteils die Köpfe auf den Kragſteinen, einige hingegen machen faſt den Eindruck von Porträts. Die Schäfte und Kapitelle der darauf-ſitzenden Säulen lehnen ſich wohl an romaniſche Vorbilder an, die Art ihres pflanzlichen Schmuckes iſt aber durchaus ſpätgotiſch.

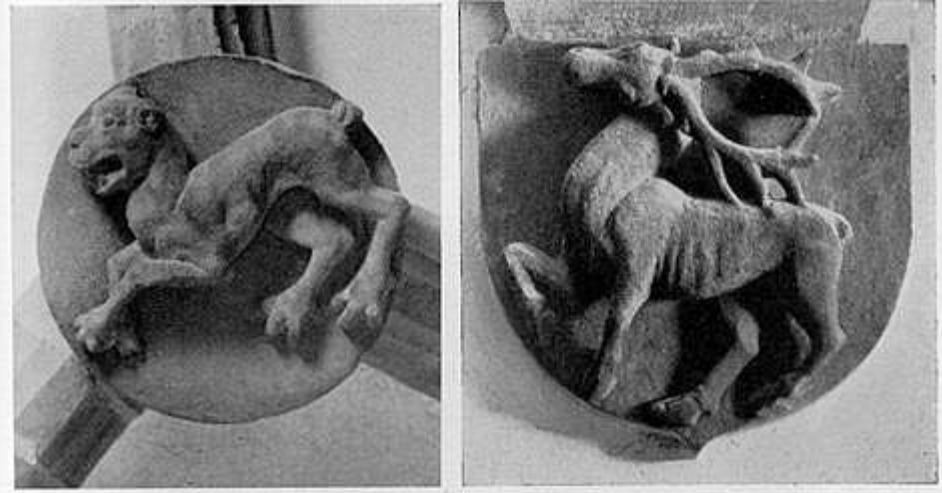
66 und 67 Schlußsteine im Remter (um 1480)

Wie die gesamte Einwölbung des Nord- und Mittelschiffes, so sind dort auch alle Schlußsteine bis 1481 vollendet gewesen. Die Inschrift eines solchen im Mittelschiff lautet:

1481 HEC QUATOR TESTU/
DINES IN PROFESTO S. NI/
COLAI SUNT COMPLETE

(Am Tage vor St. Nikolaus [5. Dezember] wurden diese vier Gewölbe geschlossen.)

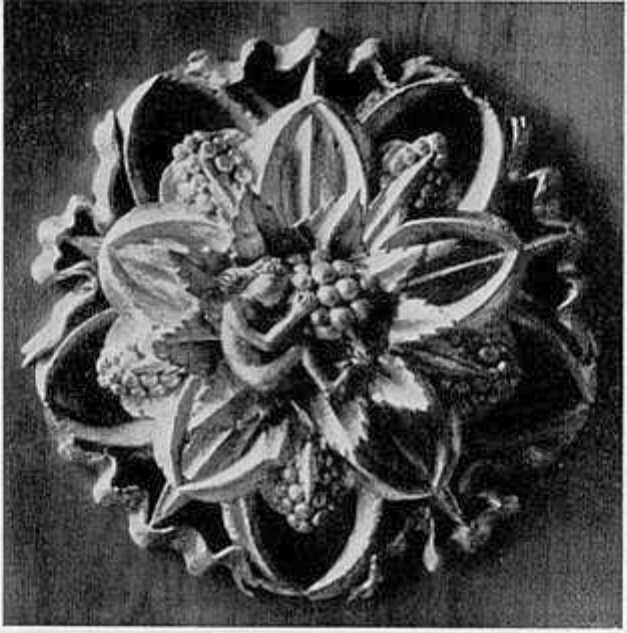
Anschließend folgte die Vollendung des Südschiffs, wo ein Stein die Fertigstellung im Jahre 1484 feststellt. Es ist ungeheuer, welcher Ideenreichtum, welcher Witz und welche Schönheit allein in den Schlußsteinen des Remters enthalten sind. Mehrfach sind die städti-
65 schen Hoheitszeichen dargestellt, Johannes der Evangelist, das Bres-
4 lauer W vom lateinischen Namen Wratislavia, der böhmische Löwe
2 und der schlesische Adler, der im Rathaus an verschiedenen Stellen nebeneinander mit und ohne Binde erscheint, wobei einmal auf Ge-



68 und 69 Schlußsteine im Remter (um 1484)

samtschlesien, das andere Mal auf das Fürstentum Breslau, von dem die Ratsältesten von Breslau Landeshauptleute waren, Bezug genommen wird. Ganz prachtvoll ist die Darstellung des Hauptes Johannes des Täufers auf der Schüssel im Mittelschiff. Der Täufer war der Stadt Patron, ihm ist ja auch der Breslauer Dom geweiht. Schließlich findet sich an wichtiger Stelle auch der doppelköpfige Reichsadler im Nord- und Mittelschiff. Daneben wurden religiöse Themen verwendet, so findet sich das Opferlamm, das IHS, die hl. Dorothea, wie Jonas vom Walfisch ausgespien wird, verschiedene Engel und symbolische Darstellungen der Evangelisten, der Lukasstier, der Markuslöwe, der Johannesadler und der Matthäusengel. Dann folgen Bildnisse Breslauer Patrizier, Bürger und Narren, Fabelwesen und Tiere, so Elefant, Kamel, Leopard und Affe, die der Steinmetz vielleicht niemals lebend sah, Bär und Hirsch, Roß, Hund, Hahn und Henne, Einhorn, Drache, Greif und Pelikan. 110 derartige reiche Schlußsteine enthalten allein die drei Remterschiffe, die alle wohlerhalten auf uns überkamen. Ein einziger davon war so zer-

50 66 65 60, 67 79 69 68 3, 40 126 119



70 Rosette aus der Decke des Mittelerkers (um 1530)

stört, daß er ganz ersetzt werden mußte. Er trägt das Hakenkreuz als
127 Urkunde für die umfassenden Wiederherstellungsarbeiten von 1934 bis 1937, die dem Rathausinnern seine fast ganz verlorene einstige Schönheit und Pracht zurückgaben und die eine Großtat des Kulturwillens im Dritten Reich darstellen.

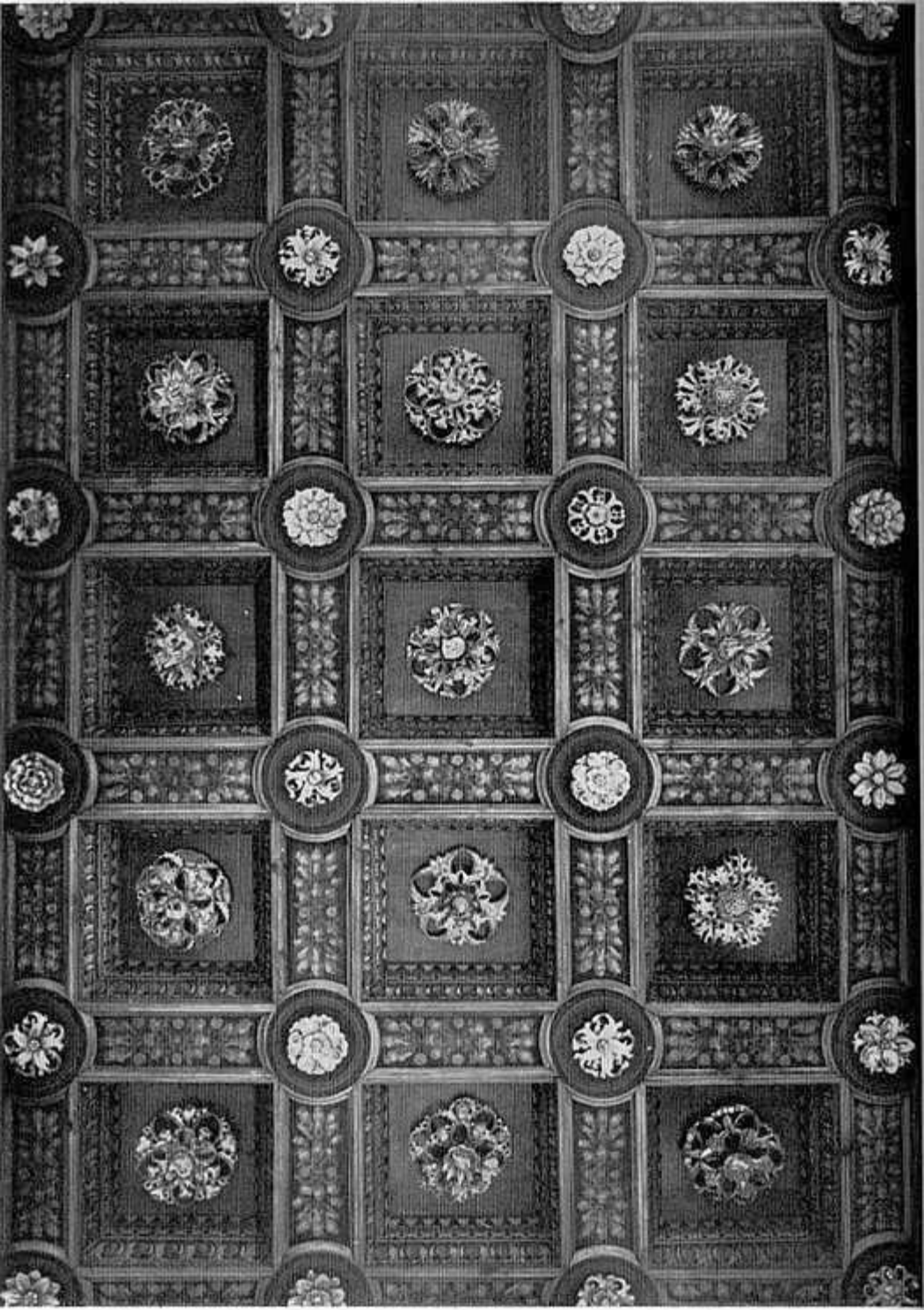
61 Ein ganz einzigartiges Prachtstück alter Breslauer Kunst ist wie sein
73 Äußeres auch das Innere des Mittelerkers, das vom Südschiff durch eine Maßwerkbrüstung und einen Behangbogen getrennt wird. Wappenhaltende Affen flankieren den um sechs Stufen erhöht liegenden Eingang. Zu den Seiten der gesamten Öffnung fanden gewappnete Schildträger als Ganzfiguren mit geschlossenem Visier, die auf spätgotischen Säulen und unter Baldachinen und stilisiertem Astwerk mit gebogenen Fialen stehen, Aufstellung.

72 Der lichte Erkerraum wird durch eine prachtvolle Kassettendecke ab-

71 Rosette aus der Decke des Mittelerkers (um 1530)

geschlossen, die in der Grenzzeit zwischen Gotik und Renaissance entstand. Ihr Gebälk ist auf blauem Grunde mit Mohngebinden farbig bemalt. Auf den Kreuzungen der Balken und in den Kassetten wurden insgesamt 39 in Holz geschnitzte und vergoldete Rosetten eingefügt, die alle verschieden und eine fast schöner als die andere ist. In das Herz der größeren Rosetten, die meist aus stilisiertem Weinlaub, aus Mohn und Distel gebildet wurden, fügte der Meister figürlichen Schmuck als höchste Bereicherung ein, so die Teile des Breslauer Wappens, Adam und Eva, eine beerenessende Jungfrau oder einen Löwen, einen Hirsch, einen Raben. 44, 45 116 70, 71

Der Mittelerkerraum, der bei Festlichkeiten als Sitzplatz für die Spitzen der Stadt und ihre vornehmsten Gäste verwendet wurde, bildet entsprechend seiner Zweckbestimmung auch architektonisch den künstlerischen Höhepunkt des Rentes. Über seinen seitlichen Bänken



72 Der Remter, Decke des Mittelerkers (um 1530)

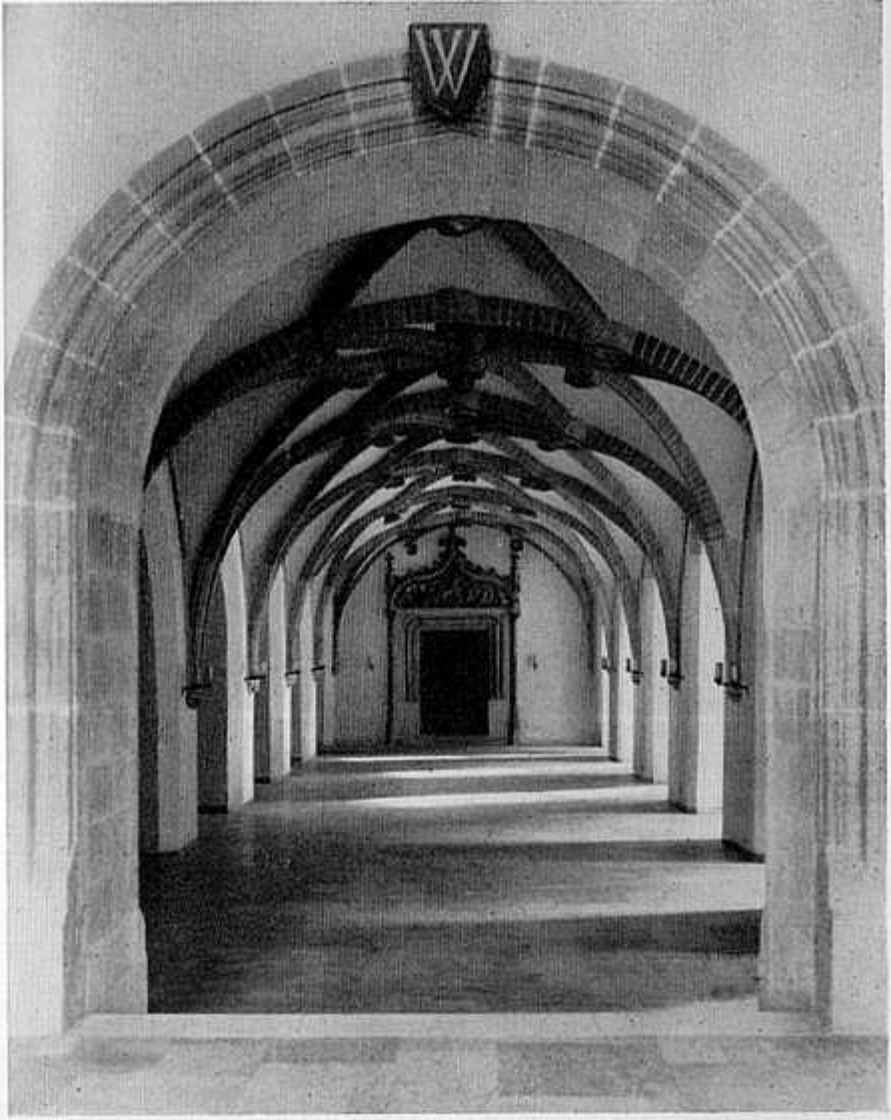
73 Der Remter, Mittelerkerraum

wurden 1936 Gobelins von Johanna Gramatte aufgehängt, die die Wappen der alten schlesischen Fürstentümer als Schmuck tragen: links Wohlau, Liegnitz, Brieg, Breslau, Neisse, Oels, Glogau und Sagan, rechts Münsterberg, Jauer, Schweidnitz, Oppeln, Teschen, Ratibor, Troppau und Jägerndorf. Damit kommt zum Ausdruck, daß Breslau zu allen Zeiten die führende Stadt Schlesiens war und sich mit dem gesamten Land innig verbunden fühlt. Im Rathaus wurden ja auch seit 1660 die schlesischen Fürstenlandtage abgehalten, und das Beispiel Breslaus hat die Politik der übrigen Fürstentümer häufig maßgebend beeinflußt.

Die südlichen Fenster des Remters sind mit Sitzplätzen in den Nischen ausgestattet, die 1935 wieder freigelegt wurden. Die Antikverglasung der Fenster wurde gewählt, um ein weiches Licht zu erreichen und zu vermeiden, daß die Gegenwart zu hart in den gotischen Raum hereinstrahlt. Der Fußboden besteht aus feingeschliffenem schlesischen Marmor von Großkunzendorf. Seine unregelmäßige Verlegart lehnt sich an den ursprünglichen Plattenbelag an, wie er noch im Mittelerker
56 vorhanden ist. Am Westende des Südschiffes führen einige Stufen zu der erhöht liegenden Westhalle des Remters, von der aus sich rückwärts ein herrlicher Blick durch das fast sakral wirkende Südschiff bis zu der prächtigen Tür des Oberbürgermeisterzimmers bietet.

61 Die beiden Westräume tragen in der Mitte ihrer Sterngewölbe das Wappen des Königs Matthias Corvinus von Ungarn, der bis zu seinem 1490 erfolgten Tode auch in Schlesien Herr war. Damit ist die Vollendung der Westräume bis 1490 erwiesen. Die übrigen Schlußsteine tragen die schönen Wappen alter Breslauer Patrizierfamilien aus verschiedenen Zeiten, die 1935 an Stelle gedankenloser Schablonenmalerei von Otto Kalina angebracht wurden.

Im südlichen der beiden Gewölbe sind, jeweils an der Westseite beginnend, grundrißlich im Sinne des Uhrzeigers folgend, im Innenring die Wappen folgender Geschlechter angebracht: Eisenreich, Artzat,



74 Der Remter, Mittelschiff

Pein, Jentsch. Im Mittelring: Sommer v. Sommersberg, Eben, Krebil, Lebe, Ölhafen, Vollgnad, Krappe, Schmidt v. Schmiedefeldt. Im Außenring: Dompnig, Miltner, Poppelau, Pachaly.

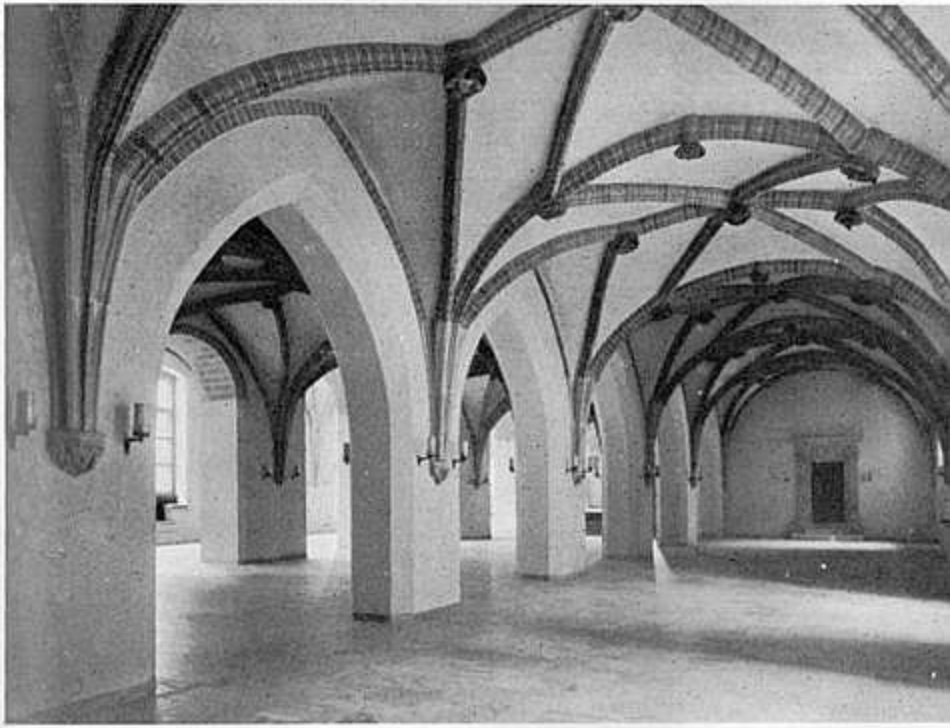
Im nördlichen Westraum des Remters sind im Innenring dargestellt die Wappen der Geschlechter: Hubrig, Niemberg, John, Tarnau,

Flandrin, Schilling. Im zweiten Innenkreis an den Sternspitzen: Breßler, Heseler, Scholz, Riedel, Aßhelm, Metzler. In der dritten inneren Linie: Seiffert, Lindner, Haupt, Goldbach, Mudrach, Tit. v. Titzenhofen. Im Außenring: Kretschmer, Freitag, Liebenau, Schab v. Buchen. Die Kragsteine in den Ecken dieses Raumes, aus denen die Rippen wachsen, zeigen bürgerliche Schildhalter und die Wratislavia mit den Hoheitszeichen von Böhmen, Schlesien, Fürstentum und Stadt Breslau mit den gleichen Darstellungen besonders der Adler ohne und mit Binde und in derselben Reihenfolge wie im weiter hinten eingehend besprochenen Oberbürgermeisterzimmer.

Im Südwesterkerraum werden in einem Kasten, den nach J. Vonkas Entwurf Willi Tschernek ausführte, die Goldenen Bücher der Stadt Breslau, die die Namen bedeutender Stifter enthalten, aufbewahrt. Auf sie nehmen zwei alte Sprüche von 1350 Bezug, die Johanna Gramatte 1937 in zwei Gobelins einwebte und über den seitlichen Bänken anbrachte:

Sehe wir dy gemeine nuz an,
so mag die stat mit eren bestan
und
Wer der stat gut wil bewaren,
der sol gebin und sparen.

Der 1504 im Äußeren vollendete Westerker hat innen ein schönes Zellengewölbe auf profilierten Rippen, das dieser Ecke eine feine Bereicherung gibt. Die Bank an der Nordwand trägt einen geschnitzten
77 Fries, der ein selten schönes Stück aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist, mit reichem Rankenwerk, in das gnomenhafte Gesichter und Fabeltiere eingefügt wurden. Für welchen Zweck die Schnitzerei geschaffen worden ist, ist unbekannt. Bis 1935 befand sie sich, ihrer Schönheit durch viele deckende Schichten Ölfarbe beraubt, an einem häßlichen Schrank im Fürstensaal, der dort nach 1860 in den gotisierenden Formen dieser Jahre eingebaut und 1935 wieder beseitigt wurde.



75 und 76 Der Remter, Süd- und Nordschiff

77 Remter, Ausschnitt aus einem geschnitzten, gotischen Fries

78 Kragstein im Südschiff des Remters (um 1434)

79 Schlußstein aus dem Remter (um 1484)

In der Nordwestecke des Remters liegt der Turm, der im Remtergeschoß heute das Zimmer des Beauftragten der NSDAP. für den Stadtkreis Breslau enthält. Der quadratische Raum, mit dem Turm 1354 entstanden, hat ein schlichtes Kreuzgewölbe auf Ziegelrippen. Seinen Schlußstein schmückt eine Darstellung des Hauptes Johannes des Täufers. Die Tür zum Turmzimmer schuf Otto Gierth. Ihre Sandsteinumrahmung stammt aus den Jahren um 1800.
Das Pförtchen zwischen Turm und Haupttreppe wurde 1935 eingesetzt. Der in den Sturz eingefügte Bildstein mit den beiden Patriziern ist ein Rest vom abgebrochenen Bürgerhaus Ring 39. In der Nordwestecke des Nordschiffes befand sich früher eine Wendeltreppe, die zum Turm hinaufführte. Als das Gewölbe nach Abbruch

der Treppe an dieser Stelle um 1860 geschlossen wurde, wurde der Kragstein für den Rippenanfänger eingesetzt, der den Kopf eines bärtigen Mannes, sicher ein Porträt vielleicht des Stadtbaurats jener Jahre, trägt. Das neben dem Austritt der Haupttreppe angebrachte Brüstungsgitter mit in Eisen geschmiedeten Plastiken, die als Symbole des Arbeiters der Stirn und des der Faust einen Astronomen und einen Schmied darstellen, gestaltete J. Vonka 1937.
Das Portal am Ostende des Nordschiffes mit der Inschrift:

Wer wis ist, der kan kunst genug

führt zur alten Ratsschreiber- und zur ehemaligen Schöffenstube, die heute Amtszimmer des Bürgermeisters ist. Es wurde aus alten Stücken zusammengesetzt, ergänzt und 1935 hier eingefügt. Das Sturzstück mit dem Breslauer W und der Jahreszahl 1559 war bis 1875 an uns unbekannter Stelle im Rathaus, wahrscheinlich an dem Bauteil, der dem Treppenhauseinbau wich. Die beiden merkwürdigen Kapitelle an den Seiten stammen vom Hauseingang des Bürgerhauses „Zum goldenen Anker", Ring 38, und wurden bis 1935 im Lapidarium unseres Museums aufbewahrt.
Stadtgeschichtlich wertvolle Erinnerungsstücke sind die drei mit geschwärztem Leder überzogenen Holzschilde, die über der mächtigen
57 eisenbeschlagenen Truhe an der Ostwand des Nordschiffes hängen. Sie tragen das Breslauer W in Weiß auf rotem Grund, das älteste Vorkommen dieses städtischen Hoheitszeichens. Über den Wappen ist ein rotes Kreuz aufgemalt, das an den Kreuzzug gegen die Hussiten erinnert. Am Lätaresonntag 1420 ließ Kaiser Sigismund, der damals hier den schon früher erwähnten Reichstag abhielt, die Kreuzbulle des Papstes gegen die Hussiten von den Kanzeln der Breslauer Kirchen verkünden. Die Breslauer, die den Kampf zugleich aus völkischen Gründen gegen die verhaßten Tschechen begrüßten, unterstützten den Kaiser tatkräftig. Die Stadt besitzt acht solcher Schilde,

80 Der Remter, Tür zum Fürstensaal

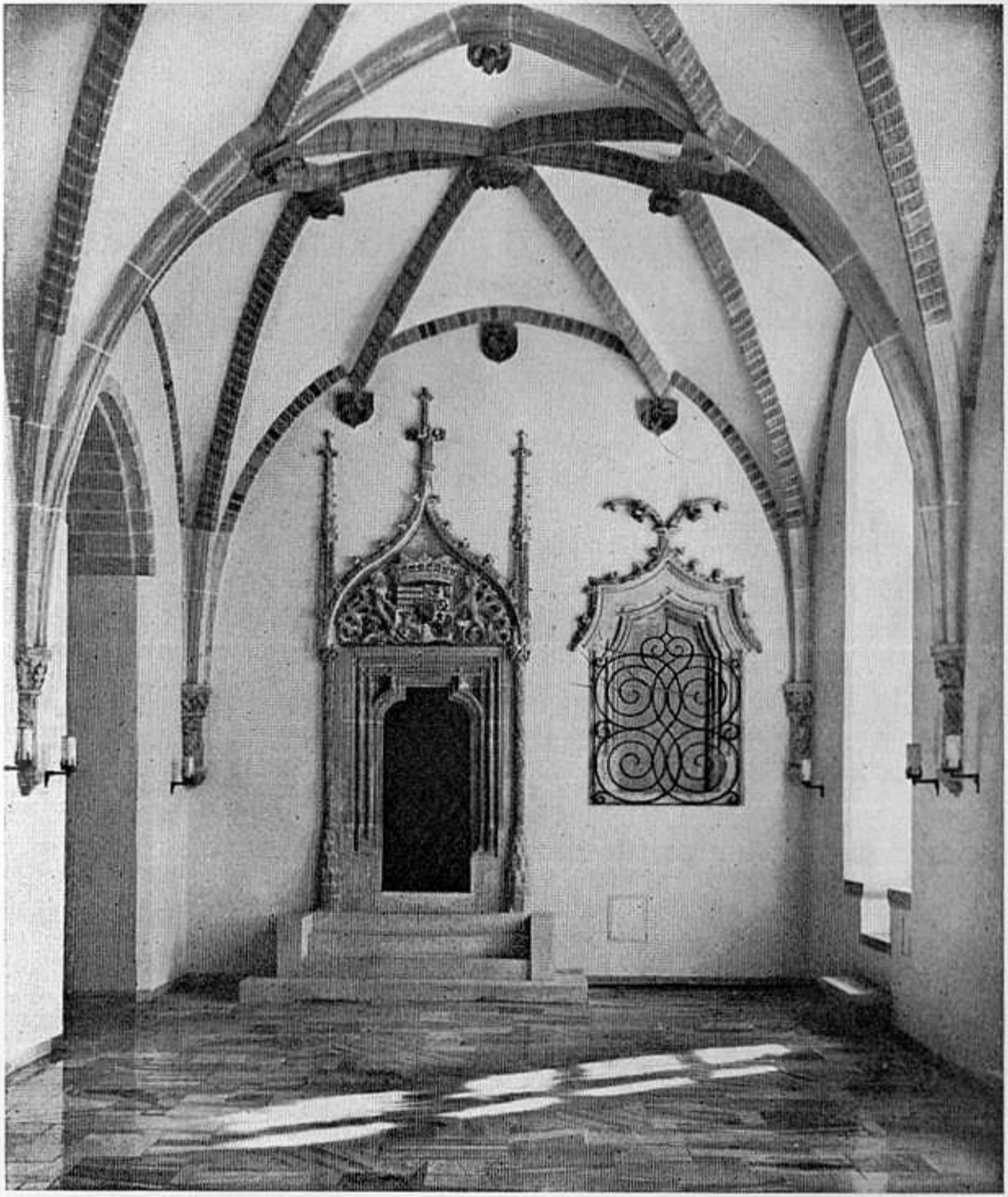
die 1902 auf dem Rathausboden gefunden wurden. Die restlichen fünf, die jetzt das Museum aufbewahrt, sind reicher geschmückt, mit allegorischen Bildern, Strahlensonnen, Kronen und Bittsprüchen wie

hilf got maria berot alles was wir beginnen
das ein gut ende gewinne amen.

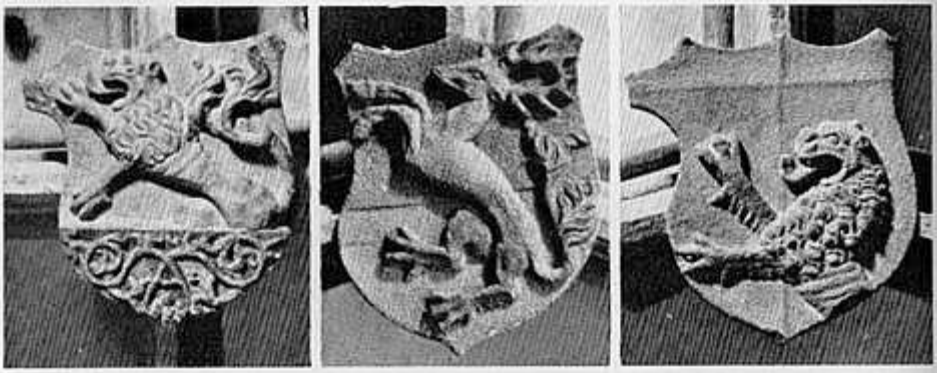
Am Ostende des Mittelschiffs befindet sich die prächtige zweiflüglige 80
Tür zur alten Ratskapelle, dem heutigen Fürstensaal. Das profilierte

Gewände wird durch zierliche Säulen flankiert, die in Fialen ausklingen und einen breitgespannten, mit Krabben besetzten und mit einer Kreuzblume bekrönten Kielbogen tragen. Unter diesen sind schmückende Wappenschilder mit dem böhmischen Löwen, dem schlesischen Adler und Johannes dem Evangelisten als städtischem Symbol eingefügt. Die eisenbeschlagene Tür ist 1935 geschaffen worden und
58, 59 beweist, daß auch neue Formen neben den alten zu bestehen vermögen, wenn sie materialgerecht und handwerklich gesund gestaltet sind.

81 An der Ostwand des Südschiffes liegt der edel gestaltete Eingang zum erhöht liegenden Oberbürgermeisterzimmer. Auf einem Unterbau von einigen Stufen erhebt sich das herrliche Portal, das ähnlich dem zum Fürstensaal, aber schlank und aufrecht, in die Höhe entwickelt ist. In seinem Kielbogenabschluß enthält es, von zwei Schildträgern gestützt, das bekrönte fünfteilige Wappen des Königs Matthias Corvinus, wie es auch die Schlußsteine in den Westräumen des Remters tragen. Es zeigt vom Beschauer aus oben links Ungarns silberne Balken in Rot, rechts den böhmischen Löwen, unten den Lausitzer Stier und den schlesischen Adler; in der Mitte der Rabe mit dem Ring im Schnabel ist das Hauswappen der Familie Hunyady. Das heute blinde Fenster mit dem Gardinenbogen und der gespaltenen Kreuzblume neben der Tür bot ehemals die Möglichkeit, vom Zimmer des Ratmeisters aus den Remter und was in ihm vorging zu beobachten, was sicher bei feierlichen Anlässen gewissermaßen zu Regiezwecken wichtig war. Die Vermauerung des Fensters ließ sich nicht wieder beseitigen, weil in der Nische nach dem Zimmer zu 1650 ein Wandschrank mit wertvollen Intarsien eingebaut wurde, der nicht geopfert werden konnte. Um aber dem Fenster dennoch die Blindheit zu nehmen und der Wand ihre Ausgewogenheit zurückzugeben, erhielt die Nische ein Ziergitter. Der Entwurf hierzu wie überhaupt der zu allen neuen Türen, den Heizkörpergittern und den Wandleuchten wurde nach Ideen von Rudolf Stein durch J. Vonka bearbeitet.



81 Der Remter, Tür zum Zimmer des Oberbürgermeisters



Eisenreich Krebil Tinezmann

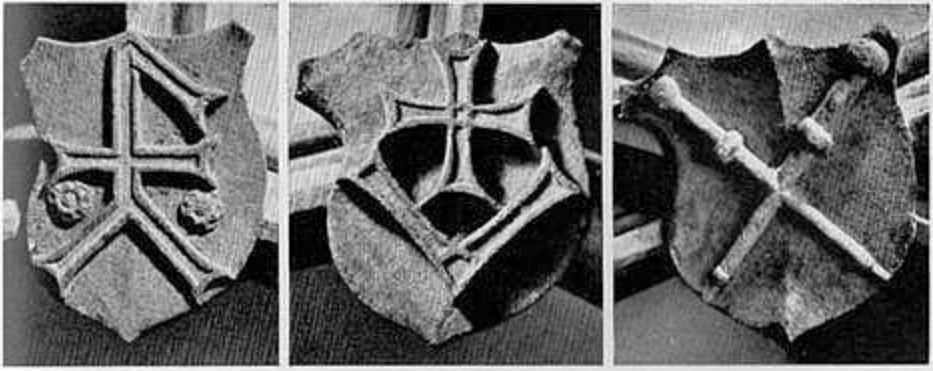
82, 83 und 84 Schlußsteine im Oberbürgermeisterzimmer (1484–85)

DIE BÜRGERMEISTERZIMMER

58 Der Beschlag der Tür zum Oberbürgermeisterzimmer ist alt und echt. Er gleicht dem, den wir schon an der Tür von der Alten Ratsstube zur Ratskanzlei fanden. Wenn wir die Tür durchschreiten, kommen wir zu dem Arbeitsplatz, wo seit mehr als 400 Jahren der Stadt höchster Diener für die Bürgerschaft Breslaus gesorgt und sein verantwortungsvolles Amt ausgeübt hat. Früher hießen die Oberbürgermeister Ratmeister oder Ratsälteste und waren lange Zeit zugleich Landeshauptleute des Fürstentums Breslau.

61 Der Raum hat ein Sterngewölbe, dessen Schlußsteine die Wappen und Hauszeichen derjenigen Ratsherren und Schöffen in Stein gehauen tragen, die 1484/85 regierten. Die Einwölbung erfolgte also im Anschluß oder gleichzeitig mit der des Remterfüdschiffes, die 1484 fertiggestellt wurde.

Lucas Eisenreichs, des Ratsseniors Wappen ist in der Mitte angebracht. Ihm schließen sich östlich der zweite, westlich der dritte, südlich der vierte, nördlich der fünfte Ratsherr (Consul), dann wieder

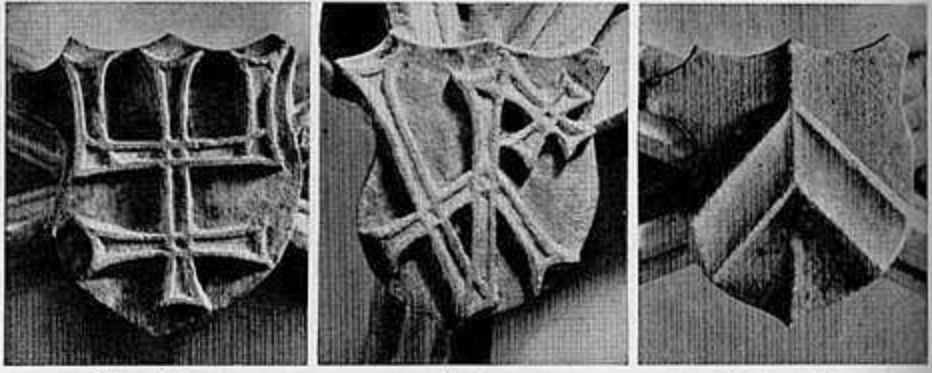


Crapff Jentsch Haunolt

85, 86 und 87 Schlußsteine im Oberbürgermeisterzimmer (1484–85)

östlich der sechste, westlich der siebente und auf dem südwestlich angeordneten Stein der achte an, so daß die Ratmannen nach ihrem Rang geordnet die Mitte einnahmen. Sie hießen in dieser Reihenfolge nach Eisenreich Peter Krebil, Nikolaus Tinczmann, Johannes 82-98
Crapff, David Jentsch, Johannes Haunolt, Stanislaus Protschky und Mathias Lebe. Dem letzten Ratmann folgte der Schöffenälteste im Kreise von West nach Süd Heinz Dompnig, südlich von Crapff, auf dem südöstlichen, dem nordöstlichen, dem anschließenden nördlichen und dem nordwestlichen Stein der zweite bis fünfte Schöffe Witche Lemberg, Mathias Foyt, Hans Gremmel, Andreas Iban, und schließlich im Süden an der Wand der sechste Schöffe Caspar Popplau, im Osten Wenzel Reichel, im Norden Hironimus Meißner und im Westen als neunter Lorenz Hengel.[1] Da nur 17 Schlußsteine zur Verfügung standen, blieben die beiden 1484 neu in den Rat

[1] Die Namen sind in der „Ratslinie", Cod. dipl. sil., Band 11 verzeichnet. Ihre Verteilung auf die vorhandenen Wappen und Hauszeichen, soweit sie noch ungelöst war, bestimmte Alfred Schellenberg (Schlesische Heimat 1937, Heft 3).



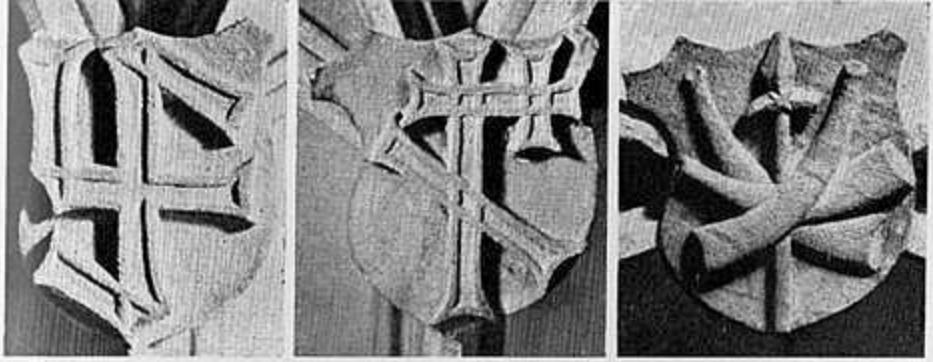
Protschky Lebe Dompnig

88, 89 und 90 Schlußsteine im Oberbürgermeisterzimmer (1484–85)

gewählten Schöffen Nikolaus Greseling (Reichkrämer) und Paul Fridrich (Fleischhauer) unberücksichtigt.

Die Kragsteine in den vier Ecken, aus denen die Rippen des Sterngewölbes wachsen, sind in einer der Würde des Raumes entsprechenden
123 Weise gestaltet. Ein König mit dem Zepter, zwei Herzöge mit Schwert und Lehensfahne und die Wratislavia tragen die Wappenschilde Böhmens, Schlesiens, des Fürstentums und der Stadt Breslau (Löwe, zwei Adler und Kopf Johannes des Evangelisten). Der König und der erste Herzog sind bärtig und mit gleichem Gesicht dargestellt, was sicher die Personalunion im Königreich Böhmen und Gesamtschlesien zeigen soll. Der zweite, der bartlose Herzog, trägt jedoch den heute als schlesischen Adler geltenden mit der Binde über Brust und Flügeln, während der bärtige erste Herzog den Adler ohne Binde hält.

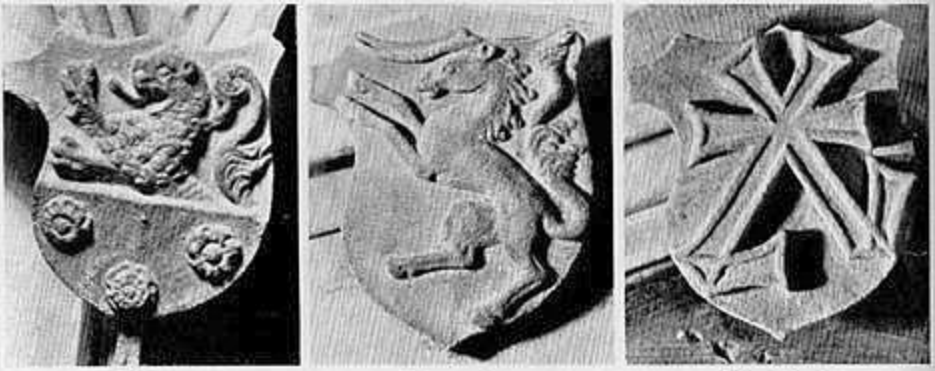
In diesen Kragsteinen liegt wahrscheinlich der Schlüssel für die Deutung der in und am Rathaus mehrfach nebeneinander vorkommenden Adler mit und ohne Binde. Unter Matthias Corvinus, der in Schlesien als König von Böhmen, nicht als König von Ungarn regierte,



Lemberg Foyt Gremmel

91, 92 und 93 Schlußsteine im Oberbürgermeisterzimmer (1484–85)

wenn ihm auch nur ein Teil Böhmens unterstand, war seit Heinrich I. zum erstenmal wieder eine gesamtschlesische Regierung mit einem Oberlandeshauptmann an der Spitze gebildet worden. Um diese und daneben das Fürstentum, dessen Landeshauptleute die Breslauer Ratsherren waren, heraldisch darstellen zu können, wählte man anscheinend für den übergeordneten Begriff den Adler ohne Binde, da der Piastenadler mit Binde zu dieser Zeit nur Symbol von Teilen Schlesiens, dieses oder jenen piastischen Fürstentums, war. Der Gedanke, den Adler ohne Binde für ganz Schlesien zu wählen, war deshalb richtig, weil der Adler vollkommen ohne Unterscheidungsmerkmal die ursprüngliche, also die der Ganzheit angemessene Form sein mußte. Wenn auch schon früher, so in einem Schlußstein des Fürstensaales, um 1350 der Adler ohne Binde erscheint, so hat das zu dieser Zeit vielleicht noch keine tiefere Bedeutung, weil eine Unterscheidung noch nicht wichtig war und eine weitgehende Freizügigkeit bestand. Einen Beleg für den höheren Rang des Adlers ohne Binde um 1480 gibt schon die Reihenfolge in der Anordnung, die in der gleichen Weise in den Kragsteinen des nördlichen Westraumes des Remters wiederkehrt.

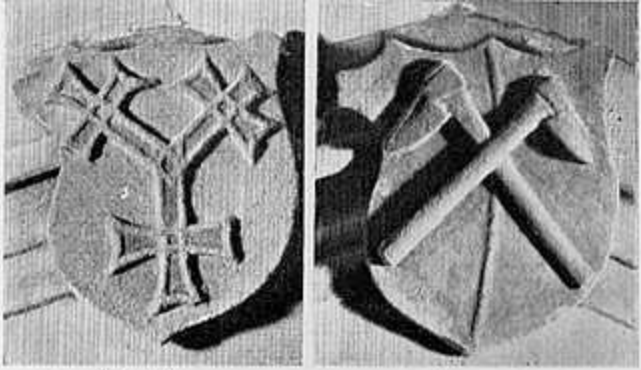


Iban Popplau Reichel

94, 95 und 96 Schlußsteine im Oberbürgermeisterzimmer (1484–85)

Auch hier folgt er nach dem böhmischen Löwen und vor dem Adler mit der Binde.

Auf dem großen Wandbild an der Ostseite des Oberbürgermeisterzimmers, das der Maler Georg Schultz schuf, ist, wie bereits früher erwähnt, eine Ratssitzung in der Alten Ratsstube im Jahre 1668 dargestellt. Die Namen und Wappen der Ratsherren und Schöffen, deren Bildnisse das Gemälde trägt, fügte der Maler unauffällig hinzu. Die Reihe beginnt von links nach rechts mit den sieben Schöffen auf der langen Bank: Sigismund Schreiber, Christoph Grundmann, Sigismund v. Pein, Georg Ernst v. Kohlhaas, Sigismund Seifert, Adam Kaspar v. Arzat und Johannes Sigismund v. Hannold. Am Tisch sitzen die Ratsherren Johannes v. Götz, Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, Jakob Fiedler, Melchior Schlecht, August Heinrich v. Kromayer, der Ratsälteste Samuel v. Saebisch und die Ratsherren Johannes Burchard und Adam Wenzeslaus v. Reichel. Es folgen auf der kurzen Bank der Schöffenälteste David v. Ebenn, die Schöffen Sigismund v. Fürst, Mathäus Riedel und Ferdinand v. Mudrach. Syndici waren Petrus v. Stolzedof und Andreas Assig,



Meißner Heugel

97 und 98 Schlußsteine im Oberbürgermeisterzimmer (1484–85)

Sekretäre Johannes Kretschmer und David Hoffmann. Auf dem Ratstisch liegt der Schraubstock zum Siegeln, was der an Amtsjahren jüngste Ratsherr zu besorgen hatte. Auf der linken Wand der Ratsstube stellte der Maler in seinem Bilde das salomonische Urteil dar.

Dem Gemälde gegenüber befindet sich der schon erwähnte große Wand- 99
schrank mit meisterlich ins Holz eingelegten Ornamenten und schönen handgearbeiteten Schlössern. Der Wandschrank an der Nordseite mit dem Spruch:

DATUM ET ACCEPTUM DESCRIBE,
OMNIUM REDDENDA RATIO

(Ausgab' und Einnahme buche, mußt Rechenschaft geben für alles)

stammt von 1650, wie die Jahreszahl im letzten O des Spruches belegt. Links und rechts von diesem lateinischen Spruch steht die deutsche Inschrift:

Recht hegt Ehr' und Gedeih'n.

Die Holzvertäfelung wurde teilweise 1903 ergänzt, doch mußten die in zu reichem Maße angebrachten Verzierungen, unschönen Umbauungen

der beiden Türöffnungen und Konsole im Muschelstil wieder beseitigt werden, um dem Ganzen seine ursprüngliche würdige Haltung zurückzugeben.

Neueren Datums scheint die Schrift auf der Ostseite zu sein:

Rede verweht, Schrift vergeht, Tat besteht,
Wort sei Tat, Still drum Rat, treu dir selbst
dann allerwaerts dien mit Kopf und Hand und Herz.

Die Sprüche an der Fensterwand stammen alle aus der Mitte des 17. Jahrhunderts:

JUSTIS GAUDENS AUGETUR HONORE
(Wer sich an Gerechtem freut, wächst an Ehr' zu gleicher Zeit).

TEMPORA TEMPORE TEMPERA
(Sei durch die Zeit ein Herr der Zeit).

Die Mittelinschrift des Fensterpfeilers enthält ein Chronogramm, das das Jahr der Herstellung dieser Intarsien — 1658, des römisch-deutschen Kaisers Leopold I. Krönungsjahr — verrät, wenn man die größeren Buchstaben als lateinische Ziffern addiert:

SoL IMperII LeopoLDVs
(Des Reiches Sonn' ist Leopold).

Es folgt:

JUVAT BONA VITA LABORE
(Freude wird ein ehrbar' Leben immer erst durch Arbeit geben).

Ferner:

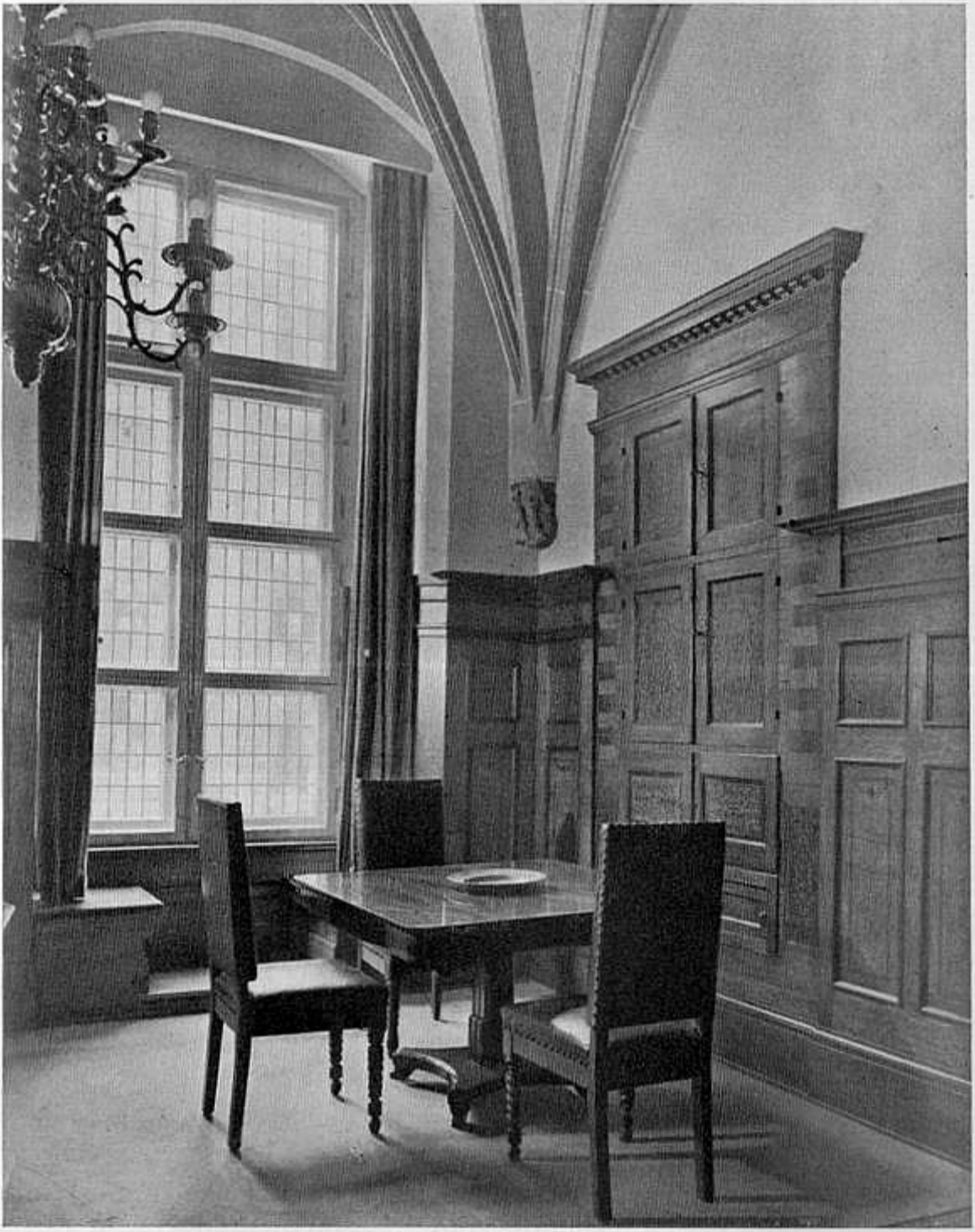
In Einem stehet unsere Seligkeit

und

VINCULUM FIRMU REIPUBL: CONCORDIA [1]
(Ein starkes Band des Staates bleibt der Herzen Einigkeit).

---

[1] Die Übersetzung der lateinischen Sprüche bearbeitete Georg Piersch.



99 Ecke im Oberbürgermeisterzimmer

Zwiſchen dem hohen Wandſchrank und der Tür zum Südſchiff leſen wir:

VICES RERUM VERTUNT REGNA
(Wechſel der Zeiten bringt Wechſel der Reiche).

Schließlich ſtammt die Schrift in der Nordweſtecke wieder erſt aus neuerer Zeit:

Wo ſich Männer finden, die für Ehr' und Recht
mutig ſich verbinden, weilt ein frei Geſchlecht.

109 Ein wertvolles Stück alter Arbeit iſt das kunſtvolle Schloß an der Tür, die der Fenſterwand gegenüberliegt und zum Fürſtenſaal führt. Alle Türen des Oberbürgermeiſterzimmers tragen einſeitig den alten getriebenen Beſchlag mit dem böhmiſchen Löwen, dem ſchleſiſchen Adler, der Jungfrau Maria und dem Verkündigungsengel.

100 Das kleine Pförtchen mit der feingliedrigen Sandſteinumrahmung an der Oſtſeite führt zur Kanzlei des Oberbürgermeiſters, die um 1450 als Stadtkämmerei erbaut wurde. Ihr Gewölbe ruht auf Sandſteinrippen, die ſich zur Bereicherung in ſpätgotiſcher Weiſe kreuzen und aus teilweiſe durchbrochen geſtalteten Kragſteinen wachſen. Die Schlußſteine waren in alter Zeit nicht fertig geworden und trugen bis 1935 unſchöne Gipsroſetten. Dieſe wurden 1936 durch echte Steine, von Karl Gayer bearbeitet, erſetzt, die die Symbole der nationalſozialiſtiſchen Bewegung tragen. Außer dem Hoheitsadler wurden im Scheitel die Zeichen der SA., der SS., des Arbeitsdienſtes und des NSKK., ferner der Deutſchen Arbeitsfront, des Reichsnährſtandes, der Reichshandwerkerſchaft und der NSV. angebracht. Zu ihnen geſellen ſich ſinngemäß angepaßte bildliche Darſtellungen. So finden wir den Frontkämpfer des Weltkrieges mit dem Stahlhelm, ferner den Kopf eines SA.-Mannes, ebenſo den eines Angehörigen der SS., zu denen ſich noch Köpfe von politiſchen Leitern geſellen, ſie alle als aktive Träger der nationalſozialiſtiſchen Bewegung. Weiter ſehen

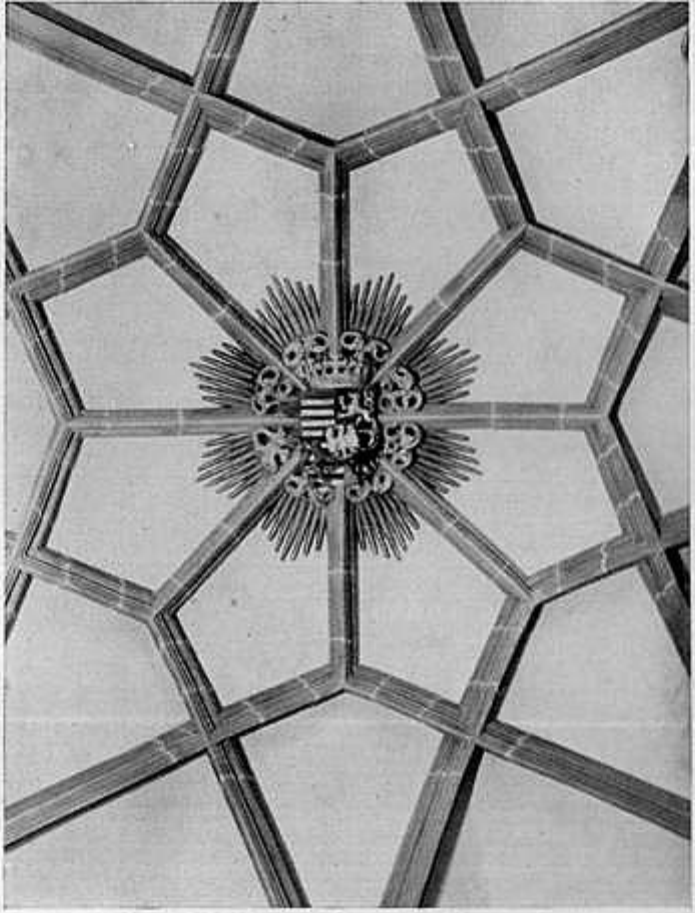
100 Oberbürgermeisterzimmer, Tür zur Kanzlei

wir neben anderen einen Arbeitsdienstmann, einen Bauern und einen Bergmann, schließlich Mutter und Kind und die junge Generation, die aus der Familie allmählich durch die Vermittlung der HJ. und des BDM. in die große Volksgemeinschaft hineinwächst. Ein Maurer soll die Gedanken auf diejenigen lenken, die am Rathausbau arbeiteten.

Neben der alten Kämmerei liegt, wieder durch eine alte Beschlagtür

an der Ostseite über einige Stufen erreichbar, die ehemalige Schatzkammer der Stadt, der Innenraum des Südosterkers, wo sich heute die Kanzlei des Bürgermeisters befindet. Der ganz aus Sandstein
101 gebaute lichte Raum trägt das schönste Sterngewölbe des Rathauses. Sein Schlußstein ist ein Meisterwerk spätgotischer Steinmetzkunst. In einer Sonne, bis zu deren Strahlenspitzen der Stein mit 1,20 Meter Durchmesser aus dem Ganzen gehauen wurde, ruht, umgeben von einem durchbrochen gearbeiteten Ornamentkranz, das Wappen des Königs Ladislaus von Böhmen, der seit 1490 der Nachfolger Matthias Corvinus' war. Sein Wappen wird gebildet aus dem Ungarns und Böhmens oben, zu dem sich unten der Löwe der Luxemburger und der schlesische Adler gesellen. Da Ladislaus ein Sohn des Königs Kasimir IV. von Polen war, führte er im Herzschild den polnischen Adler. Das steinerne Wappen trägt eine durchbrochene Krone, die sich, hohl gearbeitet, von der Wölbung plastisch abhebt. Der Innenraum des Erkers ist der Schönheit seines Äußeren ebenbürtig, ein hervorragendes Beispiel spätgotischen Könnens.

61 Dem Zimmer des Oberbürgermeisters und seiner Kanzlei, der alten Kämmerei benachbart, liegt der Fürstensaal, der auch direkt vom Mittelschiff des Remters aus erreicht werden kann. Das Anmeldezimmer für beide Bürgermeister aber liegt jenseits des Fürstensaales, und man betritt dieses vom Nordschiff des Remters aus durch die bereits beschriebene Tür, die oben neben dem W die Jahreszahl 1559 trägt. Der Raum ist in der Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut worden und war früher das Amtszimmer der Syndici, der rechtsgelehrten Ratsschreiber. An seiner Westseite befindet sich jener zier-
37 liche Renaissanceerker, der die Jahreszahl 1548 trägt. Die alte Ratsschreiberstube trägt ein noch spätgotisches Netzgewölbe auf Rippen, die auch hier aus interessanten, wenn auch schlichteren Kragsteinen wachsen. An der Nordseite führt eine alte, aber erst 1935 eingesetzte Tür zum Verwaltungsgebäude an der Elisabethstraße. Ein Si-



101 Schlußstein im Südosterker (nach 1490)

gemälde an der Ostwand, von Adalbert Wölfl 1859 gemalt, zeigt das wundervolle Stadtbild, das die Westseite des Großen Ringes vor dem Abbruch des alten Leinwandhauses und der Langhansschen Stadtwache mit dem sich darüber erhebenden Rathausturm bot. Das Leinwandhaus wurde 1859 abgebrochen und war das letzte der drei großen Breslauer Kaufhäuser, das der neuen Zeit zum Opfer fiel. An seiner Stelle erhebt sich heute das 1863 vollendete Stadthaus.

Von der alten Ratsschreiberstube aus, die heute das Vorzimmer der beiden Bürgermeister ist, führt an der Ostseite eine Tür zum Bürger-

meisterzimmer. Die Tür hat ein sandsteinernes Gewände mit sich überschneidenden Stabprofilen, wie sie nach 1500 in Breslau häufig Verwendung fanden. Das Portalchen war schon ursprünglich hier. Hinter ihm lagen einige in merkwürdiger Weise konkav gekrümmte, aber dadurch angenehm begehbare Stufen, mit deren Hilfe man die höher gelegene Schöffenstube erreichte. Später wurde das alte Türgewände stark beschädigt und vermauert, die inneren Stufen verschüttet. Dafür legte man außen in der Ratsschreiberstube die notwendige Treppe und an dieser eine weniger schöne Tür an. Die Wiederherstellung des alten Zustandes wurde 1928 eingeleitet und 1935 vollendet. Das frühere Sandsteingewände konnte einwandfrei ergänzt werden. Auch die Eisenbeschlagtür mit dem Breslauer W und dem Haupt Johannes des Täufers als Zierat wurde 1935 geschaffen.

102 Das Bürgermeisterzimmer wurde um 1500 erbaut. Es war ursprünglich Schöffenstube, bis die Schöffen die inzwischen abgeteilten Westräume des Rentners in der Mitte des 17. Jahrhunderts erhielten. Danach diente es als Fürstenstube und war mit dem benachbarten Fürstensaal durch eine Tür, die in der noch heute vorhandenen Nische neben der Eingangstreppe lag, direkt verbunden. Später war der Raum Sitzungszimmer, bis er 1935 seinem jetzigen Verwendungszweck zugeführt wurde. Er hat ein dreijochiges Kreuzgewölbe, dessen Rippen erst dicht über dem Fußboden ohne besonders gestaltete Anfänger in der Wandfläche spitz auslaufen. Daraus erklärt sich die eigenartige Ruhe und Geschlossenheit dieses Raumes. Die Schlußsteine tragen schmückende Rosetten und die beiden alten Hoheitszeichen der Stadt, das Brustbild Johannes des Evangelisten aus der gestürzten Krone wachsend und das Breslauer W. Die hier verwendeten Stehleuchten und das Stabgitter am Eingang entwarf ebenso wie das im Vorzimmer 1935 J. Vonka.

An der Eingangswand hängen Bildnisse früherer Bürgermeister Breslaus, und zwar von links nach rechts Carl Friedr. Eduard Bartsch

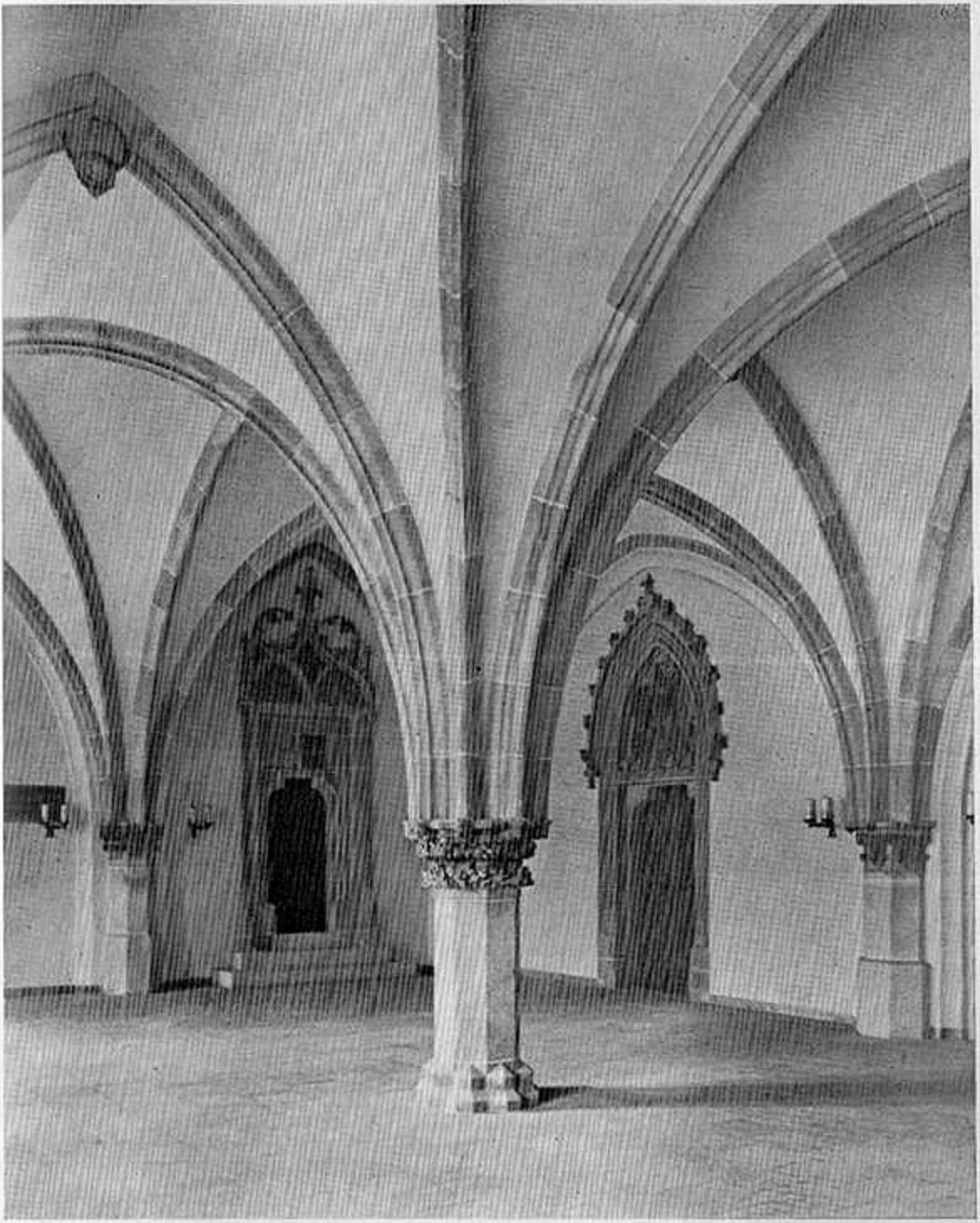
102 Das Bürgermeisterzimmer

(1838 bis 1879),[1] Gustav Dickhuth (1879 bis 1903), Karl Jaenicke (1903), Otto Mühl (1904 bis 1908), Hans Trentin (1908 bis 1923) und Hans Herschel (1924 bis 1928). Das Porträt am Fenster, dem Führerbild gegenüber, stellt den Oberbürgermeister Julius Ellwanger (1851 bis 1863) dar. Im Mitteljoch steht eine bronzene Kopie des Davids von Andrea Verrocchio, das Original, um 1465 entstanden, befindet sich im Nationalmuseum in Florenz. Der Plastik gegenüber hängt das Ölgemälde „Reife" von Erich Erler.

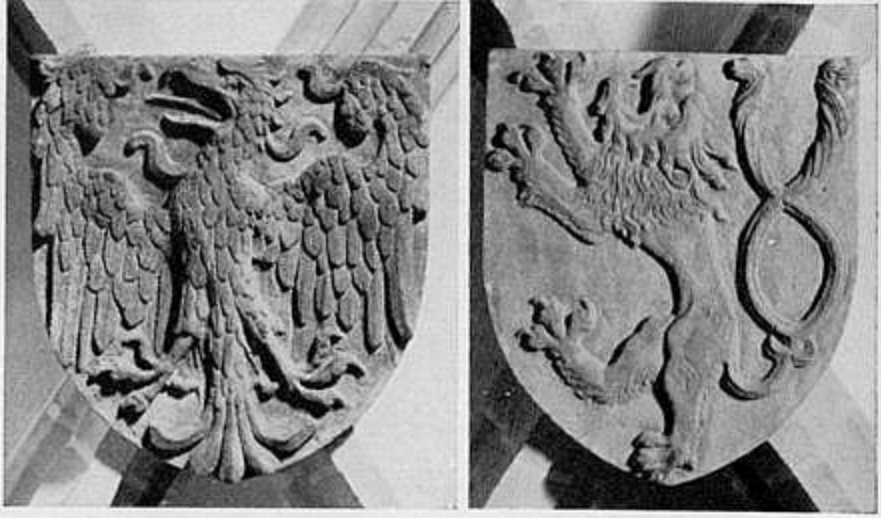
[1] Die Jahreszahlen bezeichnen die Amtszeit als Bürgermeister Breslaus.

Das prächtige Portal, das an der gewichtigsten Stelle des gesamten Remters, in der Achse des Mittelschiffes, liegt und daher bei jedem Betrachter eine ernste und feierliche Stimmung auslösen muß, führt zur alten Ratskapelle, die heute Fürstensaal genannt wird. Wenn wir uns noch einmal den Weg vorstellen, den wir vom Rathauseingang bis zum Fürstensaal durchschreiten müssen, so war bisher von der Vorhalle zur Halle und von dieser weiter durch das Treppenhaus zum Remter das Raumerlebnis immer mehr gesteigert worden. Obwohl ein größerer Eindruck kaum noch möglich erscheint, bietet er sich doch in ganz unerwartetem Ausmaß, wenn wir den Fürstensaal betreten. Der Raum wird aus vier Kreuzgewölbejochen gebildet, deren Rippen wie in der Vorhalle im Erdgeschoß aus einer Mittelsäule herauswachsen. Die architektonischen Verhältnisse dieser alten Kapelle sind aber so edel, daß ihre Harmonie ergreifend wirkt. Dem Kelch einer Lilie gleicht das reich mit Blattwerk und figürlichem Schmuck gestaltete herrliche Kapitell der achtseitigen Mittelsäule, aus dem die Gewölbeflächen mit den Sandsteinrippen wie Blütenblätter hoch emporwachsen, in einer Reinheit der Linienführung, die trotz ihrer Schlichtheit unübertrefflich ist.

Die Kapelle war der hl. Dorothea geweiht. Sie wurde zwischen 1343 und 1347 erbaut und zwischen 1354 und 1357 ausgestaltet, wie wir aus alten Rechnungen wissen. Der Bischof Preczlaw gestattete dem Rat zu Breslau durch eine Urkunde von 1345, im Rathaus eine Kapelle einzurichten, in der an einem tragbaren Altar die Messe gelesen werden dürfe. Bei den letzten Bauarbeiten wurde unter einem der Wandpfeiler ein jüdischer Grabstein gefunden. Dieser stammt vom jüdischen Friedhof vor dem Ohlauer Tor, den König Johann von Böhmen 1346 aufhob. Er gestattete der Stadt gleichzeitig, die dort gewonnenen Grabsteine zu Bauzwecken zu verwenden. Da-



103 Der Fürstensaal (frühere Ratskapelle)

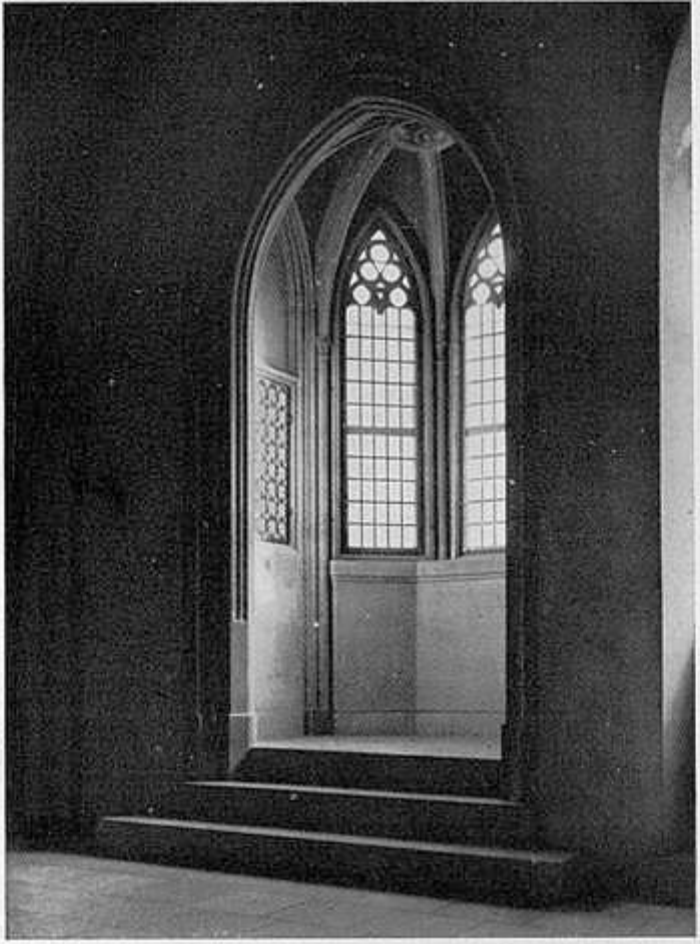


104 und 105 Schlußsteine im Fürstensaal (um 1350)

mit ist die Erbauungszeit des Fürstensaales ziemlich genau festgelegt.
106 Der kleine Erkerraum an der Ostseite wurde als Chornische erst zu
Beginn des 15. Jahrhunderts ausgebaut. Er enthält links das Taber-
108 nakel, wo ein Reliquiar der hl. Dorothea aufbewahrt wurde, rechts
die Lavabonische mit einem Konsol, das von einem sich duckenden
Teufelchen getragen wird. Der Schlußstein der Altarnische trägt
das Haupt Johannes des Täufers.

Von den Schlußsteinen des Hauptgewölbes sind nur zwei um 1350
104 bildhauerisch bearbeitet worden. Diese Wappenschilde zeigen den
105 böhmischen Löwen und den schlesischen Adler. Die anderen beiden
tragen das W und Johannes den Evangelisten, von Alfred Walter
1936 aufgemalt. Merkwürdigen Schmuck tragen die Gurtbögen in
Form einer Blättermaske, eines Teufelstierchens und zweier hängender
107 Frauenbüsten, von denen die hintere der Mitte des 14., die an der
Fensterseite dagegen der Mitte des 19. Jahrhunderts angehört.

Das spitzbogenförmige Tympanon über der Tür zum Remter trägt
denselben heraldischen Schmuck wie das weiter vorn besprochene Ein-



106 Der Fürstensaal, ehemalige Altarnische

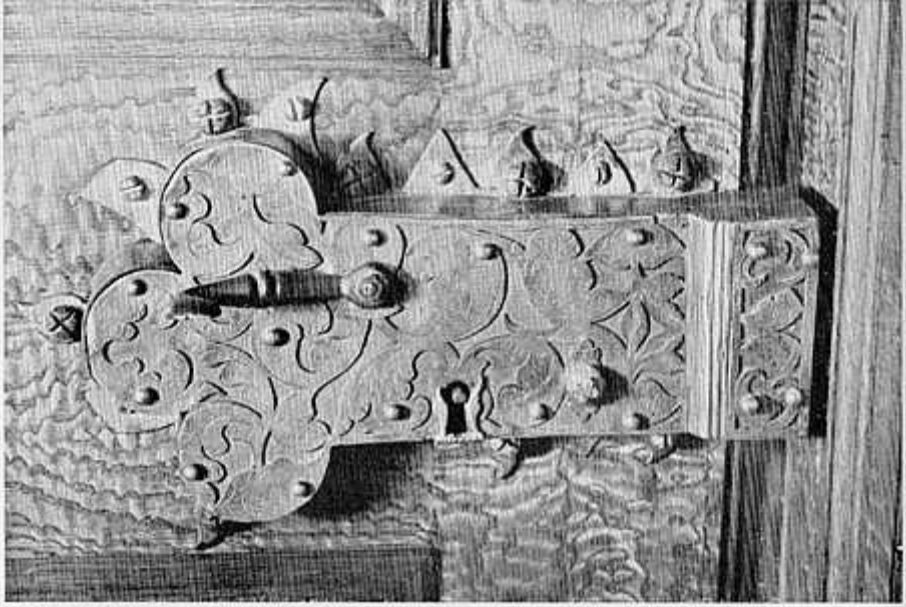
gangsportal des Rathauses, mit der gleichen Bedeutung, nämlich wie der mächtige böhmische Löwe Schlesien und Breslau, in Wappen versinnbildlicht, 1335 in seinen Schutz nimmt. Prächtig ist das Gewände der Tür zum Oberbürgermeisterzimmer. Es ähnelt den beiden reichen Türen an der Ostwand des Remters, nur hat sie ein zweiteiliges Oberlicht, und die bekrönende Kielbogenfüllung wird noch einmal durch zwei Rippen, die in halben Kreuzblumen enden, unterteilt.

Eigentlich ist die alte Ratskapelle erst 1935 im Sinne des Meisters

107 Spitzbogenschlußstein im Fürstensaal (um 1350)

von 1350 vollendet worden, denn bis dahin bestanden nur die Diagonalrippen der Kreuzgewölbe aus Sandstein, die Gurtrippen dagegen aus verputzten Ziegeln, so daß der Rippenkranz um die Mittelsäule immer wechselnd je eine Sandstein- und eine Ziegelrippe trug. Da die Ziegelrippen sehr zermürbt waren, wurden sie durch solche von Sandstein ersetzt, desgleichen die bisher gleichfalls aus Ziegeln bestehenden Begleitbögen an den Wänden. Durch diese Maßnahmen erst wurde es möglich, den Sandstein in seiner schönen Naturfarbe zur Wirkung kommen zu lassen, was ohne Zweifel die damals wegen Geldmangel nicht durchgeführte Absicht des Baumeisters von 1350 war. Die Herausarbeitung des Materials war aber die Vorbedingung, um dem Raum die Entfaltung seiner vollendeten Schönheit zu
114 ermöglichen. Zur Harmonie der Verhältnisse tritt der Zusammenklang der Farben, des weichen Sandsteintons, der gilblichen Putzflächen und des gelbgrauen Solnhofener Plattenbelags. Auch der Wollteppich und die naturfarbenen Rüsternmöbel (Tisch von Friedrich Oelschig, Stühle von Otto Steinhöfel gestaltet, das Wappen im

108 Dorotheenreliquiar
(seit 1445 in der Ratskapelle erwähnt)



109 Schloß der Tür vom Oberbürgermeisterzimmer zum Fürstensaal

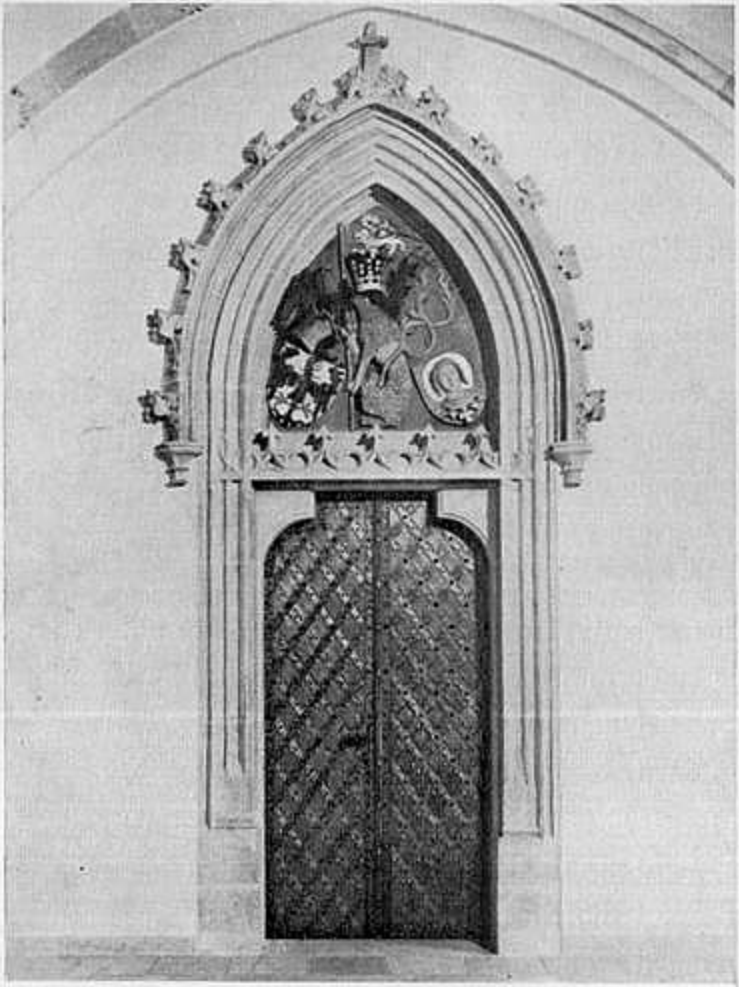
Oberbürgermeisterstuhl zeichnete Hugo Wagner) mit dem gelben Rindleder bewegen sich in den verwandten Farben.

In den Gewölbefeldern saßen vor den Wiederherstellungsarbeiten 24 Wappen von alten Breslauer Patrizierfamilien. Sie waren kreisrund und in einen Lorbeerkranz eingefügt. Wegen der teilweise bedenklich schadhaften Gewölbe ließen sich der Putz und damit die Wappen nicht erhalten. Im Fürstensaal konnten sie nicht erneut angebracht werden, weil sonst die Klarheit des Raumes empfindlich gelitten hätte. Sie werden wahrscheinlich später als Glasmalerei in den Fenstern des Remters untergebracht.

Über die Treppe in der Nordwestecke des Raumes (das schlichte Geländer mit der Eisenplastik stammt wieder von J. Vonka) kamen in alter Zeit die Ratmannen und Schöffen vor jeder ihrer Sitzungen, um sich hier in der Kapelle die Messe lesen zu lassen. Neben dem Treppenaustritt befindet sich eine alte Tür, die ehemals einen schmalen

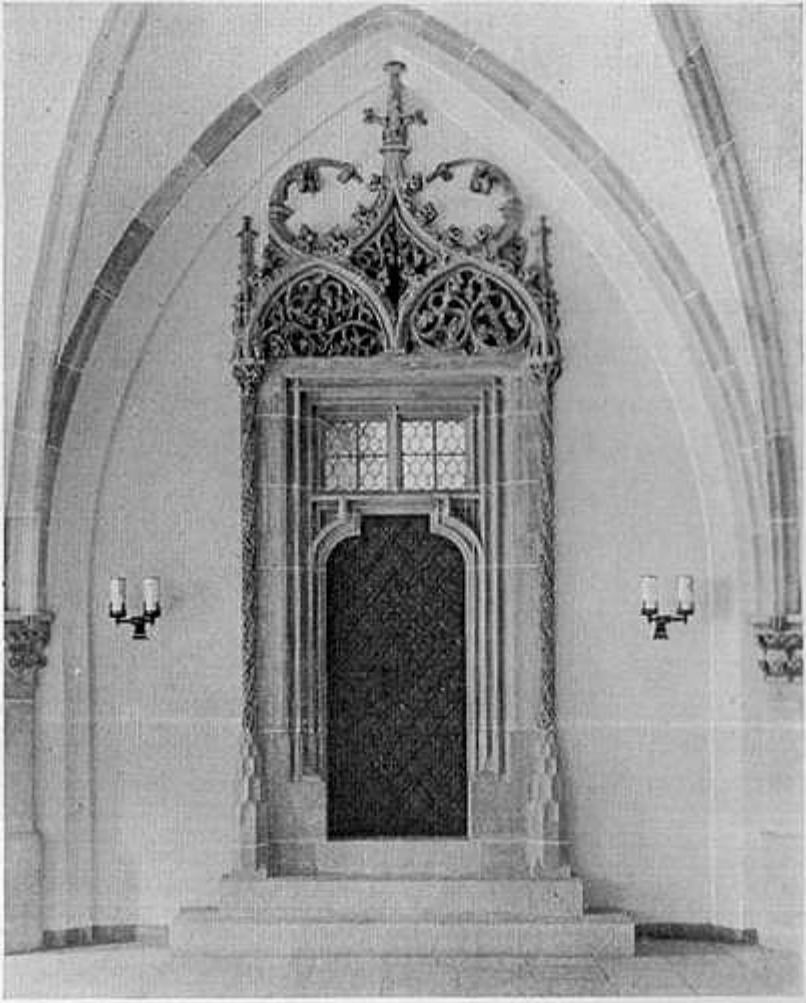
Gang innerhalb der Mauer verſchloß, durch den man zu jener Galerie am Remter gelangte, von der bei der Beſprechung der Ratskanzlei die Rede war. Jetzt iſt die Tür mit einem Stein geſchloſſen, der die Inſchrift enthält (von Paul Hampel gezeichnet), die früher im gleichen Wortlaut daneben auf die Wand gemalt war:

Den reichen vornemen hab ich nicht gros geacht
ader den armen gerechten durch haß veracht
nie hab ich die recht zu ſprechen den armen verzogen,
oder den reichen die ſtraff verſchoben, durch goben betrogen.
Getzwungen, aus gunſt hab ich keinem gnade gethon,
ader jemanden aus zorn übel peinigen lohn
das boß hob ich nicht vorlaſſen ohne pein
das gut muſt auch nicht unbelohnet ſein.
Was offentlich recht ſachen bepfahl keinem andern ich
was zweivelhafftig allein zu richten enthielt ich mich
recht vurſage ich nie den bitenden
noch barmhertzigkeit den vurdienenden
im zorn thaet ich gar niemanden beleidenn
auch nicht groß gob vorheiſchen in Freuden
inn Glückſelihkeit treulich gendet ich nie
ader vurwandt mein gemüdt in widerwertickeit je
ich habe, gereitzt durch Neid nimand ſchadenn gethan
ader umb geitzt willenn was boſes geſchehen lahn.
Ich hab nie gelibt ſchmeichler
ader gern gehort leſterer
alweg wunſcht ich vom guten gelibt
unnd geforcht werden vom boſen mich geübt
unnd kurtz umb was ich gunſtig allen armen
unnd den fremdenn, der ſich niemand wold erbarmen
daß groſt, under denn itzigen allen ertzelt
iſt daß einer gelibt wird von Got und der welt.



110 Fürſtenſaal, Tür zum Remter

Der Überlieferung nach ſoll dieſer Spruch von dem 1490 wegen Hochverrat zum Tode verurteilten Ratsälteſten und Landeshauptmann Heinz Dompnig vor ſeiner an der Staupſäule erfolgten Hinrichtung niedergeſchrieben worden ſein. Tatſächlich enthält der Spruch lauter Lobpreiſungen auf ſich ſelbſt, die man ſonſt einem Mann nicht zubilligen kann, wohl aber einem zum Tode verurteilten. Wahrſcheinlich handelt es ſich aber doch um eine Dichtung ſpäterer Zeit, weil ein



111 Fürstensaal, Tür zum Oberbürgermeisterzimmer

dem Tod Geweihter kaum Muße genug gehabt hätte, um seine Beteuerungen in eine sprachliche Kunstform zu bringen.

Neben dem bescheidenen Pförtchen zur alten Kämmerei (heute Kanzlei des Oberbürgermeisters) ist eine Sandsteinplatte in der Wand eingelassen, die ein Meisterwerk der Schriftkunst des 16. Jahrhunderts ist. Sie wurde von dem berühmten Schönschreiber Bonaventura Rösler (gest. 1575) geschaffen. Die Inschrift lautet:

FELIX TIMET
CIVITAS: QVAE TEPORE PACIS: BELLA
INFELIX NVTRIT

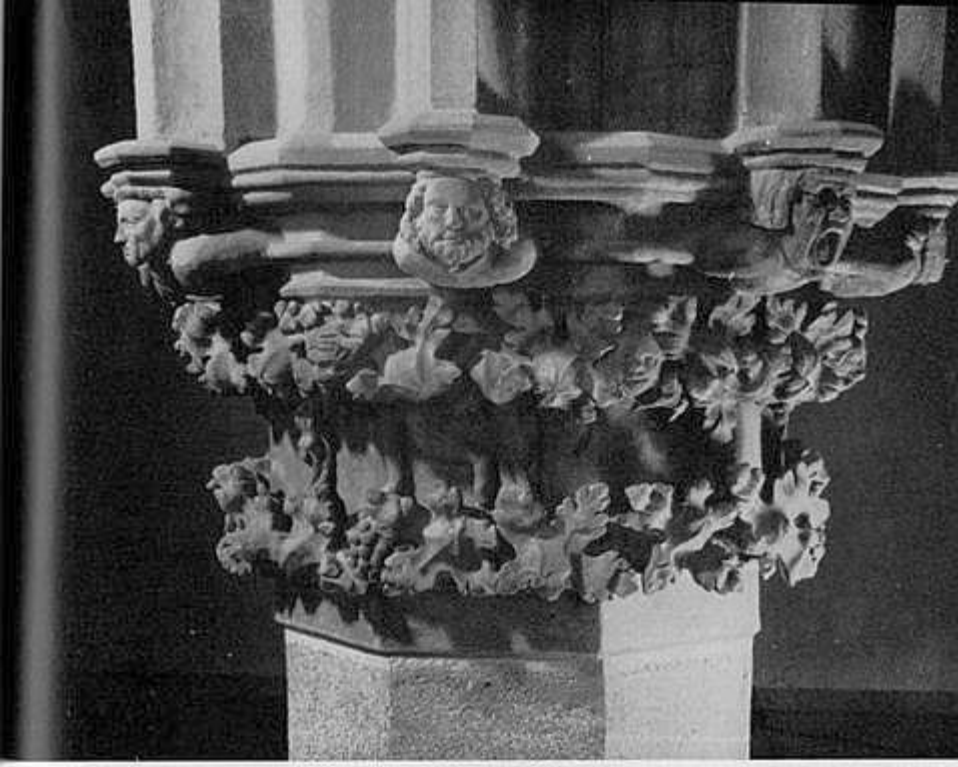
Wol dieſer Stadt die ſich zur Zeit
Deß Frids beſorgt für Krieg Und ſtreit.
Weh dieſer Stadt die tzu der Zeit
Des Frides tracht nach Krieg Und ſtreit.

Das Signum des Meiſters BR iſt rechts eingefügt.

Die Porträts an den Wänden ſind die Bildniſſe der Breslauer Ratsälteſten und Landeshauptleute ſeit 1468 und der Oberbürgermeiſter ſeit 1812. Sie beginnen an der großen Rückwand in der oberſten Reihe links mit Lucas Eiſenreich (1468),[1] Peter Crebil (1473), Heinz Dompnig (1488, enthauptet am 6. Juli 1490), Sebaſtian Monaw (1532), Nikolaus Jankowitz (1533). In der zweiten Reihe hängen Johannes Metzler (1534), Nikolaus Schewitz (1536), Albert Sauermann (1551), Servatius Reichel (1567), Albert Sauermann d. J. (1570). Unten folgen Nikolaus Rehdiger (1573), Abraham Jenkwitz (1588), Adam Dobſchütz (1607), Adam Säbiſch (1625), Stanislaus Aichhäuſer (1637), Dietrich Garz (1644), Ernſt Pförtner (1653), Samuel Säbiſch (1658), Johann v. Götz (1671). An der Wand rechts daneben, wo in der Mitte das Porträt des jugendlichen Königs Friedrich II., eine alte Kopie nach dem Original von Antoine Pesne hängt, befinden ſich oben folgende Bildniſſe: Chriſtian Hoffmann v. Hoffmannswaldau (1677), Ferdinand v. Mudrach (1680) und Johann Sigismund v. Haunold (1691), in der nächſten Reihe Heinrich v. Reichel,[2] Maximilian v. Seyler (1712) und unten Magnus Anton v. Götz und Schwanenfließ (1713), Johann Chriſtian

[1] Die Jahreszahlen nennen das Jahr, in dem der Betreffende zum erſten Mal Ratsälteſter war.

[2] Saß wohl von 1670 bis 1711 im Rate und war oft Schöffenälteſter, aber niemals Ratsſenior.



112 Fürstensaal, Kapitell
der Mittelsäule (um 1350

113 Fürstensaal,
Kragstein an der Mittelsäule

v. Hoffmannswaldau (1715), Carl Heinrich v. Haupt (1725) und Johann Christian v. Roth (1730–1741).

Da mit der Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. die fast reichsstädtische Freiheit und Selbständigkeit Breslaus aufhörte, gab es auch keine Ratsältesten im alten Sinne mehr. Deshalb tritt hier eine Lücke in der Bildfolge ein. Die Reihe beginnt erst wieder mit den Oberbürgermeistern, wie sie seit der Einführung der Steinschen Städteordnung ununterbrochen heißen: Links neben der Remtertür hängt das Bild des Freiherrn August Friedrich Karl v. Kospoth (1812—1832),[1] rechts Donatus Gottlieb Menzel (1832–1838) und Carl Gottlieb Lange (1838–1842). Über der Tür zur Kanzlei des Oberbürgermeisters befinden sich die Porträts folgender: Unten Julius Hermann Pinder (1843–1848), Alexander Julius Elwanger (1851–1863), Arthur Hobrecht (1863–1872), Max von Forckenbeck (1872–1878) und Ferd. Julius Ernst Friedensburg (1879–1891), darüber Georg Bender (1891–1912), Paul Matting (1912–1919) und Otto Wagner (1919–1933).

Schließlich hängt an einem Fensterpfeiler noch ein einzelnes Bildnis, das Kaiser Rudolfs II. Dieser Monarch billigte den Protestanten Breslaus durch einen Majestätsbrief vom 20. August 1609 Glaubensfreiheit zu, wodurch das Augsburger Bekenntnis vollständig gleichberechtigt neben die katholische Kirche gestellt wurde. Allerdings mußten die Breslauer für diese Gnade die recht beträchtliche Summe von 200 000 Golddukaten bezahlen.

Seit der Einführung der Reformation in Breslau wurde die alte Ratskapelle nicht mehr zu kirchlichen Zwecken verwendet. Den Namen Fürstensaal erhielt sie, nachdem sie seit 1660 zur Abhaltung der schlesischen Fürstentage diente, die früher in der kaiserlichen Burg stattfanden. Für diesen Zweck behängte man die Wände des Raumes mit

[1] Die Jahreszahlen geben die Amtszeit als Oberbürgermeister an.

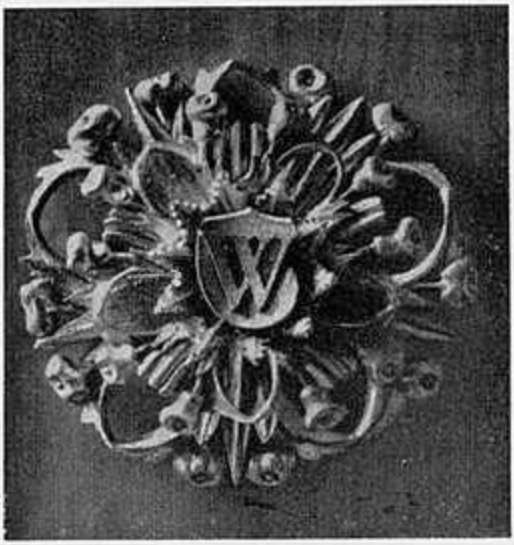
114 Der Fürstensaal (frühere Ratskapelle)

115 Altes Stadtwappen mit Johannes d. Ev. (um 1350)

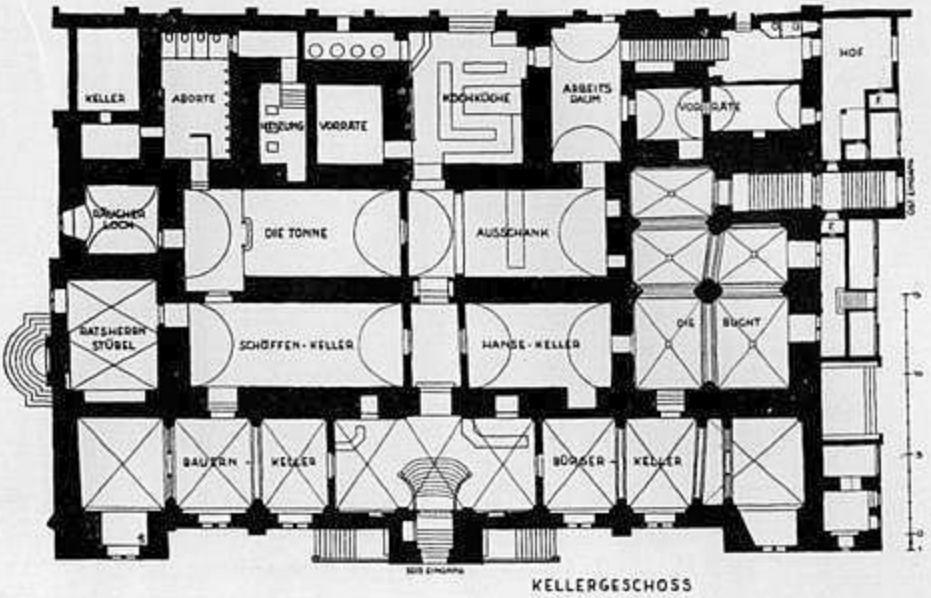
kostbaren bestickten Tüchern, wie aus einem Lobgedicht auf Breslau von 1679 hervorgeht: „So offt ein Fürsten-Tag hier soll gehalten werden — so wird mit großer Pracht ein Zimmer aufgeschlossen. Hier muß der Nadel-Stich der Augen Weyde sein."

So versammelten sich die schlesischen Stände auch am 7. November 1741 im festlich geschmückten Fürstensaal und huldigten hier König Friedrich II. Der gestickte preußische Adler an der Nordwand bezeichnet die Stelle, wo der Thronsessel aufgestellt war und erinnert an jenes große Ereignis. Als am 27. September 1936 unser Führer Adolf Hitler unmittelbar nach der Beendigung der Wiederherstellungsarbeiten im Rathaus weilte, wurde ihm an der gleichen Stelle eine Friedericusbüste überreicht, um damit die Ähnlichkeit der Verdienste der beiden Männer um Deutschland zu kennzeichnen. An diesem Platze steht jetzt eine Porträtbüste des Führers, die Johannes Kinnka schuf.

Heute dient der Fürstensaal als Sitzungszimmer für die Besprechungen der Beigeordneten (Stadträte) unter der Leitung des Oberbürgermeisters und für besondere Veranstaltungen.



116 Rosette aus der Decke des Mittelerkers (um 1530)



117 Grundriß des Schweidnitzer Kellers

DER SCHWEIDNITZER KELLER

Der Keller des Breslauer Rathauses trägt seinen Namen „Schweidnitzer Keller", weil in ihm in früheren Jahrhunderten bevorzugt Schweidnitzer Bier ausgeschänkt und gern getrunken wurde.

Urkundlich wird der Rathauskeller das erste Mal 1303 genannt, und zwar als „cellario civitatis" (Stadt-Keller). Es ist aber selbstverständlich, daß das Kellergeschoß eines Hauses genau so alt oder älter sein muß, als die darüber errichteten Stockwerke. Somit entstanden die ältesten Teile des Kellers, das sind die inneren Räume mit den Tonnengewölben, die unter der für das Bürgerding errichteten Halle liegen, und das Turmgemach um 1275. Der die langen Räume teilende Mittelgang wurde erst später eingefügt, so auch die Mauer, die die heutige „Tonne" vom „Bierausschank" trennt. Nicht dort, wo sich heute diese Trennmauer befindet, sondern dort, wo östlich des

118 Schlußstein im Remter (um 1480)

Ganges unter dem Gewölbe ein Gurtbogen auf Kragsteinen liegt, muß ursprünglich schon eine Scheidewand gewesen sein, weil der Gurt-
117 bogen zwei verschiedene Gewölbehöhen vermittelt. Von den vorderen beiden tonnengewölbten Räumen heißt der westliche „Schöffenkeller", der östliche „Hansekeller", zur Erinnerung an die mehr als hundertjährige Zugehörigkeit Breslaus zur Hanse. Von der „Tonne" aus gelangt man durch eine erst 1904 geschaffene Tür in das Kellergeschoß des Turmes, das ehemals, wie schon früher gesagt, ein Gefängnis war und vom Volksmund „Räucherloch" genannt wurde, ein Name, den es heute zur Erinnerung daran wieder trägt. Hier wurden 1799 acht jüdische Grabsteine gefunden, die als Bodenbelag dienten und vom 1346 aufgehobenen jüdischen Friedhof vor dem Ohlauer Tor stammten.

Wir stellten bei der Baugeschichte des oberen Rathauses fest, daß als nächster Bauteil an die Halle 1299 die heutige Vorhalle (ursprünglich die Vogtdinghalle) angefügt wurde. Dieser entspricht im Keller die „Bucht", wie der Raum von den Breslauer Studenten getauft

119 Schlußstein im Remter (um 1480)

wurde. Daß die Bucht später als zweiter Bauabschnitt entstand, bewies ein altes Fenster, das in ihrer inneren, der heutigen Fensterwand gegenüberliegenden Mauer bei den Bauarbeiten 1936 festgestellt wurde und seine Außenseite nach der Bucht hatte. Auch erwies sich das Mauerwerk der Bucht als an den älteren Bauteil angebaut, also als nicht mit ihm im Ziegelverband stehend.

Die Bucht hat, den Einbau des Osteinganges ausgenommen, denselben Grundriß mit der Mittelsäule wie die Vorhalle und der darüberliegende Fürstensaal. Ihre Kreuzgewölbe sind die einzigen im gesamten Schweidnitzer Keller, die auf Rippen gewölbt sind und wurden um 1350 eingezogen. Es ist möglich, daß zwischen dem Ausbau der Bucht, dem der Vorhalle und des Fürstensaales ein Zeitraum von mehreren Jahren liegt. Jedenfalls ist die Fertigstellung nicht in einem Zuge erfolgt, da merkwürdigerweise die Mittelsäulen der drei übereinanderliegenden Räume beträchtlich ungenau übereinanderstehen.

Der Baugeschichte des Erdgeschosses folgend, wurde 1328 als nächster

Keller der unter der Alten Ratsstube liegende gebaut, der heute ein
117 Wirtschaftsraum des Schweidnitzer Kellers ist. Er wird 1387 als Keller unter der Ratsstube (Cellarium sub stuba) besonders erwähnt, ebenso ein „Eckekeler", ein „Mittilkeler" und ein „Crutkeler". Der Eckkeller ist unter der alten Stadtvogtei gelegen, der erhöhte Teil am Ende des heutigen Bürgerkellers. Der Mittelkeller ist der in der Mitte zwischen dem unter der Ratsstube und dem unter der Vogtei, also die heutige „Bucht". Unter dem „Krautkeller" können nur der heutige Bierausschank oder die „Tonne" gemeint sein, denn die benachbarten südlichen Keller, der heutige „Schöffen"- und der „Hansekeller", dienten ohne Zweifel damals schon lange dem „Stadtkeller" als Gastraum.

Es kann als sicher gelten, daß der Ausschank von Bier, zu dem sich im Anfang Wein gesellte, im Keller des Dinghauses nicht viel jünger ist als der Keller selbst, da die Stadt 1273 von Herzog Heinrich IV. das Schrotamtsrecht verliehen erhielt. Damit hatte die Stadt das Monopol zum Ausschank fremder Biere, und es ist nicht anzunehmen, daß die Stadt das eingeführte Bier den Kretschmern, die doch eigenes Bier brauten, zum Vertrieb verkauft hätte. Die Bürgerschaft konnte fremde Biere, darunter als beliebtestes das Schweidnitzer Bier, nur im „Stadtkeller" trinken. Von 1332 an werden im ältesten Rechnungsbuch der Stadt mehrfach Einnahmen aus Schweidnitzer Bier verzeichnet, woraus sich ergibt, daß der noch heute geläufige Name Schweidnitzer Keller seinen Ursprung schon aus jener frühesten Zeit der Geschichte des Kellers abzuleiten vermag.

Der Haupteingang zum Schweidnitzer Keller liegt unter dem Mittelerker an der Südseite des Rathauses. Man gelangt hier über eine breite Treppe in die Vorhalle des Kellers. Diese entstand mit dem links neben ihr liegenden „Bauernkeller", dem „Bürgerkeller" auf der anderen Seite und dem vom „Schöffenkeller" aus zugänglichen „Ratsherrnstübel" am Ende des 15. Jahrhunderts. Der Sturz eines

120 Kragstein im Remter (um 1350)

Fensters vom Bauernkeller trägt außen, in Stein gehauen, die Jahreszahl 1482. Die sandsteinernen Gurtbögen unter den Kreuzgewölben des Bürger- und Bauernkellers wurden nachträglich — 1574 — eingezogen, wie eine Jahreszahl im Bürgerkeller angibt.

Der Schweidnitzer Keller ist die volkstümlichste Gaststätte ganz Schlesiens, und der Volksmund sagt: „Wer nicht im Schweidnitzer Keller war, ist nicht in Breslau gewesen." Diesen Ruhm hat der Rathauskeller auch in früheren Zeiten gehabt, und immer war er der Mittelpunkt des Breslauer Volkslebens. So war der Überlieferung nach auch Kaiser Sigismund unerkannt im Gewande eines schlichten

Bürgers im Schweidnitzer Keller, als er anläßlich des Reichstages zu Breslau 1420 in unserer Stadt weilte. Dabei mußte er hören, wie die Breslauer über ihn und seine teure Hofhaltung, die auf Kosten der Stadt ging, übel redeten. Daraufhin soll der Kaiser den Befehl gegeben haben, zur Belehrung der Breslauer den Spruch an die Wand zu schreiben:

Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wäre,
tät mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehre.

Die Inschrift wurde später, im 16. Jahrhundert, auf eine Holztafel gemalt, die heute noch vorhanden ist. Tatsache ist, daß dieser Sinnspruch, der überall bekannt ist, im Schweidnitzer Keller zu Breslau seinen Ursprung hat. Viele Altertümer werden im Schweidnitzer Keller aufbewahrt, die von der Zuneigung der Breslauer zu ihm durch die Jahrhunderte und von seiner Geschichte erzählen. Sie sind an den Wänden der Eingangshalle und im Mittelgang untergebracht. Das älteste Stück ist ein hölzerner Zahlteller von 1441 mit einem hohlen Griff als Geldbehälter, der ebenso wie die Tellerfläche das Stadtwappen trägt.

121 1697 überreichte die Zunft der Zinngießer dem Keller einen spitzen zinnernen Hut mit gezackter Krempe und lustigen Gravierungen, den angeblich der Schützenkönig als Ehrenhut tragen sollte, wahrscheinlich, wenn er am Abend des Königschießens im Schweidnitzer Keller den üblichen Umtrunk spendete.

Auf einem Stich von 1711, der die Eingangshalle des Schweidnitzer Kellers mit dem Schankbetrieb und allen dort angebrachten Schaustücken darstellt, ist auch der noch heute vorhandene Walfischziemer schon aufgehängt, der vom derben Humor unserer Väter zeugt, ebenso ein riesiger Holzlöffel, der wohl später erst die Bemalung mit dem Breslauer Wappen und die Jahreszahl 1727 erhielt. Auch das „Aufschneidemesser" mit einem Glöckchen, von einem ausgestreckten

121 Scherzhut aus Zinn von 1697 im Schweidnitzer Keller

Arm gehalten, das die Jahreszahl 1726 trägt, war 1711 schon vorhanden. Wahrscheinlich wurde es 1726 neu hergestellt. Es wurde mit einer Schnur in Bewegung gesetzt, wenn jemand bei seinen Schilderungen zu sehr an Münchhausen erinnerte.

Sehr schön ist die holzgeschnitzte Plastik eines in süßem Nichtstun 122
zufriedenen Bettlers, die, wie die eines Lastträgers oder Waagemannes mit einer schweren Kiste, ihre besondere Geschichte hat. Ebenso in einem Glaskästchen die des Breslauer Fetzpopels, eines weiblichen Originals, das um 1700 lebte und in ganz Schlesien sprichwörtlich berühmt war.

Aus älterer Zeit stammt die Holztafel, die folgende Inschrift trägt:

Der Keller Ordnung ist ausdrücklich einverleibt,
Der Einnahmtisch dem Ambt alleine billig bleibt,
Doch wem die Gunst geschiet, ein Trunk da zu genüßen,
Der rühre ja nichts an, Sonst muß er solches Büßen.

Mit dem „Amt" ist das „Breslauer Stadtkelleramt" gemeint, das seit 1428 länger als 300 Jahre den Schweidnitzer Keller verwaltete. Nachdem der Keller zuvor von Pächtern in nicht gemeinnütziger Weise bewirtschaftet worden war, beschlossen die Ratmannen 1428, „daß man den sweidnitschen keler alhie furbasmer in zukunftigen ezeiten nymandes umb gelt, als das vormols geschehen ist, lossen noch vormiten sal, sundern das den die stat furbasmer arm und reich zu gute und zu fromen, den nuez und genyes selbis davon zu nemen, halden sal ewiglichen und das nicht zu wandiln zu ewigen tagen in keiner weise".

Auch in preußischer Zeit bestand das Amt noch, wie die Inschrift einer Tafel mit dem preußischen Adler besagt:

Königl. Preuß. Breßlausches Stadt Keller Ambt.

Die Unehrlichen, zu denen die Büttel, Stockknechte und Scharfrichter gehörten, durften ihr Bier nur an einem besonders gekennzeichneten Tisch in der Vorhalle trinken. Auf ihn wies die Tafel hin, auf der ein Arm auf dem Block abgebildet ist, von dem ein Beil die Hand abhaut. Sie trägt die Schrift „Renov. 1735", ist also demnach beträchtlich älter.

Am 16. Juni 1721 schmiedeten wandernde Schmiedegesellen vor dem Kellereingang ein Hufeisen, das seither im Keller aufbewahrt wird.

Eine fröhliche und zufriedene Zeit muß die um 1725 gewesen sein, die für die unbekümmerte Geselligkeit im Schweidnitzer Keller viel übrig hatte, wie die Jahreszahlen verschiedener Altertümer aus diesem Jahrzehnt belegen. So wurden auch bei den Bauarbeiten 1936 im Bauern-

122 Fröhlicher Bettler,
Holzplastik im Schweidnitzer Keller

keller in einer vermauerten Nische Grüße jener Jahre gefunden: Zwei Breslauer Igel, wie die damaligen Trinkgefäße hießen, die noch zur Hälfte mit Flüssigkeit – ursprünglich Bier, wie die Untersuchung ergab – gefüllt waren. Dahinter stand ein Ziegelstein, der die Jahreszahl 1726 eingemeißelt trägt.

Eine Holztafel, auf der die Weltkugel, links von ihr ein sich beugender Mann, rechts ein stolzer Reiter, der gegen die Kugel mit gezücktem

Schwert mutig anrennt, dargestellt sind, trägt als Unterschrift links:

So wolt es mir nicht gelücken
Wolt ich durch, mußt ich mich bücken,

und rechts:

So muß man durch die Welt.

Diese Belehrung wurde 1785 den Beständen des Schweidnitzer Kellers einverleibt. Über alle Gelehrsamkeit und graue Theorie setzt sich aber – hier im Kreise der fröhlichen Zecher sicher mit Recht – die alte Tafel mit der lächelnden Weisheit Till Eulenspiegels hinweg:

Wer Weiß: Obs Wahr Ist.

123 Kragstein im Oberbürgermeisterzimmer (um 1485)

DIE WIEDERHERSTELLUNGSARBEITEN AM RATHAUS SEIT 1934

Nicht zu allen Zeiten sind der künstlerische Wert und die herbe Schönheit des Breslauer Rathauses richtig eingeschätzt worden. Glücklicherweise blieb das Äußere fast unberührt. Im Innern aber hatten falsche Sparsamkeit und unbegreifliches Unverständnis nahezu alle Räume verdorben. Im Erdgeschoß wurde die Vorhalle durch eine Wand geteilt, um einen Raum für die Botenmeisterei zu gewinnen. Die Freitreppen an der Südseite verfielen dem Abbruch, die Portale wurden Fenster und die südliche Eingangshalle ein Büroraum. Die Verbindungstür von der Vorhalle zur Halle mußte sich aus unbegreiflichen Gründen eine Verlegung gefallen lassen, und an ganz unpassenden Stellen machte sich schwülstige Neugotik der Zeit nach 1870 breit. Im Obergeschoß wurden vom Remter zunächst die Westräume, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dazu außerdem das ganze Südschiff abgeteilt und durch eingezogene Wände und einen erhöhten Fußboden verstümmelt. Im Oberbürgermeisterzimmer mußte sich die wertvolle Wandvertäfelung noch 1903 eine Ergänzung im Muschelstil unserer Großeltern mit Verkleidungen der Türen ähnlich den ehemaligen Sofaumbauten gefallen lassen. In der alten Kämmerei wurden das schöne Gewölbe und die Erkerchen mit Stuckornamenten verunstaltet. Die alte Ratsschreiberstube, das heutige Vorzimmer der beiden Bürgermeister, wurde in ihrer ganzen Breite mit dem Remter verbunden, wodurch dieser hier räumlich aufgerissen wurde, nachdem er durch die Verbauung des Südschiffes sein bestes Licht eingebüßt hatte. Das Bürgermeisterzimmer, die alte Schöffenstube, wurde wie der Fürstensaal und der Remter mit sperrigen schmiedeeisernen Kronleuchtern behängt, die alle räumliche Schönheit zerstörten. Dazu kam, daß überall der Sandstein verputzt, bemalt und vergoldet und alle Steinmetzarbeiten im Laufe der Zeit mit vielen Schichten Ölfarbe

124 Schlußstein im Remter (um 1480)

überzogen wurden. Auch in technischer Beziehung wurde so viel gesündigt, daß es wie ein Wunder erscheint, wenn das Rathaus überhaupt noch steht. All das gilt auch für den Schweidnitzer Keller, der zuletzt 1904 bearbeitet worden ist. Hier schuf man riesige Türdurchbrüche, die den Kellerräumen ihre Geschlossenheit nahmen, die Stichkappen darüber wurden künstlich ausgebaucht, Ungetüme von Gaslampen und Türen schwankten in ihren Formen zwischen Neugotik und Jugendstil. Es klingt vielleicht für Leser späterer Zeiten überheblich, wenn wir an der Arbeit früherer Jahrzehnte in dieser Weise Kritik üben, weil dann der uns übergebene Zustand beseitigt worden ist und die Berechtigung unserer Meinung nicht mehr geprüft werden kann, aber das dürfen wir sagen, daß in den letzten hundert Jahren für fast alle Bauarbeiten am Rathausinnern das Gefühl für das

125 Schlußstein im Remter (um 1480)

Selbstverständliche gefehlt hat. Häufig mögen die Rathausbearbeiter unter dem Druck von Mehrheitsbeschlüssen zur Lösung von Aufgaben gegen ihre Überzeugung gezwungen worden sein. Es gab aber auch im vorigen Jahrhundert Leute, die dem alten Bau das nötige Verständnis entgegenbrachten und seinen Wert erkannten, denn z. B. Alwin Schultz, der erste historische Bearbeiter des Rathauses, sagte 1868 nach einer damals gerade erfolgten Erneuerung in seinem Werk „Das Rathaus zu Breslau" sehr bitter: „Möge dem Rathaus in Zukunft eine solche Renovation erspart bleiben." Leider ging sein Wunsch nicht ganz in Erfüllung; denn erst seit im Jahre 1924 Georg Müller die Pflege des Rathauses übertragen wurde, kann von einer zielbewußten Arbeit zur Erhaltung des kostbaren Bauwerkes die Rede sein. Er forschte nach den Bauschäden am Rathaus, deckte sie auf

und beseitigte Ursachen und Folgen in gewissenhafter und sachkundiger Weise. Er hat sich somit besonders in technischer Beziehung um das Breslauer Rathaus außerordentlich verdient gemacht. Der Tod setzte seinem Schaffen ein Ende, nachdem er die umfassenden Wiederherstellungsarbeiten im Innern 1934 begonnen hatte. Seit Januar 1935 wurde der Verfasser dieses Bändchens mit der Weiterführung der Arbeiten betraut und löste besonders alle künstlerischen Aufgaben, die die Wiederherstellung des früheren Zustandes und die damit zusammenhängende Neugestaltung vieler Einzelheiten in allen drei Geschossen erforderte. Für die gesamte Bearbeitung galten als Richtlinien einmal das Bestreben, den obenstehenden Wunsch Alwin Schultz' von 1868 zu erfüllen und nicht noch mehr zu verderben, sondern vielmehr möglichst alles Mißglückte früherer Zeiten wieder gutzumachen, zum andern sollte all das, was wir selbst dem Rathaus neu hinzufügten, so handwerklich gesund, echt, materialgerecht und in der Form selbstverständlich sein, daß unsere Kinder nicht gezwungen sind, aus größerem Verständnis heraus unsere Arbeit zu beseitigen, so ähnlich, wie wir die neugotischen und Jugendstilzutaten aus dem alten Bauwerk wieder herauslösen mußten. Wir geben zu, daß sich wohl mancherlei hätte anders lösen lassen, aber wir sind so stolz, zu glauben, daß nicht allzuviel da ist, das sich, gemessen an unseren verfügbaren Kräften, hätte beträchtlich besser machen lassen. Dies hätten ohne Zweifel unsere Vorgänger, an denen wir Kritik übten, zu ihrer Zeit genau so behauptet. Wir haben aber ihnen gegenüber voraus, daß wir in einer Zeit leben, die wieder in der Lage ist, das Edle und Echte vom Minderwertigen, das Wesentliche vom Belanglosen zu unterscheiden, die die Idee höher stellt als die Person und das Werk über seinen Schöpfer.

Unser Breslauer Rathaus ist ein Bauwerk, das wohl jeden stolz macht, der an ihm arbeiten darf, das aber durch seine Größe und Erhabenheit auch jeden immer mehr zur Bescheidenheit zwingt, je inniger er mit

126 Schlußstein im Remter (um 1484)

ihm und seiner Geschichte vertraut wird. In allen Räumen dieses alten Bauwerkes weht der Geist vergangener Jahrhunderte, Freude und Leid vieler Geschlechter, deren stolze Namen zumeist seit langem ausgestorben sind. Am unmittelbarsten ist dieses Erlebnis vielleicht in den gewaltigen Bodenräumen des Rathauses, wo am Sparrenwerk noch der Beilhieb namenloser Zimmerleute erkennbar und wohl viel ausgebessert, aber wenig ganz erneuert und nichts übertüncht worden ist. Wenn wir die schmale Treppe des Turmes von hier aus erklimmen hören wir die alte kunstvolle Uhr ticken. Dann hebt sie zum Stundenschlag aus und die älteste Glocke Schlesiens wird vernehmbar, mit dem gleichen Klang, der seit vielen Jahrhunderten allen Breslauern vielleicht das vertrauteste Stück Heimat war und ist. Ihre Inschrift lautet:

ANNO DOMINI MCCCLXVIII. EN EGO CAMPANA
RARO PRONUNCIO VANA NOCTE DIEQUE MO-
RAQUE PER ME PROVOKATUR ET HORA.

(Im Jahre des Herrn 1368. Siehe, ich, die Glocke, verkünde selten Eitles. Bei Nacht und bei Tag wird Zeit und Stunde durch mich angesagt.)

Früher ſchlug der Türmer die Stunden und er hatte dort oben, wo der ſteinerne Turmgang iſt, ſeine beſcheidene Wohnung. Seit aber eine neumodiſche Zeit das Räderwerk einer Uhr mit ſchweren Gewichten einbaute, war ſein Verbleib unnötig geworden und die Stadt ſparte ſich die überflüſſigen Koſten. Da oben haben ſie aber ihre Namen in den Stein geritzt, die Türmer und Stadttrompeter. Einmal im Jahre noch wenden die Breslauer wie in alter Zeit ihre Blicke dort hinauf, frohen und auch ernſten Sinnes, wenn in der Silveſternacht, dem alten Brauch gemäß, vom Rathausturm getragene Trompetenchöre erklingen, nachdem die Glocke zwölfmal ſchlug: „Siehe, ich verkünde ſelten Eitles!"

Mögen ſich an der ſtolzen Schönheit und dem heimlichen Zauber unſeres Breslauer Rathauſes noch ungezählte Geſchlechter erfreuen und der Kraft teilhaftig werden, die von ihm, einem der deutſcheſten aller Bauwerke, ausgeht.

127 Einziger neuer Schlußſtein im Remter

LITERATURVERZEICHNIS

Burgemeister, L., Das Breslauer Rathaus. Breslau 1913.
Lüdecke, C., und Schultz, A., Das Rathaus zu Breslau. Berlin und Breslau 1868.
Lüdecke, C., Das Rathaus zu Breslau, Erneuerung 1884—91. Breslau 1891.
Lutsch, H., Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau. Breslau 1886.
Markgraf, H., Der Breslauer Ring. Breslau 1894. Mitteil. a. d. Stadtarchiv und der Stadtbibliothek, Heft 1.
Markgraf, H., Breslaus Schweidnitzer Keller vom 14. bis zum 20. Jahrhundert. Breslau 1904.
Stein, R., Das Breslauer Bürgerhaus. Breslau 1931.
Stein, R., Der Große Ring zu Breslau. Breslau 1935.
Stein, R., Die Siedlungsgeschichte Breslaus bis 1263 vom Stadtplan aus beurteilt. Breslau 1935. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Breslau, Heft 1).
Stein, R., Die Wiederherstellungsarbeiten im Breslauer Rathaus in den Jahren 1924—28 und 1934—36. Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, Jahrgang 1936, Heft 6.
Stein, R., Das alte Breslau, eine gotische Großstadt. Breslau 1936. (Schlesienbändchen Nr. 1).

NACHWEIS DER ABBILDUNGEN

Für die Abbildungen 2 bis 4, 12 bis 18, 23, 24, 29 bis 32, 35, 37 bis 40, 44 bis 49, 53, 54, 60, 62, 64, 65, 79, 116, 118, 119, 124 und 125 stellte der Verlag Priebatsch's Buchhandlung, Breslau, Inhaber Erich Thiel und Karl-Hans Hintermeier, die Druckstöcke aus „Rudolf Stein, Der Große Ring zu Breslau, Breslau 1935" freundlichst zur Verfügung. Desgleichen der Deutsche Kunstverlag, Berlin, die Klischees zu den Abbildungen 42, 43, 50 bis 52, 63, 66 bis 73, 74, 101, 104 bis 107, 110, 112, 126 und 127 aus „Rudolf Stein, Die Wiederherstellungsarbeiten im Breslauer Rathaus in den Jahren 1924—28 und 1934—36, Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, Jahrgang 1936, Heft 6". Abbildungen 21, 22, 25 und 26 nach Federzeichnungen von Hugo Ulbrich aus dem Bildwerk schlesischer Kunstdenkmäler, Textband. Abbildungen 27, 28, 33 und 34 nach Originalen im Archiv des Provinzialkonservators. Abbildungen 57 und 108 wurden vom Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer zur Verfügung gestellt. Abbildungen 6 bis 9, 13, 41, 61 und 117 nach Zeichnungen des Verfassers. Abbildungen 19 und 20 nach Aufnahmen von Paul Jülke. Abbildungen 40, 67 bis 69, 126 und 127 nach Aufnahmen von Heinrich Klette. Die Aufnahmen zu den meisten übrigen Abbildungen machte Rudolf Jagusch, Breslau. Die für dieses Bändchen neu hergestellten Druckstöcke bearbeitete Carl Geike & Co., Breslau.